JAHRESBERICHT 2013

Zur Arbeit der Stiftung Gedenkstätten Sachsen-Anhalt

Stiftung Gedenkstätten Sachsen-Anhalt

1933 1945 1989

Impressum

Herausgeber: Stiftung Gedenkstätten Sachsen-Anhalt
Umfassungsstraße 76
39124 Magdeburg
phone: +49 391 - 24 455 930
fax: +49 391 - 24 455 998
mail: info-geschaeftsstelle@stgs.sachsen-anhalt.de
web: www.stgs.sachsen-anhalt.de

Redaktion: Kai Langer (verantw.),
Ute Hoffmann, Sascha Möbius, Frank Stucke, Rüdiger Thiele
Satz und Layout: behnelux gestaltung, Halle
Druck: eindruck, Magdeburg
ISSN: 2194-2315
Spendenkonto: Konto: 810 015 16 | BLZ: 81 000 000
Deutsche Bundesbank

Titelseite: Frédéric Gasquet zu Besuch in der Gedenkstätte ROTER OCHSE Halle (Saale), Sommer 2013. Der Autor des 2014 in deutscher Sprache erschienenen Buches „Der Brief meines Vaters. Eine tunesische Familie in der Nazi-Hölle“ beschreibt die Spurensuche nach seinen im Zuchthaus Halle hingerichteten Angehörigen. 1944 waren sein Vater Gilbert, sein Großvater Joseph und sein Onkel Jean Scemla der nationalsozialistischen Terrorjustiz zum Opfer gefallen. Foto: K. Langer

Vorwort des Stiftungsdirektors

Liebe Leserinnen und Leser,

Ende vergangenen Jahres hat sich die Stiftung Gedenkstätten Sachsen-Anhalt ein Leitbild gegeben. Zum einen soll es als Orientierungshilfe auf dem Weg zur weiteren Profilierung und Professionalisierung unserer Erinnerungs- und Bildungsarbeit dienen. Zum anderen wollen wir damit unser eigenes Selbstverständnis, unsere Ansprüche und Ziele vermitteln. An der Diskussion des Leitbild-Entwurfs waren nicht nur die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter unserer Stiftung beteiligt, sondern sämtliche Stiftungsgremien. Der Diskussionsprozess verlief ebenso intensiv wie konstruktiv. Am Ende wurde der überarbeitete Entwurf durch den Stiftungsrat bestätigt.

Im Zentrum des Gedenkjahres 2013 standen zwei Jubiläen, die den Veranstaltungskalender der Gedenkstätten bestimmten: Die Machtübernahme durch die Nationalsozialisten vor 80 Jahren sowie der Volksaufstand in der DDR vor 60 Jahren.

Besonders hervorheben möchte ich die erstmalige Teilnahme der Stiftung an der *„Meile der Demokratie“*. Alljährlich im Januar rufen die Landeshauptstadt und das lokale Bündnis gegen Rechts dazu auf, sich an der Großveranstaltung im Stadtzentrum zu beteiligen. Ziel ist es, Bestrebungen der rechtsextremen Szene zu vereiteln, das Gedenken an die Bombardierung Magdeburgs am 16. Januar 1945 im Sinne ihres Geschichtsrevisionismus zu missbrauchen. Den Initiatoren der bunten und gewaltfreien Gegenaktionen geht es vor allem darum, ein deutliches Signal für ein weltoffenes Magdeburg auszusenden. Unser Anliegen als Stiftung Gedenkstätten ist es, zusammen mit den anderen Teilnehmern der „Meile“ für eine demokratische Erinnerungskultur in unserer Stadt und unserem Land einzutreten.

Aus einer ähnlichen Motivation heraus folgte ich zusammen mit Birgit Neumann-Becker, der neuen Landesbeauftragten für die Unterlagen des Staatssicherheitsdienstes der ehemaligen DDR, der Bitte zur Übernahme der gemeinsamen Schirmherrschaft über den Christopher-Street-Day in Magdeburg. In meinem Grußwort erinnerte ich an die von den Nationalsozialisten entfachte Ausgrenzungs- und Verfolgungspolitik, die sich nicht nur gegen Regimegegner richtete, sondern auch gegen sogenannte „Gemeinschaftsfremde“, zu denen auch Menschen mit gleichgeschlechtlicher Neigung zählten. Viele wurden aufgrund von Denunziationen in Konzentrationslager verschleppt, wo sie besonders stigmatisiert wurden. In diesem Zusammenhang möchte ich die vielfältigen Aktionen des CSD Magdeburg e. V. auf dem Gebiet der lokalen Erinnerungskultur würdigen. Als Mit-Schirmherr setzte ich mich für die Initiative des Vereins ein, in geeigneter Weise den für 2015 bevorstehenden 80. Todestag des von den Nationalsozialisten verfemten Sexualwissenschaftlers Magnus Hirschfeld zu begehen. Umso mehr freue ich mich, dass die Landeshauptstadt erklärt hat, diese Anregung aufzunehmen.

Mit Blick auf die Ereignisse vor 80 Jahren leistete die Gedenkstätte Bernburg einen substanziellen Beitrag zur lokalen Geschichtsaufarbeitung mit der Sonderausstellung *„Oberbürgermeister Gothe*

geht' Die ‚Machtergreifung' der Nationalsozialisten in der Stadt Bernburg". In den Außenbereichen der Gedenkstätten Lichtenburg Prettin und Langenstein-Zwieberge wurden neue Besucherleitsysteme eingeweiht, um den Besucherinnen und -besuchern die Gelegenheit zu geben, sich im Rahmen individueller Rundgänge eigenständig über historische Zusammenhänge und Geschehnisse zu informieren. Mit der Beschilderung des Schlossgeländes der Lichtenburg erinnerten wir außerdem an die Eröffnung des dortigen Männer-Konzentrationslagers im Frühjahr 1933.

Das Jahr 1933 bildete auch einen inhaltlichen Bezugspunkt für die erfolgreiche Fortsetzung der Ausstellungstour *„Justiz im Nationalsozialismus. Über Verbrechen im Namen des Deutschen Volkes. Sachsen-Anhalt"*. 2013 war die Exposition der Gedenkstätte ROTER OCHSE nicht nur in Sachsen-Anhalt zu sehen, sondern auch in der Vertretung des Landes bei der EU in Brüssel. Auch hier wurde die Dokumentation um Fallbeispiele mit Bezug zum Gastland ergänzt. Aufgrund der anhaltenden Nachfrage führen wir das Projekt weiter fort.

Der 60. Jahrestag des Volksaufstandes in der DDR bildete einen Schwerpunkt der Aktivitäten der Gedenkstätten für die Opfer der kommunistischen Diktatur. Ministerpräsident Dr. Reiner Haseloff nahm das Jubiläum zum Anlass, um in den Gedenkstätten in Magdeburg und Halle mit Jugendlichen ins Gespräch zu kommen. Beide Einrichtungen widmeten sich insbesondere den historischen Ereignissen vor Ort. So startete die Gedenkstätte Moritzplatz einen Zeitzeugenaufruf in der Lokalpresse. In Auswertung der Zuschriften fand u. a. ein moderiertes Gespräch mit vier Augenzeugen der Ereignisse in Magdeburg statt, die zum Teil auch von der Erstürmung der Untersuchungshaftanstalt Magdeburg-Neustadt zu berichten wussten. Zusammen mit dem Hallenser Verein Zeitgeschichte(n) e.V. initiierte die Gedenkstätte ROTER OCHSE eine mobile Gedenkaktion für Gerhard Schmidt, der am 17. Juni 1953 als unbeteiligter Passant vor der Strafvollzugsanstalt Halle von Polizeikugeln getötet und staatlicherseits als Opfer des „faschistischen Putschversuches" zu Grabe getragen wurde.

Die Gedenkstätte Marienborn nutzte u.a. die traditionelle Veranstaltung *„Aus der Vergangenheit für die Gegenwart lernen"*, um Schülerinnen und Schülern aus Sachsen-Anhalt und Niedersachsen die Bedeutung der Ereignisse vor 60 Jahren nahe zu bringen. So erlebten sie im ehemaligen Kulturhaus der Gemeinde Harbke, einem kleinen Ort im ehemaligen Grenzgebiet zur Bundesrepublik, die Aufführung des Stücks *„Der Massenmensch"*. Dieses basiert auf dem Fall des Magdeburgers Ernst Jennrich, der als Teilnehmer des Volksaufstandes in seiner Heimatstadt zunächst zu lebenslanger Haft und später aufgrund eines nie bewiesenen Mordvorwurfs zum Tode verurteilt und hingerichtet worden war.

Unsere Stiftung ist bestrebt, ihre Angebote laufend zu verbessern. Um diese auch wahrnehmen zu können, müssen die Besucherinnen und Besucher oftmals weite Wege zurücklegen. Wie mir die

Lehrerin einer Förderschule schrieb, seien die hohen Fahrkosten für viele Familien schulpflichtiger Kinder ein großes Problem, so dass mancher Gedenkstättenbesuch daran scheitere.

Dank finanzieller Unterstützung durch die Landeszentrale für politische Bildung stehen im laufenden Jahr Mittel bereit, um Schulkassen aus Sachsen-Anhalt kostenlose Gedenkstättenfahrten zu unseren Einrichtungen zu ermöglichen. Bitte machen Sie davon Gebrauch! Ich danke allen Leserinnen und Lesern für Ihr Interesse und lade Sie zum Besuch unserer Gedenkstätten ein.

Dr. Kai Langer

Direktor der Stiftung Gedenkstätten Sachsen-Anhalt

Michael Viebig, stellvertretender Leiter der Gedenkstätte ROTER OCHSE Halle (Saale), während der Präsentation der Ausstellung zur NS-Justiz in der Vertretung des Landes Sachsen-Anhalt bei der Europäischen Union in Brüssel am 30. Oktober 2013, Foto: K. Langer.

Inhalt

Leitbild der Stiftung Gedenkstätten Sachsen-Anhalt 7

Bericht der Geschäftsstelle

Personalsituation der Stiftung 11
Besetzung der Stiftungsgremien 12
Besucherstatistik 14
Stiftungshaushalt 16
Grundstücksangelegenheiten 18
Bauangelegenheiten 19

Berichte der Gedenkstätten

Gedenkstätte KZ Lichtenburg Prettin 23
Gedenkstätte für Opfer der NS-„Euthanasie“ Bernburg 29
Gedenkstätte für die Opfer des KZ Langenstein-Zwieberge 35
Gedenkstätte ROTER OCHSE Halle (Saale) 41
Gedenkstätte Moritzplatz Magdeburg 51
Gedenkstätte Deutsche Teilung Marienborn 59

Anhang

Publikationen 70
Presseecho (Auswahl) 72

Danksagung

Wittenberger Gymnasiasten während eines Projekttages in der Gedenkstätte KZ Lichtenburg Prettin. Foto: J. Kilian.

Leitbild der Stiftung Gedenkstätten Sachsen-Anhalt

Die Stiftung Gedenkstätten Sachsen-Anhalt ist eine selbständige Stiftung des öffentlichen Rechts. Sinn und Zweck ihrer Tätigkeit ergeben sich aus dem Gedenkstättenstiftungsgesetz vom 22. März 2006. Danach trägt die Stiftung durch ihre Arbeit dazu bei, *„dass das Wissen um die einzigartigen Verbrechen während der nationalsozialistischen Diktatur im Bewusstsein der Menschen bewahrt und weitergetragen wird. Es ist ebenfalls Aufgabe der Stiftung, die schweren Menschenrechtsverletzungen während der Zeiten der sowjetischen Besatzung und der SED-Diktatur darzustellen und hierüber Kenntnisse zu verbreiten.“*

Die Stiftung sorgt dafür, die in ihrer Trägerschaft befindlichen Gedenkstätten als würdige Orte der Trauer und des Erinnerns an die Verfolgten der beiden Diktaturen und ihrer Leiden zu erhalten und zu entwickeln. Sie gewährleistet deren Ausgestaltung zu Einrichtungen der historisch-politischen Bildung bzw. zu außerschulischen Lernorten, um die Besucherinnen und Besucher, insbesondere Schülerinnen und Schüler, zur kritischen Auseinandersetzung mit der Geschichte zu befähigen.

Entsprechend ihren gesetzlichen Grundlagen sowie den vorhandenen Möglichkeiten kann die Stiftung Vorhaben engagierter Kommunen, Einrichtungen und Initiativen in Sachsen-Anhalt unterstützen, die in besonderer Weise dem Stiftungszweck entsprechen.

Die Stiftung Gedenkstätten Sachsen-Anhalt versteht sich als überparteiliche Akteurin und Partnerin der Zivilgesellschaft. In dieser Eigenschaft wirkt sie an der Entwicklung und Ausgestaltung einer demokratischen Erinnerungskultur in unserem Bundesland mit.

Die Gedenkstätten sind Einrichtungen der historischen Bildungs- und Erinnerungsarbeit. Sie wurden an Orten politischer Willkür und Verbrechen errichtet, mit denen die Besucherinnen und Besucher konfrontiert werden. Diese Orte spiegeln exemplarisch die Vielfalt und Widersprüchlichkeit der doppelten Diktaturgeschichte Deutschlands im 20. Jahrhundert wider.

Das Eintreten der Stiftung für Freiheit, Demokratie und Toleranz ist die Konsequenz aus der Geschichte des 20. Jahrhunderts. Im Bewusstsein dieser Verantwortung fördert sie die Entwicklung eines reflektierten Geschichtsbewusstseins, das auf Humanität, Rationalität und Pluralismus gründet.

Grundlage der Arbeit der Stiftung sind der wissenschaftliche Forschungsstand und die fachlichen Standards der politischen Bildung:

- dass nicht emotional überwältigt, sondern zu freier Urteilsbildung befähigt werden soll,
- dass Kontroverses auch kontrovers darzustellen ist,
- dass mehrere Perspektiven auf ein und denselben Gegenstand ermöglicht werden und
- dass zielgruppenorientiert zu kritischer Reflektion angeregt wird.

Im Hinblick auf einen differenzierten Umgang mit den verschiedenen Epochen deutscher Zeit-

geschichte folgt die Arbeit der Stiftung der Leitlinie, dass die Verbrechen des Nationalsozialismus in der Auseinandersetzung mit den Verbrechen unter kommunistischer Herrschaft nicht relativiert und diese Verbrechen durch den Hinweis auf die NS-Verbrechen nicht bagatellisiert werden dürfen.

Die Stiftung ist bestrebt, die Erinnerung an jene Menschen und Menschengruppen wachzuhalten, die in beiden Diktaturen aus unterschiedlichen Gründen ausgegrenzt, gedemütigt, unmenschlich behandelt, gefangen gehalten oder ermordet wurden. Jenen, die ihrer Rechte und ihrer Würde beraubt wurden, soll „Gesicht" und „Stimme" gegeben werden, um sie aus der Anonymität zu holen.

Zur umfassenden Aufklärung der an den historischen Orten begangenen Menschenrechtsverletzungen muss die gesamte Bandbreite möglicher Verhaltensweisen – von der direkten Beteiligung an Verbrechen über Mitläufertum und Gleichgültigkeit bis hin zu Verweigerung und Widerstand – dargestellt werden.

Ziel der Bildungs- und Erinnerungsarbeit der Stiftung ist es, über Funktionen, Wirkungsweisen und Strukturmerkmale von Diktaturen zu informieren. Ausgrenzungs- und Unterdrückungsmechanismen sollen transparent gemacht werden.

Gedenkstätten als Erinnerungsorte bieten ihren Besucherinnen und Besuchern die Möglichkeit, mittels historisch-politischer Kontextualisierung eine eigenständige Deutung vergangener Geschehnisse vornehmen zu können. Sie bieten zudem einen Rahmen, der ein öffentliches und individuelles Gedenken an die Opfer ermöglicht und ihren Angehörigen einen geschützten Raum zum Trauern und Erinnern bietet.

Zur Umsetzung ihres gesetzlichen Auftrages entwickelt die Stiftung Gedenkstätten Sachsen-Anhalt eine Gesamtkonzeption, die sich an geltenden Qualitätsstandards orientiert, wissenschaftliche Erkenntnisse zur Grundlage hat und aktuelle Erkenntnisse der Besucherforschung berücksichtigt.

Sie organisiert ihre Aktivitäten im Rahmen eines arbeitsteilig wirkenden Verbundes, der auf die Profilierung der einzelnen Gedenkstätten abzielt. Dazu werden die vorhandenen Potenziale und Kompetenzen im Umgang mit den Epochen 1933 bis 1945 und 1945 bis 1989 genutzt. Die Spezialisierung berücksichtigt die Unterschiede zwischen den beiden Diktaturen ebenso wie die Besonderheiten der verschiedenen Erinnerungsorte im jeweiligen nationalen und europäischen Kontext.

Die Stiftung sorgt für die Weiterqualifizierung ihrer Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter. Gleiches gilt im Hinblick auf die Optimierung und Erweiterung zielgruppenorientierter Bildungsangebote sowie die Suche nach zeitgemäßen Formen des Gedenkens und Erinnerns.

Bericht der Geschäftsstelle

Personalsituation

Bezüglich der Stellensituation gab es keine Veränderung gegenüber dem Vorjahr. Alle 31 Stellen waren besetzt.

Dank der Verlängerung der Abordnung zweier Lehrerinnen durch das Kultusministerium konnten in den Gedenkstätten Langenstein und Prettin weiterhin qualifizierte Angebote für Schülerinnen und Schüler entwickelt werden, die mit der vorhandenen Personaldecke so nicht realisierbar gewesen wären.

Zusätzliche Unterstützung erhielt die Stiftung durch drei Zeitvertragskräfte und 24 Freiwillige.

Stellen laut Stellenplan	2012		2013		+ / -	
	Soll	Ist	Soll	Ist	Soll	Ist
Tarifbeschäftigte (zum Stichtag 31. 12.)	31	31	31	31	0	0
aufgeschlüsselt nach Einrichtungen der Stiftung						
Gedenkstätte KZ Lichtenburg Prettin	2	2	2	2	0	0
Gedenkstätte für Opfer der NS-„Euthanasie“ Bernburg	2	2	2	2	0	0
Gedenkstätte für die Opfer des KZ Langenstein-Zwieberge	3	3	3	3	0	0
Gedenkstätte ROTER OCHSE Halle (Saale)	6	6	6	6	0	0
Gedenkstätte Moritzplatz Magdeburg	4	4	4	4	0	0
Gedenkstätte Deutsche Teilung Marienborn	8	8	8	8	0	0
Geschäftsstelle	6	6	6	6	0	0
Sonstige Beschäftigte (bezogen auf das gesamte Jahr)		8	-	5	-	-3
Gedenkstättenlehrer mit zeitweiliger Abordnung		2		2		0
Öffentlich geförderte Beschäftigte durch die Bundesagentur für Arbeit (ABM/SAM)	-	0	-	0	-	0
Beschäftigte in anderen Arbeitsfördermaßnahmen	-	3	-	0	-	-3
Zeitvertragskräfte	-	3	-	3	-	0
Freiwillige (bezogen auf das gesamte Jahr)	-	17	-	24	-	+7
Praktikanten	-	9	-	16	-	+7
Jugendliche im Freiwilligen Sozialen Jahr (FSJ)	-	7	-	6	-	-1
Bundesfreiwilligendienst (BFD)	-	1	-	2	-	+1

Tabelle 1: Personalentwicklung im Vergleich zum Vorjahr

Besetzung der Stiftungsgremien

Der Stiftungsrat

Als konstituierendes Organ entscheidet der Stiftungsrat in allen grundsätzlichen Angelegenheiten der Stiftung.
Vorsitz: Minister Stephan Dorgerloh, Kultusministerium des Landes Sachsen-Anhalt
Im Stiftungsrat waren 2013 folgende Institutionen vertreten:

- das Kultusministerium des Landes Sachsen-Anhalt,
- das Ministerium der Finanzen des Landes Sachsen-Anhalt,
- das Ministerium für Justiz und Gleichstellung des Landes Sachsen-Anhalt,
- die Landesbeauftragte für die Unterlagen des Staatssicherheitsdienstes der ehemaligen DDR Sachsen-Anhalt,
- die Landeszentrale für politische Bildung Sachsen-Anhalt.

Als weitere Mitglieder des Gremiums arbeiteten mit:

- der Vorsitzende des Beirates für die Gedenk- und Erinnerungsarbeit für die Zeit der nationalsozialistischen Diktatur,
- der Beauftragte der evangelischen Kirchen bei Landtag und Landesregierung als weiteres Mitglied des Beirates für die Gedenk- und Erinnerungsarbeit für die Zeit der nationalsozialistischen Diktatur,
- der Vorsitzende des Beirates für die Gedenk- und Erinnerungsarbeit für die Zeiten der sowjetischen Besatzung und der SED-Diktatur,
- der Vorsitzende des Wissenschaftlichen Beirates.

Der Beirat für die Gedenk- und Erinnerungsarbeit für die Zeit der nationalsozialistischen Diktatur (1933 – 1945)

Der Beirat berät den Stiftungsrat und den Stiftungsdirektor in allen ihren Bereich betreffenden fachlichen Fragen der Gedenkstättenarbeit.
Vorsitz: Dieter Heilmann, Vereinigung der Verfolgten des Naziregimes – Bund der Antifaschisten e. V. Landesvorstand Sachsen-Anhalt (VdN-BdA)
Im Beirat waren 2013 zudem folgende Organisationen und Einrichtungen vertreten:

- der Beauftragte der evangelischen Kirchen bei Landtag und Landesregierung,
- der Förderverein der Gedenkstätte Langenstein-Zwieberge e. V.,
- Gegen Vergessen – Für Demokratie e. V.,
- der Lesben- und Schwulenverband in Deutschland e. V. (LSVD), Landesverband Sachsen-Anhalt,
- der Zentralrat der Juden in Deutschland.

Der Beirat für die Gedenk- und Erinnerungsarbeit für die Zeiten der sowjetischen Besatzung und der SED-Diktatur (1945 – 1989)

Der Beirat berät den Stiftungsrat und den Stiftungsdirektor in allen ihren Bereich betreffenden fachlichen Fragen der Gedenkstättenarbeit.
Vorsitz: Wolfgang Stiehl †, Vereinigung der Opfer des Stalinismus e. V. (VOS), Landesverband Sachsen-Anhalt; ab 06 / 2013 Johannes Rink, VOS

Im Beirat waren 2013 weiterhin folgende Organisationen und Einrichtungen vertreten:

- das Bistum Magdeburg,
- der Bund der in der DDR Zwangsausgesiedelten e. V.,
- das Bürgerkomitee Magdeburg e. V.,
- der Grenzdenkmalverein Hötensleben e. V.,
- die Lagergemeinschaft Workuta / GULag Sowjetunion,
- Zeitgeschichte(n) e. V. Halle.

Der Wissenschaftliche Beirat

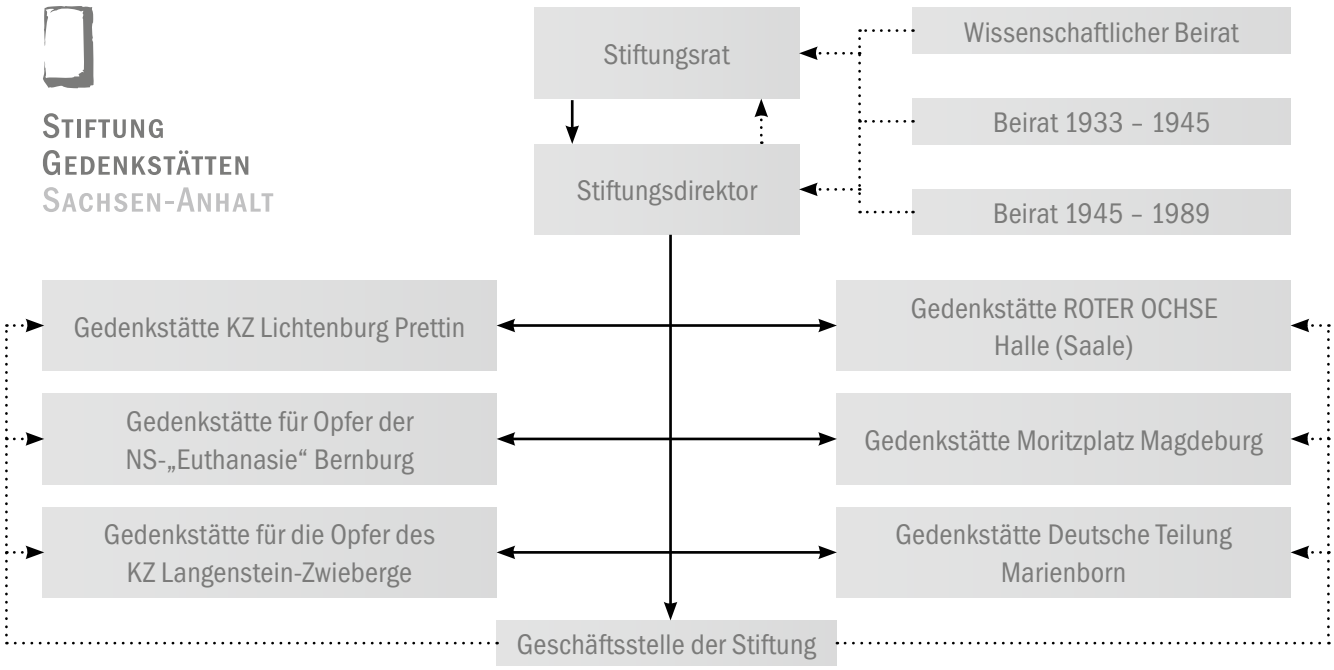
Das fünfköpfige Expertengremium erarbeitet Empfehlungen zur Arbeit der Stiftung und nimmt gutachterlich zu Konzeptionen, Planungen und Projekten Stellung. Er wird nur im Auftrag der Stiftung tätig.

- ***Vorsitz:*** Prof. Dr. Patrick Wagner, Professor für Zeitgeschichte am Institut für Geschichte der Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg

Weitere Mitglieder des Beirates waren:

- Prof. Dr. Thomas Großbölting, Professor für Neuere und Neuste Geschichte am Historischen Seminar der Westfälischen Wilhelms-Universität Münster
- Dr. Anna Kaminsky, Geschäftsführerin der Bundesstiftung zur Aufarbeitung der SED-Diktatur,
- Prof. Dr. Alfons Kenkmann, Professor für Geschichtsdidaktik am Historischen Seminar der Universität Leipzig (ab 04/2013),
- Prof. Dr. Matthias Puhle, Direktor des Kulturhistorischen Museums Magdeburg (bis 03/2013),
- Prof. Dr. Silke Satjukow, Professorin für Neueste Geschichte am Institut für Geschichte der Otto-von-Guericke-Universität Magdeburg.

Organigramm: Die Stiftung mit ihren Organen und Gremien



Besucherstatistik

Gedenkstätte	2011	2012	2013
Gedenkstätte Deutsche Teilung Marienborn	176.000	171.500	160.000
Gedenkstätte Moritzplatz Magdeburg	12.500	12.500	13.800
Gedenkstätte ROTER OCHSE Halle (Saale)	8.500	12.000	10.100
Gedenkstätte für Opfer der NS-„Euthanasie“ Bernburg	8.600	11.100	9.800
Gedenkstätte für die Opfer des KZ Langenstein-Zwieberge	8.900	9.500	8.600
Gedenkstätte KZ Lichtenburg Prettin *	300 *	2.300	2.600
gesamt	**214.800**	**218.900**	**204.900**

Tabelle 2: Entwicklung der Besucherzahlen 2013 (geschätzt) im Vergleich zu den beiden Vorjahren

**Die Erhebung der Besucherzahl erfolgte mit der Eröffnung der Gedenkstätte am 01. 12. 2011.*

Konnte die Stiftung zwischen 2010 und 2012 eine leicht ansteigende Tendenz der Gesamtbesucherzahl verzeichnen, registrierte sie 2013 einen Rückgang um 14.000. Das Ergebnis befriedigt nicht, liegt aber im tolerierbaren Bereich.

Die Entwicklung ist nicht zuletzt vor dem Hintergrund der Flutkatastrophe zu betrachten, mit deren Folgen die Stiftung indirekt zu kämpfen hatte. Zwar stand keine der Gedenkstätten unter Wasser, dafür war die Erreichbarkeit zeitweilig eingeschränkt, diverse Gruppen zogen ihre Anmeldungen zurück. So fiel die für die Gedenkstätte Lichtenburg erhoffte Steigerung deutlich geringer als erwartet aus (+ 300).

In der Gedenkstätte Deutsche Teilung Marienborn, die traditionell die meisten Gedenkstättenbesucherinnen und -besucher anzieht, waren die Rückgänge am größten (-11.000); gefolgt von der Gedenkstätte für die Opfer des KZ Langenstein-Zwieberge (- 3.900). In beiden Fällen handelt es sich um Einrichtungen mit einem weitläufigen Außengelände. Hier trug die ungewöhnlich lange Winterperiode zu der beschriebenen Entwicklung bei.

Zuwächse waren erfreulicherweise in der Gedenkstätte Moritzplatz Magdeburg sowie in der Gedenkstätte für Opfer der NS-„Euthanasie“ Bernburg zu verzeichnen. Die Einrichtung in Magdeburg erzielte ihr bisher bestes Ergebnis (+ 1.800) und rückte innerhalb der Stiftung an die zweite Stelle vor. Bemerkenswert ist auch die neuerliche Steigerung des bereits sehr guten Vorjahresergebnisses in Bernburg auf einen neuen Höchststand (+ 300).

Gedenkstätte	Einzel-besucher	Gruppenbesucher Erwachsene	Gruppenbesucher Schüler
Gedenkstätte Deutsche Teilung Marienborn	82 %	13 %	5 %
Gedenkstätte Moritzplatz Magdeburg	69 %	16 %	15 %
Gedenkstätte ROTER OCHSE Halle (Saale)	64 %	19 %	17 %
Gedenkstätte für Opfer der NS-„Euthanasie“ Bernburg	37 %	18 %	45 %
Gedenkstätte für die Opfer des KZ Langenstein-Zwieberge	77 %	11 %	12 %
Gedenkstätte KZ Lichtenburg Prettin	57 %	31 %	12 %
gesamt	**77 %**	**14 %**	**9 %**

Tabelle 3: Prozentuale Aufschlüsselung der Besucherzahlen nach Einzel- und Gruppenbesuchern

Eine veränderte statistische Erfassung gewährt für 2013 erstmals Aufschlüsse über die Zusammensetzung der Besucherzahlen. Demnach stellen die Einzelbesucher sowohl im Gesamtmaßstab der Stiftung (77 %) als auch in (fast) allen Gedenkstätten die mit Abstand größte Besuchergruppe dar. Bei den Gruppenbesuchern (23 %) liegen die Erwachsenen (14 %) noch vor den Jugendlichen (9 %).

Bedingt durch die verkehrsgünstige Lage an der A2 und der benachbarten Autobahnraststätte fällt der Anteil an Einzelbesuchern in der Gedenkstätte Marienborn naturgemäß sehr hoch (82 %) aus, während er in der am Stadtrand von Bernburg gelegenen Gedenkstätte für Opfer der NS-„Euthanasie“ deutlich geringer (37 %) ist. Geradezu spiegelverkehrt stellt sich die Situation in beiden Einrichtungen mit Blick auf den Anteil der Teilnehmerinnen und Teilnehmer von Schülergruppen dar. Während deren Anteil in der Gedenkstätte Deutsche Teilung (5 %) den Gesamtwert der Stiftung (9 %) unterschreitet, stellen Schülerinnen und Schüler in Bernburg (45 %) die größte Besuchergruppe dar.

Der Anteil der jugendlichen Gruppenbesucher (ca. 17.600) an der Gesamtbesucherzahl muss vor dem Hintergrund der Gesamtzahl der Schülerinnen und Schüler der Klassenstufen 9 – 13 in Sachsen-Anhalt (ca. 41.500), bewertet werden. Gemessen daran ist der ermittelte Wert von 42 % ein gutes Ergebnis. Dabei gilt es jedoch zu berücksichtigen, dass nicht alle Schülergruppen aus Sachsen-Anhalt stammen.

Stiftungshaushalt

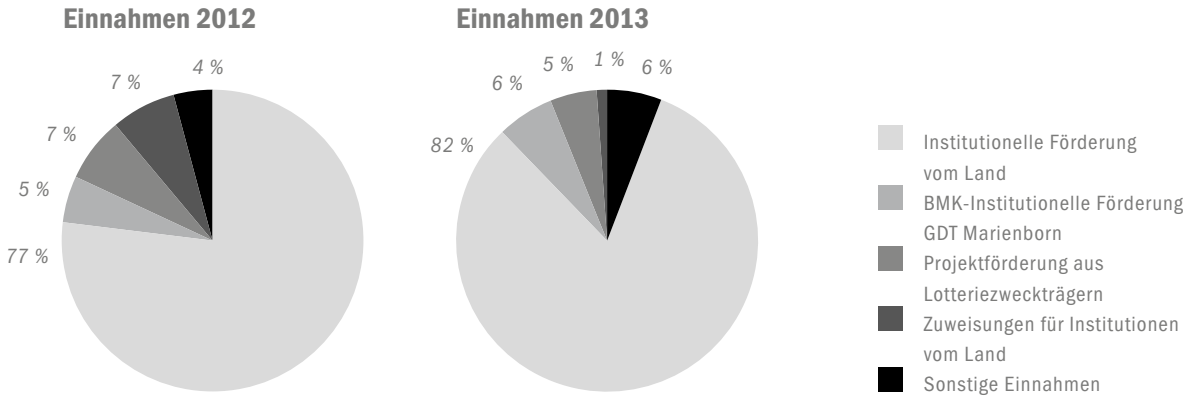
Einnahmen

2013 entwickelte sich die Einnahmesituation der Stiftung Gedenkstätten Sachsen-Anhalt weiter positiv. Im Rahmen der institutionellen Förderung stellte ihr das Land 2,1 Mio. Euro zur Verfügung. Damit fiel die Zuwendung deutlich höher als im Vorjahr aus (+ 150.000 €). Diese Steigerung hängt insbesondere mit den allgemeinen Tariferhöhungen im öffentlichen Dienst zusammen. Darüber hinaus wurde dem Erfordernis Rechnung getragen, den Unterhalt der neu hinzugekommenen Gedenkstätte KZ Lichtenburg Prettin abzusichern. Die Erhöhung der institutionellen Förderung des Landes machte sich auch prozentual bemerkbar: Ihr Anteil an den Gesamteinnahmen der Stiftung stieg von 77 auf 82 Prozent.

Die institutionelle Förderung der Bundesbeauftragten für Kultur und Medien (BKM) in Höhe von rd. 150.000 Euro – ausschließlich bestimmt für die Gedenkstätte Deutsche Teilung Marienborn (GDT) – wurde im vollen Umfang ausgeschöpft.
Für Projekte zur Verbesserung der Bildungsarbeit in den Gedenkstätten stellte das Kultusministerium Lotteriezweckerträge in Höhe von rd. 135.000 Euro – fünf Prozent der Gesamteinnahmen – zur Verfügung.
Der Gesamtumfang aller sonstigen Einnahmen (Zuschüssen aus Spenden sowie Drittmitteln u. a. aus dem Mauergrundstücksfonds, sonstigen Zuweisungen vom Land) stieg auf ca. 159.000 Euro.

Einnahmen	2012	2013
Institutionelle Förderung vom Land	2.009.082,42 €	2.159.361,73 €
Institutionelle Förderung des BKM für die GDT Marienborn	137.384,91 €	150.000,00 €
Projektförderung aus Lotteriezweckerträgen	187.710,43 €	135.102,03 €
Zuweisungen für Investitionen vom Land	192.100,00 €	38.326,68 €
Sonstige Einnahmen	99.571,36 €	158.618,99 €
gesamt	**2.625.849,12 €**	**2.641.409,43 €**

Tabelle 4: Entwicklung der Einnahmen im Vergleich zum Vorjahr



Übersicht: Entwicklung der Zusammensetzung der Einnahmen im Vergleich zum Vorjahr

Ausgaben

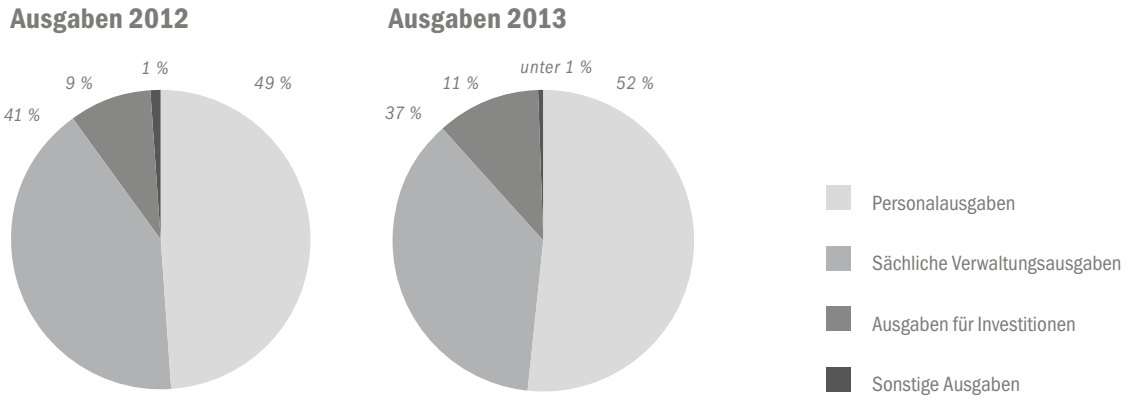
Gegenüber 2012 sanken die Ausgaben im Berichtszeitraum um rd. 80.000 auf 2.7 Mio. Euro. Bedingt durch Tarifsteigerungen sowie die Neubewertung einzelner Arbeitsplätze stiegen die Personalausgaben um 44.000 Euro. Der Anteil an den Gesamtausgaben vergrößerte sich somit von 49 auf 52 Prozent.

Demgegenüber ist bei den sächlichen Verwaltungsausgaben ein Rückgang von rd. 165.000 auf nunmehr rd. 1,0 Mio. € zu verzeichnen. Ihr Anteil am Gesamtvolumen ging von 41 auf 37 Prozent zurück.

Die Investitionsausgaben der Stiftung erhöhten sich um rd. 44.000 auf nunmehr rd. 291.000 Euro. Der Anteil der Investitionen an den Gesamtausgaben kletterte von neun auf elf Prozent. Bei den sonstigen Ausgaben gab es keine wesentlichen Änderungen.

Ausgaben	**2012**	**2013**
Personalausgaben	1.400.787,13 €	1.444.442,27 €
Sächliche Verwaltungsausgaben	1.183.142,96 €	1.018.462,93 €
Ausgaben für Investitionen	248.019,18 €	291.607,44 €
Sonstige Ausgaben	17.933,72 €	15.601,02 €
gesamt	**2.849.882,99 €**	**2.770.113,66 €**

Tabelle 5: Entwicklung der Ausgaben im Vergleich zum Vorjahr



Übersicht: Entwicklung der Zusammensetzung der Ausgaben im Vergleich zum Vorjahr

Grundstücksangelegenheiten

Im Jahr 2013 erwarb die Stiftung keine weiteren Grundstücke. In ihrem Eigentum befinden sich folgende Flächen:

Gedenkstätte	Gemarkung	Flur	Flurstück	Größe in m²
Gedenkstätte für die Opfer des KZ Langenstein-Zwieberge	Langenstein	8	1/1	74.086
	Langenstein	9	44/1	1.158
	Langenstein	9	45/1	3.619
	Langenstein	9	94/1	2.262
	Langenstein	9	95/1	47.718
Gedenkstätte Moritzplatz Magdeburg	Magdeburg	0273	685/1	881
	Magdeburg	0273	3176/685	593
Gedenkstätte Deutsche Teilung Marienborn	Morsleben	1	17/10	50
	Morsleben	1	22/13	114
	Morsleben	1	120	301
	Morsleben	1	121	12
	Morsleben	1	122	52.274
	Harbke	4	139	14.924
	Hötensleben	1	1349/0	601
	Hötensleben	1	1360	2.020
	Hötensleben	1	1362	1.408
	Hötensleben	1	1363	160
	Hötensleben	13	87/2	105
	Hötensleben	13	131/0	6.717
	Hötensleben	13	133/0	24
	Hötensleben	20	20	13.120
	Hötensleben	20	21	760
	Hötensleben	20	15	9.669
	Hötensleben	20	12	111
	Hötensleben	20	14	442
	Dolle	7	24/23	77

Tabelle 6: Übersicht über die stiftungseigenen Grundstücke

Bauangelegenheiten

In den nachfolgend aufgeführten Gedenkstätten fanden folgende Planungs-, Bau-, Instandsetzungsarbeiten statt:

Gedenkstätte KZ Lichtenburg Prettin

- Einbau eines Besucheraufzugs von der ersten zur zweiten Ausstellungsebene

Gedenkstätte ROTER OCHSE Halle (Saale)

- Ergänzung und Modifikation von Ausstellungsbestandteilen zur Verbesserung der Bildungs- und Öffentlichkeitsarbeit der Gedenkstätte: Einbau von Ersatzstrahlern zur optimaleren Ausleuchtung der Sonderausstellungsbereiche; Erneuerung von Glasplatten im Dauerausstellungsbereich

Gedenkstätte Deutsche Teilung Marienborn

- Erstellung von Planungsunterlagen für die Teilsanierung des unterirdischen Tunnelsystems
- Beginn der Sanierungsarbeiten im Kommandoturm der ehemaligen DDR-Grenzübergangsstelle
- Vorbereitung der Sanierung der Großüberdachungen in den ehemaligen Abfertigungsbereichen der Passkontrolleinheiten und der Zollorgane

Gedenkstätte Moritzplatz Magdeburg

- Vorbereitung der Sanierung der Haftküche, der Kellerdecke, einiger Fenster sowie der Elektroinstallation im Zellentrakt

Berichte der Gedenkstätten

Vizelandtagspräsident Gerhard Miesterfeldt und Kultusstaatssekretär Dr. Jan Hofmann eröffnen das neue Besucherleitsystem der Gedenkstätte KZ Lichtenburg Prettin: (Foto:Sven Gückel, Mitteldeutsche Zeitung)

Gedenkstätte KZ Lichtenburg Prettin

Im 16. Jahrhundert im Auftrag des Kurfürsten August von Sachsen auf dem Gelände des ehemaligen Antoniterklosters „Lichtenbergk“ erbaut, diente das Renaissanceschloss Lichtenburg zunächst als Nebenresidenz und Witwensitz sächsischer Kurfürstinnen. Nachdem es von 1812 bis 1928 als Strafanstalt genutzt worden war, eröffneten die Nationalsozialisten hier im Juni 1933 ein Konzentrationslager. Als „Sammellager“ für politische Gegner des Regimes wurde das KZ Lichtenburg im Oktober 1933 als staatliches Konzentrationslager in Preußen bestätigt. Mit seiner Reorganisation nach einem im KZ Dachau erprobten Organisationsmodell und der damit einhergehenden schrittweisen Übernahme durch die SS überdauerte es die Frühphase der nationalsozialistischen Diktatur und sollte fortan eine Schlüsselposition im System der Konzentrationslager einnehmen.

Nach der Auflösung des Männer-Konzentrationslagers im August 1937 – verbunden mit der Überführung der Häftlinge in das KZ Buchenwald – wurde im Dezember des gleichen Jahres ein Konzentrationslager für weibliche Gefangene eröffnet. Nachdem die Häftlinge des Frauen-Konzentrationslagers Moringen zwischen Dezember 1937 und März 1938 in das KZ Lichtenburg verlegt worden waren, erfolgte deren Weiterverlegung in das neu errichtete KZ Ravensbrück im Mai 1939.

Mit der Ankunft von 15 Häftlingen des KZ Sachsenhausen im September 1941 in Prettin begann ein weiteres Kapitel der KZ-Geschichte des Schlosses: Das im September 1941 gegründete Außenlager Prettin des Konzentrationslagers Sachsenhausen bestand bis Kriegsende.

Damit besitzt der Schlosskomplex Lichtenburg eine KZ-Geschichte, die nahezu die gesamte Zeitspanne nationalsozialistischer Herrschaft umfasst. Somit spiegeln sich die Etappen der nationalsozialistischen Verfolgungspolitik in der Häftlingsgesellschaft des Konzentrationslagers wider: Waren es zunächst fast ausschließlich politische Gegner des NS-Regimes, die im Zuge der Etablierung der Diktatur im Fokus der Verfolgungspolitik standen, kamen bald, ideologischen und gesellschaftsbiologischen Gründen folgend, weitere Personengruppen hinzu. Mehr als 10.000 Menschen waren in der Zeit von 1933 bis 1945 im KZ Lichtenburg inhaftiert.

Das Schlossensemble ist bis heute fast vollständig in seiner historischen Bausubstanz erhalten. Im Dezember 2011 eröffnete im ehemaligen Werkstattflügel eine neue Dauerausstellung mit dem Titel „‚Es ist böse Zeit …‘ Die Konzentrationslager im Schloss Lichtenburg 1933 – 1945“. Die Gedenkstätte KZ Lichtenburg Prettin umfasst darüber hinaus den ehemaligen „Bunker“, ein Kellergeschoss im Westflügel des Schlosses, in dem zur Zeit der Konzentrationslager Strafen an Häftlingen vollstreckt wurden.

Anlässlich des 80. Jahrestages der Eröffnung des Konzentrationslagers übergab die Gedenkstätte KZ Lichtenburg Prettin 2013 ein neues Besucherleitsystem auf dem Schlossgelände.

Die Gedenkstätte verzeichnete im vergangenen Jahr etwa 2.600 Besucherinnen und Besucher. Die Besucherzahl konnte im Vergleich zum Vorjahr um mehr als 13% gesteigert werden, wenn auch auf noch bescheidenem Niveau. Im Februar wurde erstmals am besuchsoffenen Sonntag eine kostenfreie öffentliche Führung angeboten. Aufgrund der positiven Resonanz ist dieses Angebot an den besuchsoffenen Sonntagen fest etabliert worden. Am 25. August 2013 nahmen allein 90 Personen an der öffentlichen Führung teil. Während die Monate Mai, August und September zu den besucherstärksten gehörten, war im Juni und Juli infolge der Hochwassersituation ein deutlicher Rückgang der Besucherzahlen festzustellen.

Ausstellungen

„Ordnung und Vernichtung – Die Polizei im NS-Staat“

(25. 08. – 20. 09. 2013)

Die Sonderausstellung „Ordnung und Vernichtung – Die Polizei im NS-Staat“ wurde in Kooperation mit der Fachhochschule der Polizei des Landes Sachsen-Anhalt in Aschersleben und der Gedenkstätte ROTER OCHSE Halle (Saale) gezeigt. Es handelt sich um eine Exposition der Deutschen Hochschule der Polizei Münster, die im Auftrag der Innenministerkonferenz des Bundes und der Länder erstellt wurde. Auf den 17 Tafeln der Ausstellung setzten sich die Autoren und Kuratoren mit der Rolle der Polizei im Nationalsozialismus auseinander und konnten dabei bisher wenig bekannte Fakten in die Öffentlichkeit tragen.

Veranstaltungen

Tag des Gedenkens der Bundesrepublik Deutschland an die Opfer des Nationalsozialismus

(27. 01. 2013)

Unter dem Titel „‚Sie halten zäh an ihrem Glauben fest‘ – Zeuginnen Jehovas im Konzentrationslager Lichtenburg“ fand am 27. Januar eine Gedenkveranstaltung statt.

In der Tradition des vorangegangenen Jahres, in dem die Haftgruppe der „politischen Schutzhäftlinge“ in den Fokus gerückt worden war, widmete sich die diesjährige Veranstaltung der Gedenkstätte den in der Lichtenburg inhaftierten Zeuginnen Jehovas, die zeitweise die größte Haftgruppe im Frauen-Konzentrationslager Lichtenburg stellten. Zahlreiche Erinnerungsberichte und Selbstzeugnisse überlebender Frauen schildern sehr eindrücklich deren Lebenswirklichkeit im KZ Lichtenburg und geben einen Einblick in das Leid, die Demütigungen und die Qualen, die ihnen widerfahren sind, machen aber auch deutlich, wie stark das Zusammengehörigkeitsgefühl untereinander war und wie standhaft und entschlossen sich die Zeuginnen Jehovas mitunter kollektiv widersetzten. Auszüge aus diesen Texten wurden szenisch adaptiert und gelesen von Schülerinnen und Schülern der Theatergruppe „eigenARTig“ des Gymnasiums Jessen unter Leitung von Cosima Schmidt. Man kontrastierte sie durch verschiedene Täter- und Verwaltungsdokumente, die sowohl die Stationen der Verfolgung als auch die Bedingungen der Konzentrationslagerhaft skizzierten. Für die musikalische Begleitung der Veranstaltung sorgten ebenfalls die Schülerinnen und Schüler des Jessener Gymnasiums. Im Anschluss bildeten alle Gäste vor dem Gedenkrelief im Südhof des Schlosses Lichtenburg aus Kerzen die Worte *„WIR GEDENKEN“*. Eingerahmt wurde der Schriftzug durch die anschließend niedergelegten Blumen und Kränze.

Internationaler Museumstag

(12. 05. 2013)

Anlässlich des Internationalen Museumstages, der im Jahr 2013 unter dem Motto „Vergangenheit erinnern – Zukunft gestalten: Museen machen mit!“ stattfand, luden die Gedenkstätte KZ Lichtenburg Prettin, der Förderverein Schloss und Gedenkstätte Lichtenburg e. V. und der Caritasverband Prettin zu einer gemeinsamen Veranstaltung ein.

Nachdem für alle interessierten Besucherinnen und Besucher ein geführter Rundgang in der Gedenkstätte stattfand, der die Dauerausstellung, Teile des Schlossensembles sowie den ehemaligen „Bunker“ einschloss, folgte im Anschluss daran eine Führung im Museum Schloss Lichtenburg, angeboten durch den Förderverein Schloss und Gedenkstätte Lichtenburg e. V. Neben Ausführungen zur wechselvollen Geschichte des Schlosses hatten Besucherinnen und Besucher die Möglichkeit, die Malereien in den ehemaligen Frauengemächern, die Schlosskirche und diverse Sonderausstellungen im Museum Schloss Lichtenburg zu besichtigen.

Am Ende des Tages konnten mehr als 80 Personen verzeichnet werden, die das Schloss Lichtenburg an diesem Tag besuchten.

Einweihung eines Besucherleitsystems auf dem Schlossgelände

(08. 09. 2013)

Der Tag des offenen Denkmals 2013, der unter dem Motto „Jenseits des Guten und Schönen: Unbequeme Denkmale?“ stand, bildete den Rahmen einer Veranstaltung in der Gedenkstätte KZ Lichtenburg Prettin, die an die Errichtung des Konzentrationslagers Lichtenburg vor 80 Jahren erinnerte. Mehr als 120 Besucherinnen und Besucher nahmen daran teil, darunter Angehörige ehemaliger Häftlinge des Konzentrationslagers Lichtenburg, Vertreterinnen und Vertreter von Opferverbänden und Erinnerungsinitiativen sowie Abgeordnete und Mandatsträgerinnen und –träger des Landes Sachsen-Anhalt, des Landkreises Wittenberg und der Stadt Annaburg. Es sprachen Gerhard Miesterfeldt, Vizepräsident des Landtages, und Dr. Jan Hofmann, Staatssekretär im Kultusministerium.

Die Situation des Jahres 1933, der frühe Terror, der sich zunächst gegen politische Gegner des NS-Regimes Bahn brach, war Thema einer szenischen Darstellung, die im Mittelpunkt der Veranstaltung stand. Nach intensiven Vor-Ort-Recherchen und dem Studium zahlreicher Erinnerungsberichte ehemaliger Häftlinge war das Stück „… doch unsere Gedanken sind und bleiben frei!“ aus der Feder von Daniel-Cornelius Mühlmann eigens für diese Veranstaltung geschrieben und am 8. September 2013 vom Theaterjugendclub „Chamäleon“ e. V. aus Wittenberg uraufgeführt worden.

Gemeinsam durchschnitten Gerhard Miesterfeldt und Dr. Jan Hofmann ein rotes Band, das drei neu errichtete Info-Stelen auf dem Nordhof umschloss, und übergaben damit symbolisch ein neues Besucherleitsystem im Schloss Lichtenburg der Öffentlichkeit. Auf insgesamt 14 Stelen erhalten Besucherinnen und Besucher nun direkt am historischen Ort Informationen über verschiedene Gebäude und Plätze hinsichtlich ihrer Funktion im Konzentrationslager, illustriert mit historischen Fotoaufnahmen und ergänzt durch Zitate ehemaliger Häftlinge. Das Besucherleitsystem macht auf eindrückliche Weise deutlich, dass das Schlossensemble in seiner Gänze als Konzentrationslager genutzt worden war.

Gedenkveranstaltung anlässlich des 60. Todestages von Ernst Reuter

(22. 10. 2013)

Anlässlich des 60. Todestages von Ernst Reuter (1889 – 1953) richtete die Gedenkstätte in Kooperation mit dem Landesarchiv Berlin und der Stiftung Ernst-Reuter-Archiv am 22. Oktober 2013 eine Gedenkveranstaltung aus.

Ernst Reuter, seit 1931 sozialdemokratischer Oberbürgermeister in Magdeburg, war 1933/34 zwei Mal im KZ Lichtenburg inhaftiert. Nach seiner Entlassung im September 1934 konnte er mit seiner Familie in die Türkei fliehen. Im November 1946 kehrte Ernst Reuter nach Deutschland zurück, wo er zunächst als Oberbürgermeister Berlins, später als Erster Regierender Bürgermeister von West-Berlin bekannt wurde.

Im Rahmen der Veranstaltung übergab das Landesarchiv Berlin ausgewählte Reproduktionen von Dokumenten, die die KZ-Haft Reuters thematisieren, an die Gedenkstätte KZ Lichtenburg Prettin und wertete damit den hiesigen Sammlungsbestand maßgeblich auf. Prof. Dr. Mathias Tullner, Otto-von-Guericke-Universität Magdeburg, konnte für eine historische Einführung gewonnen werden. Es sprachen darüber hinaus Prof. Dr. Matthias Puhle, Stellvertretender Stiftungsratsvorsitzender der Stiftung Gedenkstätten Sachsen-Anhalt, und Edzard Reuter, Sohn von Ernst Reuter und Vorsitzender des Kuratoriums der Stiftung Ernst-Reuter-Archiv. Christoph Schreiber (Geige) und Dagmar Halte (Gitarre) gelang es, der Veranstaltung einen würdevollen musikalischen Rahmen zu geben.

Gedenkstättenpädagogik

Verbunden mit dem Ziel, die Gedenkstätte KZ Lichtenburg Prettin als einen lebendigen und aktiven Lern- und Gedenkort zu etablieren, stand das Jahr 2013 im Zeichen der Weiterentwicklung und Konzeption pädagogischer Materialien und Angebote. Dabei war die Mitarbeit von Birgit Wittek, die das Team der Gedenkstätte auch im Jahr 2013 als abgeordnete Gedenkstättenlehrerin unterstützte, von maßgeblicher Bedeutung. Inhaltliche Schwerpunkte der pädagogischen Arbeit sind insbesondere der Übergang von der Demokratie zur Diktatur, das Konzentrationslager inmitten der Stadt, die Etappen der NS-Verfolgungspolitik im Spiegel der Häftlingsgesellschaft sowie das SS-Personal. Gerade die Topographie des Schlosses spielt vor dem Hintergrund der Auseinandersetzung mit „vorgefertigten Bildern im Kopf“ eine zentrale Rolle.

2013 wurden erstmals Fortbildungsveranstaltungen für Lehrerinnen und Lehrer angeboten und durchgeführt, die die Gedenkstätte als außerschulischen Lernort vorstellten.

Einen Höhepunkt bildete die Unterzeichnung einer Kooperationsvereinbarung mit dem Gymnasium Jessen am 3. Juli 2013. In einen formellen Rahmen gegossen, haben sich beide Institutionen darauf verständigt, fortan bewusst und intensiv zusammenzuarbeiten. So wurde im Rahmen der Kooperationsvereinbarung unter anderem festgehalten, dass Lehrerinnen und Lehrer des Jessener Gymnasiums Fortbildungsveranstaltungen in der Gedenkstätte KZ Lichtenburg Prettin besuchen, Schülerinnen und Schüler des 9. Schuljahrganges Projektarbeiten in der Gedenkstätte KZ Lichtenburg Prettin durchführen, die Theatergruppe „eigenARTig“ sowie der Chor im Rahmen von Veranstaltungen der Gedenkstätte einbezogen werden. Darüber hinaus bietet die

Gedenkstätte KZ Lichtenburg Prettin den Schülerinnen und Schülern des Gymnasiums Jessen die Möglichkeit, ein Schulpraktikum zu absolvieren. In direkter Folge der unterzeichneten Kooperationsvereinbarung wurden bereits 2013 mehrere Schülerarbeiten betreut, die verschiedene Aspekte der KZ-Geschichte beleuchten. Die Gedenkstätte KZ Lichtenburg Prettin strebt an, mit weiteren Schulen Kooperationsvereinbarungen abzuschließen.

Sonstige Aktivitäten

Neue Gesprächsreihe

In Zusammenarbeit mit der Evangelischen Pfarrgemeinde in Axien konnte die Gedenkstätte KZ Lichtenburg Prettin im Jahr 2013 eine neue Veranstaltungsreihe ins Leben rufen. Unter dem Motto „Lebenslinien. Generationen im Gespräch" fand am 19. September die Auftaktveranstaltung in der Axiener Kirche statt. Der 86-jährige, in Klöden lebende Rudolf Krüger berichtete vor einem interessierten Publikum aus seinem Leben. Ziel der Veranstaltungsreihe ist es, Menschen miteinander ins Gespräch zu bringen und sie für Geschichte und Gegenwart zu sensibilisieren. Lebensgeschichten werden dabei im historischen und politischen Kontext betrachtet. Neben autobiographischen Erzählungen soll es in Folgeveranstaltungen ebenso Podiumsgespräche geben, die einem bestimmten Rahmenthema gewidmet sind. Insbesondere der intergenerationelle Aspekt spielt im Rahmen dieses Veranstaltungsformates eine große Rolle – so ist es ausdrückliches Ziel beider Veranstalter, Jugendliche und junge Erwachsene in die kommenden Gespräche einzubinden.

Vorträge

- „Schloss Lichtenburg – ein frühes KZ" – Vortrag im Rahmen der Veranstaltungsreihe „Die Machtergreifung der Nationalsozialisten in der preußischen Provinz Sachsen" im Landkreis Mansfeld-Südharz, 22. 04. 2013, Begegnungsstätte Wansleben am See
- „Schloss Lichtenburg – ein frühes KZ" – Vortrag im Rahmen der Veranstaltungsreihe „Die Machtergreifung der Nationalsozialisten in der preußischen Provinz Sachsen" im Landkreis Mansfeld-Südharz, 08. 05. 2013, Europa-Rosarium Sangerhausen
- „Schloss Lichtenburg – ein frühes KZ" – Vortrag im Rahmen einer Veranstaltung in der Gedenkstätte für Opfer der NS-„Euthanasie" Bernburg, 25. 09. 2013, Gedenkstätte für Opfer der NS-„Euthanasie" Bernburg
- „Die Gedenkstätte KZ Lichtenburg Prettin – ein Ort vergangener, gegenwärtiger und zukünftiger Herausforderungen" – Vortrag im Rahmen der Buchvorstellung „Schwierige Orte. Regionale Erinnerung, Gedenkstätten, Museen" (Kooperationsveranstaltung der Landeszentrale für politische Bildung Sachsen-Anhalt, der Stiftung Gedenkstätten Sachsen-Anhalt und des Landesheimatbundes Sachsen-Anhalt e. V.), 06. 11. 2013, Gedenkstätte Moritzplatz Magdeburg

Publikationen

- Engler, Melanie: Zur Geschichte und Entwicklung der Gedenkstätte KZ Lichtenburg Prettin, In: Justus H. Ulbricht (Hrsg.): Schwierige Orte. Regionale Erinnerung, Gedenkstätten, Museen, Halle (Saale) 2013, S. 113 – 135.

Gabriel Bach, ehemaliger stellvertretender Chefankläger im Eichmann-Prozess, beim Zeitzeugengespräch mit Jana Müller, Alternatives Jugendzentrum Dessau, am 29. 4. 2013 im Gymnasium Carolinum Bernburg, Foto: E. Pülicher.

Gedenkstätte für Opfer der NS-„Euthanasie“ Bernburg

Auf dem Gelände der damaligen Landes-Heil- und Pflegeanstalt Bernburg befand sich ab November 1940 eine der sechs zentralen „Euthanasie“-Anstalten im „Dritten Reich“, in denen während einer ersten Phase der nationalsozialistischen Krankenmorde mehr als 70.000 Menschen in den Gaskammern einen gewaltsamen Tod starben (Aktion T 4). Die Täter waren Ärzte, Juristen, Pflegepersonal und Verwaltungsangestellte, die Opfer psychisch Kranke, geistig Behinderte, alte oder sozial auffällige Menschen.

Die „Euthanasie“-Anstalt Bernburg verzeichnete bis August 1941 mehr als 9.000 Tote – Männer, Frauen und Kinder – aus mindestens 33 Fürsorge- und psychiatrischen Einrichtungen. Anschließend wurde die Gaskammer bis zum Frühjahr 1943 Ort des Todes von etwa 5.000 Häftlingen aus sechs Konzentrationslagern (Sonderbehandlung 14f13), unter ihnen jüdische Männer und Frauen, Sinti und Roma, Homosexuelle, Zeugen Jehovas und so genannte Asoziale. In Bernburg standen den 14.000 Opfern nur rund 120 Männer und Frauen als Täter/innen gegenüber.

Bis in die Gegenwart sind wesentliche bauliche Teile der Vernichtungsanlage im Keller eines der Krankengebäude erhalten, darunter die Gaskammer. Seit 1989 existiert in diesem Haus auf dem Gelände des heutigen Fachklinikums für Psychiatrie eine öffentlich zugängliche Gedenkstätte mit Ausstellungs- und Seminarbereich.

Im Verlaufe des Jahres 2013 verzeichnete die Gedenkstätte für Opfer der NS-„Euthanasie“ Bernburg etwa 9.600 Besucher, davon ca. 5.500 in betreuten Veranstaltungen mit einer Dauer zwischen drei Stunden und zwei Wochen. Ca. 3.300 Besucher kamen aus allgemeinbildenden Schulen und 1.100 aus anderen Bildungseinrichtungen. Damit ist die Zahl der Gruppen erneut gestiegen. Auf Grund der vorhandenen Stellenausstattung werden die Führungen fast ausschließlich von Jugendlichen im Freiwilligendienst (FSJ) und freien Gästeführern realisiert. Seit Herbst 2013 arbeiten in der Gedenkstätte eine Freiwillige im Sozialen Jahr (kultureller Bereich) und ein Freiwilliger im Sozialen Jahr (politischer Bereich).

Ausstellungen

Sonderausstellung „‚Oberbürgermeister Gothe geht‘ – Bernburg im Jahr 1933“

(27. 01. – 03. 03. 2013)

Die von Claudia Wengorz und Dr. Alexander Sperk kuratierte Ausstellung beschäftigt sich mit den Ereignissen in der Stadt Bernburg im ersten Halbjahr 1933. Es geht um die konkreten Auswirkungen der sogenannten Machtergreifung auf Politik, Wirtschaft, Verwaltung und öffentliches Leben in einer kleinen Stadt.

Die einzelnen Banner können über die Internetseite als pdf-Dateien abgerufen werden.

Sonderausstellung „Ordnung und Vernichtung – Die Polizei im NS-Staat“

(07. 05. –14. 06. 2013)

Die Ausstellung der Deutschen Hochschule der Polizei in Münster in Kooperation mit dem Deutschen Historischen Museum in Berlin thematisiert die Rolle der Polizei als ein zentrales Herrschaftsinstrument des NS-Regimes. Polizisten (Männer wie Frauen) waren beteiligt am Terror gegen die politischen und weltanschaulichen Gegner des NS-Staats, begingen Verbrechen an der Zivilbevölkerung in den besetzten Gebieten. Ihre Ausbildung und damit auch ihr Wertesystem hatten sie in der Weimarer Republik erhalten. Nach dem Ende des Nationalsozialismus konnten viele von ihnen ihre Karrieren im Polizeidienst in der Bundesrepublik fortsetzen. Es geht daher um die Fragen der Voraussetzungen und gesellschaftlichen Rahmenbedingungen für Verhalten der Polizeiangehörigen und die Motivationen der wenigen, die sich diesem Tun verweigerten.

Die Präsentation der Ausstellung wurde vermittelt durch die Gedenkstätte ROTER OCHSE Halle (Saale). Der begleitend zur Ausstellung für den 29. 05. 2013 geplante Vortrag Zwischen Streifendienst und Massenmord – die deutsche Polizei im Nationalsozialismus“ von Prof. Patrick Wagner aus Halle musste aufgrund der angespannten Hochwassersituation verschoben werden.

Sonderausstellung „Deutschland – ein Märchen“

(17. 10. – 17. 11. 2013)

Die Ausstellung des Bayrischen Seminars e. V. für Politik befasst sich kritisch mit den Begriffen Heimat und Vaterland und setzt sich in Bildern und ausführlichen Texten mit wichtigen Spielarten der Deutschtümelei und nationalistischer Geschichtsfälschung auseinander.

Veranstaltungen

Lesung „Die Kommandeuse“

(15. 01. 2013, Halle)

Am 15. 01. 2013 las die Schauspielerin Vera Feldmann das Einpersonenstück „Die Kommandeuse“. Psychogramm einer Nazi-Täterin“ von Gilla Cremer. Das Stück ist eine in Eckdaten reale, ansonsten fiktive Biographie von Ilse Koch, der Frau eines der Kommandanten des KZ Buchenwald, die sich 1967 in der Haft das Leben nahm. In Form von Mitteilungen an ihre Kinder reflektiert sie die Ereignisse der Jahre 1933 bis 1945 und die von ihr als Unrecht wahrgenommene Strafverfolgung nach dem Ende des NS-Regimes.

Die Veranstaltung war eine Kooperation mit der Rosa-Luxemburg-Stiftung Sachsen-Anhalt.

Tag des Gedenkens der Bundesrepublik Deutschland an die Opfer des Nationalsozialismus

(27. 01. 2013)

Wie in den vergangenen Jahren fand am 27. Januar eine Veranstaltung anlässlich des Gedenktages für die Opfer des Nationalsozialismus statt. Im Berichtsjahr eröffnete Dr. Alexander Sperk mit einem Vortrag über die „Machtergreifung“ der Nationalsozialisten im Freistaat Anhalt die Sonderausstellung über die Stadt Bernburg im Jahr 1933. Vor der anschließenden Kranzniederlegung im ehemaligen Krematorium wurden dort weitere Bilder von Opfern der „Euthanasie“-Anstalt Bernburg angebracht.

Filmvorführung „Hitlerjunge Quex“

(13. 03. 2013)

Im Jahr 2011 begann die Gedenkstätte auf Initiative ihres Fördervereins mit einer Filmreihe, in der einmal jährlich ein NS-Propagandafilm mit fachlicher Einführung in einer nicht öffentlichen Studio-

aufführung gezeigt wird. Im Berichtsjahr handelte es sich um den Film „Hitlerjunge Quex“.
Dieser basiert auf dem Fall des 16jährigen Herbert Norkus, der 1933 beim Verteilen von Flugblättern von Kommunisten zusammengeschlagen und durch Stichwunden tödlich verletzt wurde. Die nationalsozialistische Propaganda nahm dieses Ereignis zum Anlass, einen Heldenmythos zu schaffen. Noch im gleichen Jahr entstand der Film „Hitlerjunge Quex“ mit dem Untertitel „Ein Film vom Opfergeist der deutschen Jugend“.
Zur Verfügung gestellt wurde der Film von der Friedrich-Wilhelm-Murnau-Stiftung.

Vortrag „‚Freiheit und Leben kann man uns nehmen, die Ehre nicht‘“ – Otto Wels und seine Rede gegen das Ermächtigungsgesetz“
(23. 03. 2013)
Der Vortrag von Dr. Alexander Sperk erinnerte an die Verabschiedung des „Ermächtigungsgesetzes“ am 23. 3. 1933 im deutschen Reichstag, die die freiheitliche Demokratie in Deutschland beendete, sowie an den Protest aus den Reihen der SPD.
Die Veranstaltung war eine Kooperation mit dem Kreisvorstand der SPD (Salzlandkreis).

Filmvorführung „Blut muss fließen“
(02. 04. 2013)
Die Dokumentation „‚Blut muss fließen‘“ – Undercover unter Nazis“ basiert auf den mehrjährigen Recherchen des Journalisten Thomas Kuban (Pseudonym). Kuban war viele Jahre in verdeckter Mission unterwegs und hat dabei tiefe Einblicke in eine mehr und mehr erstarkende rechtsextreme Szene gewonnen. Seine Aufnahmen zeigen einen ungefilterten Blick auf die Strukturen dieser Szene und die Funktion von Musik als Zugangsweg. Der Regisseur Peter Ohlendorf entschied sich 2007, aus dem umfangreichen Material von Kuban einen Dokumentarfilm zu erstellen, und stand bei Vorführungen – so auch in Bernburg – für ein anschließendes Gespräch zur Verfügung.

Zeitzeugengespräch mit Gabriel Bach
(29. 04. 2014, Carolinum Bernburg)
Gabriel Bach, geboren 1927 in Halberstadt, lebte später in Berlin und emigrierte 1938 mit seiner Familie nach Israel. Dort studierte er Jura und wurde in seiner Funktion als Staatsanwalt 1962 zum stellvertretenden Ankläger im Eichmann-Prozess. Vor Schülern und Schülerinnen des örtlichen Gymnasiums Carolinum berichtete er über seine Erlebnisse und stellt sich den zahlreichen Fragen der Jugendlichen.
Die Veranstaltung war eine Kooperation mit dem Alternativen Jugendzentrum Dessau e. V.

Lesung „Die Kommandeuse“
(23. 05. 2013, Eisleben)
Am 23. 05. 2013 las die Schauspielerin Vera Feldmann das Einpersonenstück „Die Kommandeuse“. Psychogramm einer Nazi-Täterin“ von Gilla Cremer. Das Stück ist eine in Eckdaten reale, ansonsten fiktive Biographie von Ilse Koch, der Frau eines der Kommandanten des KZ Buchenwald, die sich 1967 in der Haft das Leben nahm. In Form von Mitteilungen an ihre Kinder reflektiert sie die Ereignisse der Jahre 1933 bis 1945 und die von ihr als Unrecht wahrgenommene Strafverfolgung nach dem Ende des NS-Regimes.
Die Veranstaltung fand in Kooperation mit dem Wahlkreisbüro von Dr. Angelika Klein statt.

Sommerlager der Aktion Sühnezeichen Friedensdienste e. V.

(03.–17.08.2013)

Wie schon im vorangegangenen Berichtsjahr konnte auch 2013 wieder ein Sommerlager der Aktion Sühnezeichen Friedensdienste e. V. in der Gedenkstätte Bernburg stattfinden. Erneut nahmen daran Menschen mit und ohne Lernschwierigkeiten teil. Neben der Auseinandersetzung mit dem Thema der Gedenkstätte standen auch Pflegearbeiten auf dem örtlichen Jüdischen Friedhof auf dem Programm.

Vortrag „Die Lichtenburg – ein frühes KZ“

(25. 09. 2013)

Die Referentin Melanie Engler, Leiterin der Gedenkstätte KZ Lichtenburg Prettin, sprach über die Einrichtung des frühen Konzentrationslagers im Schloss Lichtenburg zwischen Wittenberg und Torgau im Jahr 1933 und seine weitere Nutzung bis 1945, zuletzt als Außenlager des KZ Sachsenhausen.

Die Veranstaltung war eine Kooperation mit der Gedenkstätte KZ Lichtenburg Prettin.

Gedenkstättenpädagogik

Nach wie vor erfolgt die Betreuung von Gruppen aus dem schulischen bzw. aus dem berufsbildenden Bereich in Zeiteinheiten von drei bis vier Stunden. Dabei spielen die Probleme bei der An- und Abreise der Gruppen eine nicht zu unterschätzende Rolle. Ein Teil der Gruppen kann erst nach 9.00 Uhr am Schulort abreisen, um günstige Angebote der Deutschen Bahn zu nutzen. Einige Schulen sind auch aufgrund der Kosten immer öfter gezwungen, mit drei bis vier Schulklassen auf einmal anzureisen, um die Kapazitäten der Reisebusse auszulasten. Dabei stößt die Gedenkstätte sowohl personell als auch räumlich an ihre Grenzen. Im Rahmen der selbständigen Gruppenarbeiten mit den Schülern haben sich die eingesetzten Materialien in Form von Mappen mit losen Kopien, Fotoabzügen und zusätzlichen Farbkennungen bewährt. Erstmalig wurde mit Unterstützung der Zeitreise-Manufaktur Magdeburg für Schüler und Schülerinnen des Gymnasiums ein Geocaching zur Stadtgeschichte organisiert, das in den folgenden Jahren weiter ausgebaut werden soll.

Die vertiefende Gesprächsführung während der Einführung in das Thema und des Rundgangs wird vor allem von erwachsenen Besuchern positiv reflektiert.

Sonstige Aktivitäten

- Unterstützung des Fördervereins der Gedenkstätte bei der Erstellung einer transportablen Übersichtsausstellung als Begleitmaterial bei auswärtigen Vorträgen

Vorträge und Fortbildungen:

- Vortragsreihe zur Geschichte des psychiatrischen Krankenhauses Bernburg (Fortbildungsreihe für Mitarbeiter der SALUS gGmbH)
- Hermann-Langbein-Symposium Linz (Ö) – Lehrerfortbildung des Pädagogischen Institutes des Bundes Wien
- Vortrag im AMEOS Klinikum Neustadt / Holstein zur Einweihung des Denkmals an die ermordeten Patienten der damaligen Heilanstalt
- Vorträge in Rheine / Westfalen (Emslands-Gymnasium und Textilmuseum)

Vertretung in Gremien:

- Bernburger Bündnis für Demokratie und Toleranz
- Arbeitskreis „jüdische Geschichte in Bernburg“
- Arbeitskreis zur Erforschung der „Euthanasie“ und der Zwangssterilisation (bundesweit und Österreich)
- Arbeitskreis der Leiter der Gedenkstätten für Opfer der NS-„Euthanasie“ (bundesweit und Österreich)
- Begleitausschuss des Lokalen Aktionsplans Salzlandkreis im Bundesprojekt „Vielfalt tut gut“

Schülerinnen und Schüler der Aktionsgruppe 2013 mit dem französischen KZ-Überlebenden Georges Petit (Mitte) vor dem Eingangsbereich des von KZ-Häftlingen errichteten Stollens bei Langenstein, April 2013, Foto: M. Lucht.

Gedenkstätte für die Opfer des KZ Langenstein-Zwieberge

Im März 1944 lagen im Reichsministerium für Rüstung und Kriegsproduktion erste konkrete Planungen für ein unterirdisches Projekt in den Thekenbergen bei Halberstadt vor. Vorgesehen war die Schaffung eines Stollensystems von 40.000 bis 60.000 m² Grundfläche für die Untertageverlagerung der Rüstungsproduktion der Junkers Flugzeug- und Motorenwerke. Das Projekt erhielt den Decknamen „Malachit“.

Die Verantwortung für dieses Vorhaben lag in den Händen der SS, die für die Umsetzung einen zivilen Baustab heranzog und im April 1944 nahe der geplanten Baustelle ein Außenlager des KZ Buchenwald errichten ließ. Mehr als 7.000 Häftlinge aus 23 verschiedenen Ländern mussten in den folgenden Wochen und Monaten ihre letzten Kräfte verausgaben, um unter primitiven Bedingungen Gestein aus den Stollen zu brechen. Bis zum April 1945 starben mehr als 1.800 von ihnen durch Unterernährung, Misshandlungen und überhöhte Arbeitsanforderungen. Weitere 2.500 Häftlinge kamen im April 1945 während eines der berüchtigten Todesmärsche ums Leben. Das Lager selbst und die dort verbliebenen 800 Häftlinge wurden am 11. April 1945 durch amerikanische Truppen befreit.

Besucher der Gedenkstätte können heute die Dauerausstellung im Verwaltungsgebäude sowie einen Teil des ehemaligen Lagergeländes mit dem Mahnmal über den Massengräbern, Sachzeugnissen der Lagergeschichte und Erinnerungszeichen besichtigen. Seit 2005 ist auch ein Teil des Stollensystems eingeschränkt für den Besucherverkehr zugänglich.

Im Berichtszeitraum hatte die Gedenkstätte ca. 8.600 Besucher zu verzeichnen, unter ihnen waren ca. 1.000 Schüler, die im Rahmen eines Gruppenbesuches in die Gedenkstätte kamen.

Ausstellungen

Sonderausstellung „Ordnung und Vernichtung – Die Polizei im NS-Staat“

(07. 05. – 14. 06. 2013)

Die Ausstellung der Deutschen Hochschule der Polizei in Münster in Kooperation mit dem Deutschen Historischen Museum in Berlin thematisiert die Rolle der Polizei als ein zentrales Herrschaftsinstrument des NS-Regimes. Polizisten (Männer wie Frauen) waren beteiligt am Terror gegen die politischen und weltanschaulichen Gegner des NS-Staats, begingen Verbrechen an der Zivilbevölkerung in den besetzten Gebieten. Ihre Ausbildung und damit auch ihr Wertesystem hatten sie in der Weimarer Republik erhalten. Nach dem Ende des Nationalsozialismus konnten viele von ihnen ihre Karrieren im Polizeidienst in der Bundesrepublik fortsetzen. Es geht daher um die Fragen der Voraussetzungen und gesellschaftlichen Rahmenbedingungen für Verhalten der Polizeiangehörigen und die Motivationen der wenigen, die sich diesem Tun verweigerten.

Die Präsentation der Ausstellung wurde vermittelt durch die Gedenkstätte ROTER OCHSE Halle (Saale).

Sonderausstellung „Armenier und der Krieg 1941 – 1945, Erinnerungen an Kriegsgefangenschaft, Zwangsarbeit und das Leben danach“
(17. 09. – 19. 11. 2013)
Vor dem Hintergrund des mehrjährigen Projektes „Stigmatisierung, Ausgrenzung, Verfolgung, Vernichtung – was geht mich das heute noch an?“ in Zusammenarbeit mit einer armenischen Schule präsentierte die Gedenkstätte die Ausstellung des DRK-Landesverbandes Baden-Württemberg, der seit 2004 armenische NS-Opfer betreut. Fabian Burkhardt, der während eines Freiwilligen Soziales Jahres auf dieses Thema stieß, interviewte in Armenien Teilnehmer dieses Pflegeprojektes. Auf der Grundlage seiner Interviews und Porträtaufnahmen entstand diese, von der Stiftung „Erinnerung – Verantwortung – Zukunft“ Berlin geförderte Ausstellung.

Veranstaltungen

Tag des Gedenkens der Bundesrepublik Deutschland an die Opfer des Nationalsozialismus
(27. 01. 2013)
Im Vorfeld des 27. Januar 2013 führten Schülerinnen und Schüler des Käthe-Kollwitz-Gymnasiums Halberstadt jüngere Mitschülerinnen und -schüler durch die Gedenkstätte und erklärten ihnen das Geschehen im Konzentrationslager. Am Gedenktag selbst konkretisierte der Vortrag „Der 30. Januar 1933 und seine Folgen im heutigen Land Sachsen-Anhalt“ des Hallensers Dr. Alexander Sperk die Auswirkungen der „Machtergreifung“ auf die Region Halberstadt.

„Tage der Begegnung 2013“
(11. – 15. 04. 2013)
Im Berichtsjahr fanden in und um Langenstein die 23. „Tage der Begegnung“ statt. Mittlerweile können infolge ihres hohen Alters kaum noch Überlebende zu Zeitzeugengesprächen anreisen. So haben ihre Kinder und Enkel als Gruppe der 2. Generation (G2G) die Aufgabe übernommen, mit Jugendlichen ins Gespräch zu kommen, wobei sie ihre eigene Auseinandersetzung mit der Geschichte und die Verarbeitung innerhalb der Familie einbringen.
Zur zentralen Gedenkveranstaltung am 14. April sprachen der polnische Überlebende Ryzard Kosinski und Dr. Claudio Burelli aus Italien als Vertreter der G2G und sowie Dr. Sascha Möbius als amtierender Direktor der Stiftung Gedenkstätten Sachsen-Anhalt Worte des Gedenkens.
Im Anschluss daran weihte Dr. Kai Langer, zum damaligen Zeitpunkt amtierender Direktor der Landeszentrale für politische Bildung Sachsen-Anhalt, das neue Besucherleitsystem auf dem Außengelände der Gedenkstätte ein. Von nun an haben vor allem ortsfremde Besucherinnen und

Besucher die Möglichkeit, sich das weitläufige Gelände des ehemaligen Lagers selbstständig zu erschließen.

Aktion der Gruppe der Zweiten Generation
(14. 04. 2013)
Die Gedenkveranstaltung am 14. April begann mit der „Aktion 2013“ auf der Grundlage einer Idee der Gruppe der 2. Generation zum Themenfeld „Krankheiten und Arbeitsunfälle im Lager und deren Folgen“. Jugendliche verschiedener Schulformen beteiligten sich an der Umsetzung des Themas. Bei ihren Recherchen stießen sie auf Zeitzeugenberichte über im Stollen verschüttete oder durch herabfallende Steine erschlagene Häftlinge, über Hungerödeme, Ruhr und Silikose sowie über die katastrophalen Bedingungen im Krankenrevier des Lagers. Während der Aktion lasen die Jugendlichen aus diesen Texten und stellten sie in Bezug zu Szenen eines Films, den amerikanische Soldaten nach der Befreiung im Lager aufgenommen hatten. Auf diese Weise konnten sie eine vage Vorstellung von den entsetzlichen Zuständen, die im Lager herrschten, vermitteln.

Workcamp der Aktion Sühnezeichen Friedensdienste in Zusammenarbeit mit dem Evangelischen Schulzentrum Leipzig
(29. 05. – 07. 06. 2013)
Jugendliche der Klassenstufe 12 des Evangelischen Schulzentrums Leipzig machten sich – wie schon einige andere Jahrgänge vor ihnen – nach ihren Abiturprüfungen im Rahmen eines Workcamps mit dem Ort des ehemaligen KZ Langenstein-Zwieberge und seiner Geschichte vertraut. Dabei halfen sie auch bei der Pflege des weitläufigen Gedenkstättengeländes.

Fahrradcamp des Volksbundes Deutscher Kriegsgräberfürsorge in Zusammenarbeit mit der Jugendeinrichtung „Les Francas“ / Lille
(13. 08. 2013)
Am 13. August besuchten Teilnehmer eines deutsch-französischen Fahrradcamps, das vom Volksbund Deutscher Kriegsgräberfürsorge und der Jugendeinrichtung „Les Francas“ in Lille organisiert wurde, die Gedenkstätte als eine der Stationen ihrer Fahrt. Die Jugendlichen erkundeten im Rahmen des Camps per Rad eine der Routen des Todesmarsches, der im April 1945 von Langenstein-Zwieberge ausging.

Seminar der Gruppe der 2. Generation
(27. – 29. 09. 2013)
Die internationale Gruppe der 2. Generation traf sich zu ihrem mittlerweile 16. Seminar in der Gedenkstätte. Was 1997 als Erfahrungsaustausch begann, wandelte sich im Laufe der Jahre in konkrete Arbeit um. So gibt die G2G beispielsweise Anregungen für pädagogische Projekte, führt Interviews mit Überlebenden des KZ Langenstein-Zwieberge und gestaltet die jährlichen „Tage der Begegnung“ mit. Im Berichtsjahr wurde vor allem über die Vorhaben zur Umgestaltung des Außengeländes diskutiert.

Gedenkstättenpädagogik

Die Betreuung von Schülergruppen aus dem schulischen und berufsbildenden Bereich erfolgte im Berichtszeitraum im Rahmen von Führungen bzw. Projekttagen, die speziell auf die Interessen und das Alter der Schülerinnen und Schüler sowie auf die Zusammensetzung der jeweiligen Gruppen zugeschnitten waren.

Aufgrund der Weitläufigkeit des Geländes des ehemaligen KZ-Lagers mit dem Stollen als authentischen Arbeitsort der Häftlinge hatten allgemein informierende bzw. thematische Führungen einen jeweiligen zeitlichen Rahmen von mindestens vier Stunden.

Projekttage zu einer bestimmten Thematik wie beispielsweise mit der Albert-Schweitzer-Ganztagsschule Aschersleben zum Thema „Lebensläufe“, dauerten in der Regel sechs bis sieben Stunden. In diesem Fällen beinhalteten die Veranstaltungen eine Kombination aus Kleingruppenarbeit in der Ausstellung, Führung auf dem Lagergelände und Besichtigung des Stollens.

Erstmalig wurde für Soldaten eines Zuges der Bundeswehr in Vorbereitung ihres Auslandseinsatzes ein Seminar zur Veränderung menschlicher Verhaltensweisen in extremen Situationen konzipiert und umgesetzt.

Sonstige Aktivitäten

Preisverleihung

Im Januar erhielten Gymnasiasten des Martineums Halberstadt und ihre Partner aus dem armenischen Aschtarak für ihr Projekt „Stigmatisierung, Ausgrenzung, Verfolgung, Vernichtung – was geht mich das heute noch an?“ im Rahmen des Programms EUROPEANS FOR PEACE – looking back, moving forward“ des Jahrgangs 2011/12 der Stiftung „Erinnerung – Verantwortung – Zukunft Berlin einen der vier Hauptpreise verliehen.

Neues Besucherleitsystem

Mit der aus Witterungsgründen verschobenen Aufstellung eines neuen Besucherleitsystems in deutscher und englischer Sprache können sich Besucher das Gelände des ehemaligen Lagers mit den baulichen Resten und den Massengräbern selbständig erschließen. An Ort und Stelle werden ihnen dafür sachdienliche Informationen zu den erhalten gebliebenen Sachzeugnissen und Erinnerungszeichen geboten. Insofern stellt das neue Besucherleitsystem ein wichtiges Element zur Ergänzung des pädagogischen Angebotes der Gedenkstätte dar.

Das System besteht aus 13 durchnummerierten Tafeln, die bedeutsame Orte und Plätze auf dem Gedenkareal markieren. Jede Tafel enthält knappe Informationen, die jeweils durch ein überliefertes Zitat, welches die Sichtweise der Häftlinge widerspiegelt, ergänzt werden. Darüber hinaus sind vier römisch nummerierte Doppeltafeln an den Eingängen zur Gedenkstätte montiert, die allgemeine Hinweise für die Besucherinnen und Besucher enthalten. Auf allen Tafeln findet sich ein Lageplan zur Kennzeichnung des jeweiligen Standortes. Um die Orientierung zu erleichtern und der vorgegebenen Route zu folgen, wurden außerdem zehn Wegweiser installiert.

Vorträge:

Vortrag zu den „Erfahrungen in der Zusammenarbeit mit der 2. und 3. Generation“ über verschiedenen Aspekte der Arbeit der Gruppe der 2. Generation von Langenstein-Zwieberge anlässlich einer Tagung der KZ-Gedenkstätte Neuengamme zum Thema „Angehörige ehemaliger KZ-Häftlinge“

Dr. Reiner Haseloff, Ministerpräsident des Landes Sachsen-Anhalt, und Anna Endt, Cousine des am 17. Juni 1953 vor der Strafvollzugsanstalt Halle erschossen Studenten Gerhard Schmidt, inmitten von Schülerinnen und Schülern des Gymnasiums „Thomas Müntzer“, 19. September 2013, Foto: Staatskanzlei des Landes Sachsen-Anhalt.

Gedenkstätte ROTER OCHSE Halle (Saale)

1842 wurde die „Königlich-Preußische Straf-, Lern- und Besserungsanstalt“ zu Halle – besser bekannt als „Roter Ochse“ – eröffnet. Im Ergebnis der Revolution von 1848/49 gelangten erstmals aus politischen Gründen Verurteilte in die Strafanstalt. Das Gebäudeensemble, zu dem auch die heutige Gedenkstätte gehört, unterlag im Laufe der Jahrzehnte zahlreichen baulichen Veränderungen. Der größte Teil dient noch heute als Justizvollzugsanstalt (JVA).

Die Gedenkstätte befindet sich in einem vor mehr als einhundert Jahre erbauten Lazarettgebäude, das von 1942 bis 1945 Hinrichtungsstätte der NS-Justiz war, dann von der Sowjetischen Militäradministration in Deutschland (SMAD) und zuletzt vom Ministeriums für Staatssicherheit (MfS) der DDR als Wirtschafts- und Vernehmergebäude genutzt wurde. Die historische Spurensuche am Bau und in den Archiven legte Fakten frei, die den „Roten Ochsen“ als Ort politischer, mit Mitteln der Justiz vollzogener Verfolgung zweier aufeinander folgender Diktaturen von 1933 bis 1989 kennzeichnen.

In zahlreichen Gerichts- und Verwaltungsakten, Geheimdienstdokumenten und privaten Unterlagen lassen sich die Lebenswege tausender Menschen wiederfinden, die an diesem Ort sowohl bis Kriegsende 1945 als auch danach dem jeweiligen Strafrechtssystem ausgesetzt waren. Daraus abgeleitet prägen zumeist biografische Ansätze die systematischen und sachbezogenen Übersichten der Dauerausstellungen

Beide Bereiche der politischen Strafjustiz (1933 bis 1945 und 1945 bis 1989) werden in getrennten Ausstellungsbereichen dokumentiert. Dabei war es Konsens der an der Erarbeitung Beteiligten, die Verbrechen des Nationalsozialismus durch den stalinistischen Terror der Nachkriegszeit und die SED-Diktatur nicht zu relativieren und die Verbrechen des Kommunismus durch Verweis auf den NS-Terror nicht zu bagatellisieren.

Als Höhepunkte der Öffentlichkeitsarbeit der Gedenkstätte sind die auch 2013 an unterschiedlichen Orten gezeigte und mit umfangreichen Begleitprogrammen ergänzte Wanderausstellung „Justiz im Nationalsozialismus“ sowie das Halle-Forum 2013 zu nennen, an dem in diesem Jahr zahlreiche Interessenten, zumeist ehemalige politische Häftlinge, teilnahmen.

Die Wanderausstellung „Justiz im Nationalsozialismus. Über Verbrechen im Namen des Deutschen Volkes. Sachsen-Anhalt“, die seit 2008 am Oberlandesgericht Naumburg, den Landgerichten Magdeburg, Halle, Dessau-Roßlau und Stendal sowie verschiedenen Amtsgerichten gezeigt wurde, machte 2013 an den Amtsgerichten Merseburg und Gardelegen sowie in der Vertretung des Landes Sachsen-Anhalt bei der Europäischen Union in Brüssel Station. In bewährter Weise griff sie dabei historische Besonderheiten der jeweiligen Orte auf und setzte diese auf Ausstellungstafeln und in Begleitprogrammen um. Als feste Bestandteile dieser Programme haben sich seit 2012 die Aufführungen der Filme „Fritz Bauer –

Tod auf Raten“ über den ehemaligen hessischen Generalstaatsanwalt und Initiator der Frankfurter Auschwitz-Prozesse und „Das Heimweh des Walerjan Wróbel“ über das Todesurteil gegen einen 16jährigen polnischen Zwangsarbeiter etabliert.
Ebenso gehört die szenische Lesung „Unkraut vergeht nicht“ des Theaters der Altmark Stendal zu den besonders eindrücklichen Teilen des Programms. Auch in Merseburg und Gardelegen gelang es, Schülerinnen und Schüler als Guides auszubilden. Diese führten zumeist Schulklassen ihrer eigenen Einrichtungen durch die Ausstellung, übernahmen jedoch auch Besucher anderer Schulen oder Erwachsenengruppen.
Die für Brüssel gestalteten Ausstellungstafeln zeigen die Resultate von Strafverfahren, die in Mitteldeutschland während des Zweiten Weltkrieges agierende Gerichte gegen belgische Staatsbürger geführt hatten. Dazu gehörten Todesurteile wegen verbotener Liebesverhältnisse ebenso wie die Ermordung von 23 belgischen Widerstandskämpfern in der Dölauer Heide bei Halle. Die Ausstellung stieß auf ein außerordentlich großes Interesse und ermöglichte zahlreiche Kontakte zu belgischen Schulen und Medienvertretern.

Ausstellungen

Im Totaleinsatz. Zwangsarbeit der tschechischen Bevölkerung für das Dritte Reich
(15. 11. 2012 – 03. 02. 2013)
Die Ausstellung des Deutsch-Tschechischen Zukunftsfonds Prag, entstanden im Ergebnis der internationalen Verhandlungen um die Entschädigung von Zwangsarbeiterinnen und Zwangsarbeitern, zeigt das Ausmaß des Unrechts, mit dem der NS-Staat tausende Tschechen und Slowaken auf völkerrechtswidrige Art und Weise und meist gewaltsam in die Kriegsmaschinerie des Reiches einband. Die Ausstellung vermag es, anhand zahlreicher individueller Beispiele auch aus der mitteldeutschen Region diese Problematik sehr anschaulich und einprägsam darzustellen. Die Gedenkstätte ROTER OCHSE ergänzte die Präsentation durch die Dokumentation eines regionalen Falles.

Politische Plakate zur deutsch-deutschen Geschichte
(07. 02. – 17. 03. 2013)
Die Präsentation wurde von der Landeszentrale für politische Bildung Baden-Württemberg / Außenstelle Heidelberg erarbeitet und von deren Leiter Wolfgang Berger eröffnet. Auf insgesamt 57 ausgewählten Plakaten aus Ost- und Westdeutschland wird die wechselvolle Geschichte Deutschlands während des Kalten Krieges und der Entspannungsära nachgezeichnet. Leitthemenhaft erscheinen auf ihnen die wichtigsten politischen Auseinandersetzungen des geteilten Deutschlands, die stellvertretend für den gesamten Verlauf bis zur Wiedervereinigung stehen.

Die deutsche Polizei im Nationalsozialismus

(21. 03. – 18. 04. 2013)

Die von der Deutschen Hochschule der Polizei in Münster erarbeitete Ausstellung zeigt, dass sich das Hitlerregime nicht nur auf die Geheime Staatspolizei stützte, sondern alle Sparten der Polizei am Terror gegen Unangepasste, „rassisch Missliebige", Gegner des NS-Staates und an Verbrechen gegen die Bevölkerung der besetzten Gebiete während des Krieges maßgeblich beteiligt waren. Nur wenige Polizisten mussten sich für ihr Handeln nach Kriegsende verantworten.

Haftschicksale verfolgter Sozialdemokraten im „Roten Ochsen" 1945 –1953

(31. 05. – 21. 07. 2013)

Nach der Zwangsvereinigung von SPD und KPD 1946 leisteten viele Sozialdemokraten in der Sowjetischen Besatzungszone im SPD-Ostbüro Widerstand gegen die stalinistische Diktatur. Der sowjetische Geheimdienst und das 1950 gegründete Ministerium für Staatssicherheit setzten alles daran, das Ostbüro zu zerschlagen. Die gewaltsame Niederschlagung des Aufstandes vom 17. Juni 1953 brachte auch die Aktivitäten des SPD-Ostbüros nahezu vollständig zum Erliegen. Zahlreiche ehemalige Sozialdemokraten, die in den Volksaufstand große Hoffnungen gesetzt hatten, wurden zu hohen Zuchthausstrafen verurteilt. Die Wanderausstellung erinnert an den sozialdemokratischen Widerstand gegen das SED-Regime im Spannungsfeld der zeitgeschichtlichen Ereignisse in der Region bis in die beginnenden 50er Jahre, wobei sowohl Einzelschicksale verfolgter Sozialdemokraten als auch die Aktivitäten des SPD-Ostbüros vorgestellt werden.

Kinder in Uniform

(05. 09. – 20. 10. 2013)

Die Ausstellung dokumentierte auf insgesamt 16 Schautafeln die Uniformität der Jugendorganisationen Hitlerjugend (HJ) und Freie Deutsche Jugend (FDJ) und stellte diese bewusst vergleichend gegenüber. Dabei ging es nicht darum, Braunhemden und Blauhemden gleich zu setzen, sondern aufzuzeigen, wie ein künstlich erzeugtes Zusammengehörigkeitsgefühl der Gleichschaltung von jungen Menschen dienen kann und welche Mittel hierfür in beiden Diktaturen eingesetzt wurden. Ziele, für die uniformierte Gesellschaften kämpfen, welche Gemeinsamkeiten und Unterschiede zwischen beiden Jugendorganisationen bestanden und wie es denjenigen erging, die nicht dazu gehören konnten oder durften, standen im Mittgelpunkt der Präsentation, deren Blickwinkel sich auch auf aktuelle Erscheinungsformen extremistischer Gewalt richtete.

Demokratie stärken – Rechtsextremismus bekämpfen

(23. 10. – 28. 11. 2013)

Die Ausstellung thematisiert die Gefahren, die vom Rechtsextremismus als Bedrohung für Demokratie und Menschenwürde ausgehen. Sie zeigt die Grundlagen für rechtsextremes Verhalten und Einstellungen und dokumentiert, welche Formen ein rechtsextremes Weltbild annehmen kann. Dabei wurde der weite Bogen von rechtsextremen Betrachtungen bis zu entsprechend motivierten Straftaten geschlagen. Die angebotenen Informationen sind in der pädagogischen Arbeit gegen den Rechtsextremismus genauso wichtig wie das Bewusstsein für das demokratische Fundament unserer Gesellschaft. Die Ausstellung thematisierte beide Betrachtungsebenen.

Veranstaltungen

Tag des Gedenkens der Bundesrepublik Deutschland an die Opfer des Nationalsozialismus

(27. 01. 2013)

Die Veranstaltung zum 27. Januar begann mit einer Kranzniederlegung im Hof der Gedenkstätte, eingeleitet mit einer Rede von Dr. Bernd Wiegand, Oberbürgermeister der Stadt Halle (Saale). Anschließend stellten Schülerinnen und Schüler des Christian-Wolff-Gymnasiums die Ergebnisse einer Projektwoche vor, in der sie sich u.a. mit dem im August 1944 in Halle hingerichteten tschechischen Postarbeiter Josef Denk beschäftigt hatten. Eindrucksvoll gestalteten Ina Friebe und Jerzy Bojanowski vom Ensemble Theatrum Schloss Hohenerxleben ein eigens für diesen Gedenktag gestaltetes Programm, in dessen Mittelpunkt der Briefwechsel stand, den Denk zwischen Gerichtsverhandlung und Hinrichtung mit seiner Frau hatte führen können. Zu den Gästen der Veranstaltung, die in der Anstaltskirche der Justizvollzugsanstalt Halle stattfand, zählten auch Vertreter des Deutsch-Tschechischen Zukunftsfonds Prag.

Zeitzeugen im „Roten Ochsen“:
Hartwig Kluge (Freiburg i. Br.)

(01. 02. 2013)

In einer Kooperationsveranstaltung mit der Friedrich-Ebert-Stiftung, Landesbüro Magdeburg fand ein Zeitzeugengespräch mit Hartwig Kluge in der Gedenkstätte statt. Es war der Auftakt für ein langfristig konzipiertes Bildungsangebot, das beide Veranstalter insbesondere Schülerinnen und Schülern zur Ergänzung des Unterrichtsfaches Geschichte / Realschule und Gymnasium anbieten. Die Zeitzeugengespräche, in denen sowohl der Alltag in der DDR als auch die Repression im SED-Staat thematisiert werden, wurden insbesondere auf Grund eines Forschungsprojektes zur Häftlingsgesellschaft im „Roten Ochsen“ möglich, in dessen Rahmen insgesamt 100 ehemalige politische Häftlinge lebensgeschichtlich interviewt wurden. Viele von ihnen erklärten sich bereit, vor Schulklassen zu sprechen. Hartwig Kluge, 1969 wegen versuchter Republikflucht inhaftiert, ist einer von ihnen.

Buchlesung: „Terrorismus-Lügen.
Wie die Stasi im Untergrund agierte“

(11. 04. 2013)

In einer Kooperationsveranstaltung mit der Buchhandlung Jacobi & Müller (Halle) las die in Berlin lebende Publizistin Regine Igel aus ihrer viel beachteten und kontrovers diskutierten Publikation, in der die Machenschaften des DDR-Staatssicherheitsdienstes im Kontext des international agierenden Terrorismus beleuchtet werden. Eine der für Terrorismus zuständigen Dienststellen des Ministeriums für Staatssicherheit der DDR (MfS) / Bezirksverwaltung Halle (Arbeitsgruppe XXII) hatte ihren Sitz im „Roten Ochsen“. Die Autorin referierte in ihrem Vortrag, wie perfide der Geheimdienst bei der Destabilisierung des so genannten Feindes im Westen vorging und dabei vor der Zusammenarbeit mit links- wie rechtsextremistischen Terrorgruppen nicht zurückschreckte.

Podiumsgespräch: Halten Sie stand! –
Behalten Sie Hoffnung! In Memoriam –
Bernd Eisenfeld

(26. 04. 2013)

Die Podiumsveranstaltung erinnerte an den viel zu früh verstorbenen DDR-Bürgerrechtler und Wehrdienstverweigerer Bernd Eisenfeld (1941 – 2010), der die Erinnerungsarbeit der Gedenkstätte ROTER OCHSE Halle (Saale) von Anfang an als Zeitzeuge und Referent in vielen Veranstaltungen begleitete. Mit dem „Roten Ochsen“ verband ihn

sein eigenes Haftschicksal, nachdem er 1968 als begeisterter Anhänger der Reformbewegung für einen Sozialismus mit menschlichem Antlitz in Prag den tschechoslowakischen Reformkurs mit selbstgedruckten Flugblättern – verteilt in Halles Innenstadt – unterstützte. Darin hatte er unkommentiert Auszüge aus dem „Dekret über den Frieden“ wiedergegeben, in dem Lenin die Annexion fremder Territorien verurteilt. An die tschechoslowakische Botschaft schrieb Eisenfeld ein Telegramm: „Halten Sie stand! – Behalten Sie Hoffnung! Bernd Eisenfeld.“ Wegen staatsfeindlicher Hetze verurteilte ihn das Bezirksgericht Halle zu zwei Jahren und sechs Monaten Gefängnis. Im Podium diskutierten einstige Wegbegleiter von Bernd Eisenfeld. Zudem wurden Filmsequenzen eingespielt, in denen er im Rahmen eines Gedenkkonzertes im „Roten Ochsen“ (September 2009), wenige Monate vor seinem plötzlichen Tod, zu sehen ist.

Gedenken an den 17. Juni 1953

(17. 06. 2013)

Zum 60. Jahrestag des 17. Juni 1953 trugen Schülerinnen und Schüler des Giebichenstein-Gymnasiums „Thomas Müntzer“ Halle Textilbanner mit Fotos von Demonstranten von 1953 vom „Roten Ochsen“ bis zum Grab von Gerhard Schmidt auf dem Kröllwitzer Friedhof in der Talstraße. Schmidt, ein am Aufstand nicht beteiligter junger Mann, der sich nur zufällig vor dem Gefängnis aufgehalten hatte, fand hier den Tod durch einen Querschläger aus einer Polizeiwaffe. Die Textilbanner wurden vom Zeitgeschichte(n) e. V. – Verein für erlebte Zeitgeschichte in Halle erarbeitet. Am Nachmittag legten Vertreter der Stadt Halle, des Saalkreises, der Gedenkstätte und des Zeitgeschichte(n) e. V. Halle, in Erinnerung an die Opfer des Volksaufstandes Kränze auf dem Hof der Gedenkstätte nieder.

Halle-Forum: Der Volksaufstand am 17. Juni 1953 in Mitteldeutschland

(12./13. 09. 2013)

Das Halle-Forum wurde am 12. September in der Gedenkstätte ROTER OCHSE Halle (Saale) eröffnet. Dort sprachen der Zeitzeuge Hermann Rosenfeld und der Pädagoge Olaf Beder, beide aus Halberstadt, moderiert von der Landesbeauftragten für die Unterlagen des Staatssicherheitsdienstes der ehemaligen DDR, Birgit Neumann-Becker. Olaf Beder hatte sich im Rahmen eines Schülerprojektes an seinem Gymnasium mit den zeitgeschichtlichen Ereignissen beschäftigt, insbesondere mit dem damaligen so genannten Streikführer, Hermann Rosenfeld. Anschließend präsentierten Schülerinnen und Schüler des Europa-Gymnasiums Gommern die Ergebnisse ihres Projektes über den *17. Juni 1953 in Gommern*. Sie hatten sich intensiv mit der Thematik beschäftigt und eine Internetseite und einen Podcast erstellt. Die von den Besuchern des Halle-Forums sehr beachtete Präsentation der Jugendlichen war Grundlage für weitere Gespräche, die zwischen den Schülern und ehemaligen politischen Häftlingen aus dem „Roten Ochsen“ und am folgenden Tag zwischen Schülern, Zeitzeugen und Wissenschaftlern stattfanden. Am zweiten Veranstaltungstag wurde das Halle-Forum im MARITIM-Hotel zunächst mit vier Impulsreferaten fortgesetzt. Es sprachen Dr. Stefan Wolle (Berlin) über den 17. Juni 1953 in der DDR und Dr. Sascha Möbius (Magdeburg) über den 17. Juni und den Westen. Prof. Dr. Thomas Großbölting (Münster) analysierte die unterschiedliche Bewertung des Arbeiteraufstandes in Ost- und Westdeutschland, Prof. Dr. Konrad Breitenborn (Magdeburg) stellte seine Forschungsergebnisse über den 17. Juni 1953 in Wernigerode vor. Vier Arbeitsgruppen vertieften anschließend die Inhalte der Ausführungen. Die Veranstaltung wurde in Kooperati-

on der Gedenkstätte ROTER OCHSE Halle (Saale) mit der Konrad-Adenauer-Stiftung, Bildungszentrum Schloss Wendgräben, der Landesbeauftragten für die Unterlagen des Staatssicherheitsdienstes der ehemaligen DDR in Sachsen-Anhalt, der Landeszentrale für politische Bildung Sachsen-Anhalt, der Stiftung Rechtsstaat Sachsen-Anhalt e. V., der Vereinigung der Opfer des Stalinismus e. V. und dem Verein Gegen Vergessen – Für Demokratie e. V organisiert.

Gedenkveranstaltung für Günter Pietz
(27./28. 09. 2013)
Fast 100 Mitglieder der Reformadventisten, Mitglieder einer auch in Halle und Naumburg vertretenen protestantischen Freikirche, ehrten mit einer zweitägigen Veranstaltung den am 27. September 1943 im Zuchthaus Halle hingerichteten Günter Pietz. Den 18-Jährigen Pietz hatte das Reichskriegsgericht wegen seiner konsequenten Haltung, keinen Eid auf den „Führer“ und deshalb auch keinen Wehrdienst leisten zu können, mit der Todesstrafe belegt. Zu den aus sechs Ländern Europas und Lateinamerikas angereisten Gästen der Veranstaltung zählten auch Angehörige eines hingerichteten polnischen Adventisten.

Tagung Strukturen des Verbrechens. Neue Ansätze und Ergebnisse bei der Erforschung von NS-Verbrechen
(22./23. 10. 2013 in Katowice und Gliwice)
Die deutschen Verbrechen während der Zeit des Zweiten Weltkrieges, der Massenmord an Juden, an Sinti und Roma und Slawen, die Tötung von Kranken und Behinderten, die Vertreibung der Bevölkerung in den besetzten Gebieten sowie die rücksichtslose Ausbeutung der Menschen und Ressourcen dieser Länder wurden ermöglicht, begünstigt und begangen durch moderne und effiziente staatliche Verwaltungsstrukturen. Die Tagung rückte die Dokumentation solcher Strukturen und Einrichtungen in den Mittelpunkt und schuf damit die Möglichkeit, Forschungsansätze und -ergebnisse vorzustellen und die Beteiligten effektiv international zu vernetzen. Insgesamt sechs Sektionen mit 22 Vorträgen zeugen von der Bandbreite der Themen, die mit *Kriegsverbrechen, Justizverbrechen, Nationalitätenpolitik, Lagersystem / Zwangsarbeit, Medizinverbrechen* sowie *Erinnerungskultur und Aufarbeitung* überschrieben waren.
Neben der Katowicer Abteilung des Institutes für Nationales Gedenken (IPN) fungierten die Gedenkstätte ROTER OCHSE Halle (Saale) und das Dokumentations- und Informationszentrum (DIZ) Torgau als Hauptorganisatoren dieser bilateralen Tagung. Unterstützung fanden sie bei neun weiteren polnischen Partnern, darunter der Schlesischen Universität Katowice, dem Schlesischen Museum Katowice und dem (entstehenden) Museum zur Erinnerung an den Zweiten Weltkrieg in Gdansk. Insgesamt acht angemeldete TV- und Presseagenturen bezeugen darüber hinaus das große Interesse, das die Tagung hervorgerufen hatte.

Gedenkveranstaltung für Dr. Carl Lampert
(13. 11. 2013)
Schülerinnen und Schüler des Elisabeth-Gymnasiums Halle (Saale) gestalteten das Programm einer Veranstaltung, die am 13. November aus Anlass des Gedenkens an die am 13. November 1944 in Halle hingerichteten katholischen Geistlichen Dr. Carl Lampert, Friedrich Lorenz und Herbert Simoleit stattfand. Im Rahmen einer Projektwoche hatten sich die Schüler ausführlich mit den Beweggründen für das widerständische Verhalten Carl Lamperts auseinandergesetzt und auch die Biografie seines Richters untersucht, der sich im Umfeld des Verfahrens das Leben genommen hatte.

Gedenkstättenpädagogik

Im Arbeitsbereich 1933–45 ist gegenüber den Vorjahren für 2013 eine Steigerung der Zahl der Projekttage und Projektwochen zu verzeichnen. Die fünf mehrtägigen Veranstaltungen sowie 16 einzelnen Projekttage widmeten sich unterschiedlichen Themen und wurden in jedem Fall mit den Lehrkräften der beteiligten Einrichtungen speziell konzipiert und gestaltet. Neben Schülerinnen und Schülern verschiedener hallescher Gymnasien und Sekundarschulen konnten auch Veranstaltungen für Schulen aus Bitterfeld, Hohenmölsen, Hettstedt und Landsberg, aus berufsbildenden und Einrichtungen der Erwachsenenqualifizierung sowie von kirchlichen Trägern organisiert werden.

Ein Teil der Veranstaltungen greift dabei Themen wieder auf, die in den Jahren zuvor mit anderen Schülerinnen und Schülern der gleichen Einrichtung mit anderen Fragestellungen schon einmal behandelt wurden. So sollen „produktive Traditionen“ entwickelt werden. Das in Trägerschaft des Bistums Magdeburg befindliche Elisabeth-Gymnasium Halle beschäftigt sich z. B. seit längerem mit drei im November 1944 in Halle hingerichteten katholischen Priestern. Die Fragestellungen zu den Priestern selbst und den Beweggründen ihres widerständigen Verhaltens, zu Personen aus ihrem Umfeld und ihren Richtern werden in jedem Jahr variiert. Dabei entsteht dabei ein immer facettenreicheres Bild, das in die immer neuen Projektwochen, in die Gestaltung des Gedenkens am Hinrichtungstag der Priester und in verschiedene Unterrichtsfächer am Elisabeth-Gymnasium einfließt.

Die im Januar jeden Jahres für das Christian-Wolf-Gymnasium Halle konzipierte Projektwoche korrespondiert jedes Mal mit dem für den jeweiligen Gedenktag an die Opfer des Nationalsozialismus festgelegten Thema. Im Jahr 2013 war dies die Situation von Zwangsarbeitern in Mitteldeutschland in der Nazizeit. Ihre Erkenntnisse präsentierten die Schülerinnen und Schüler eindrucksvoll im Rahmen der Gedenkveranstaltung am 27. Januar 2013.

Erstmalig konnte im Juni 2013 ein bilinguales pädagogisches Projekt durchgeführt werden. Schülerinnen und Schüler von 9. Klassen des Landesgymnasiums LATINA August-Hermann-Francke Halle (Saale) forschten gemeinsam mit Gästen aus dem Partnergymnasium Tours über den 1943 in Tunesien verhafteten französischen Juden Joseph Scemla und seine Söhne Jean und Gilbert Scemla. Das oberste deutsche Wehrmachtgericht verurteilte alle drei wegen Verweigerung der den Juden auferlegten Arbeitsdienstpflicht zum Tode und ließ sie am 17. Juli 1944 in Halle enthaupten. Äußerst beeindruckend für alle Beteiligten gestaltete sich das Mitwirken eines aus Paris angereisten Gastes: der 1941 in Tunis geborene Dr. Frédéric Gasquet, Sohn von Gilbert Scemla stand den Schülerinnen und Schüler als Interviewpartner und Helfer bei der Spurensuche zur Verfügung.

Insgesamt beteiligten sich mehr als 900 Schülerinnen und Schüler an den unterschiedlichen Projekten.

Darüber hinaus führte die Gedenkstätte gemeinsam mit dem Lehrstuhl für Zeitgeschichte eine Übung durch, bei der sich zwölf Studentinnen und Studenten mit unterschiedlichen, vom Sondergericht Halle während des Zweiten Weltkrieges verhandelten Straftatbeständen auseinandersetzten. Fünf Lehrveranstaltungen dazu fanden in der Gedenkstätte statt. Die Beteiligten erwarben dabei grundsätzliche Kenntnisse über die Quellenrecherche und -auswertung, die Kontextualisierung von Akteninhalten und die Möglichkeiten der Ergebnisverwendung bspw. im

pädagogischen Bereich der Gedenkstätte. Der Erfolg dieser Lehrveranstaltung zeigt sich auch darin, dass drei Studierende anschließend jeweils vier- bis sechswöchige Praktika in der Gedenkstätte absolvierten, sich dabei auf individuelle Arbeitsfelder spezialisierten und inzwischen als Unterstützer bei der Durchführung von Projekttagen ebenso zur Verfügung stehen.

Im Arbeitsbereich 1945-89 der Gedenkstätte konnten insgesamt 14 Projekttage durchgeführt werden. Bei einigen von ihnen stand die Beschäftigung mit den Ereignissen um den 17. Juni 1953 im Vordergrund. Darüber hinaus stand mit Lothar Rochau ein Zeitzeuge zur Verfügung, der bereits seit längerem Schülerprojekte, die sich mit der Verfolgung Andersdenkender während der 1980er Jahre auseinandersetzen, bereichert. Rochau hatte als Jugenddiakon in Halle-Neustadt unter anderem Konzerte organisiert, die wegen der dort auftretenden Bands bei der Staatssicherheit als dekadent galten und argwöhnisch beobachtet wurden. Insgesamt nahmen mehr als 400 Schülerinnen und Schüler an diesen Projekttagen teil.

Sonstige Aktivitäten

Bildungswoche des Bündnisses Halle gegen Rechts. Bündnis für Zivilcourage

(18. – 23. 03. 2013)

Wie im Jahr zuvor beteiligte sich die Gedenkstätte ROTER OCHSE Halle (Saale) erneut an der Bildungswoche des Bündnisses *Halle gegen Rechts. Bündnis für Zivilcourage*, die vom 18. bis 23 März 2013 in einem von der Stadt Halle (Saale) zur Verfügung gestellten Laden in der Oberen Leipziger Straße durchgeführt werden konnte. Die Gedenkstätte unterstützte die Veranstaltungsserie, die auf die Gefahren rechtsradikaler Vereinnahmungsversuche in der Gesellschaft aufmerksam macht organisatorisch und bot Führungen durch die NS-Ausstellung der Gedenkstätte an.

Museumsnacht

(04. 05. 2013)

Mehr als 1.300 Gäste nutzten die von den Städten Leipzig und Halle gemeinsam ausgerichtete Museumsnacht, um auch die Gedenkstätte ROTER OCHSE aufzusuchen. Auch die im Seminarraum angebotenen Vorträge fanden so ein zahlreiches Publikum: Michael Viebig erläuterte unter dem Titel *Freispruch in den Tod. Der Fall Maximilian Schmidt* die Verbindung von NS-Justiz und „Euthanasie“. Dr. André Gursky stellte seine Ausführungen unter das Thema: *Der 17. Juni 1953 in Halle*. Die Klarinettistin Susann Stephan (Halle) begleitete die Museumsnacht unter dem Motto: *In schicksalhaften Mauern wird Klang schwerer!* musikalisch.

Besuch des Ministerpräsidenten des Landes Sachsen-Anhalt in der Gedenkstätte

(19. 09. 2013)

Im September 2013 besuchte der Ministerpräsident des Landes Sachsen-Anhalt Dr. Reiner Haseloff die Gedenkstätte ROTER OCHSE Halle (Saale). Nachdem sich Herr Haseloff über die Nutzung des Gedenkstättengebäudes während der NS-Zeit informiert und den ehemaligen Hinrichtungsraum besucht hatte, stand die Begegnung mit Schülerinnen und Schülern des Giebichenstein-Gymnasiums „Thomas Müntzer“ im Mittelpunkt des Programms. Die Jugendlichen hatten bereits den Gedenktag zum 17. Juni gestaltet und sich für die nun stattfindende Veranstaltung eine Zeitzeugin eingeladen. Anna Endt aus Naumburg, eine enge Verwandte des am 17. Juni 1953 vor dem „Roten Ochsen“ getöteten Gerhard Schmidt, berichtete eindrucksvoll über

die Ereignisse um Schmidts Beisetzung, als die SED-Führung dessen Tod als eine Mordtat der Aufständischen darstellte und die Familie zwang, diese Darstellung zu übernehmen und jahrzehntelang aufrechtzuerhalten.

Lesung aus Anlass des 75. Jahrestages der Reichspogromnacht 1938
(07. 11. 2013, Stadtmuseum Christian-Wolff-Haus)
In Kooperation mit der Heinrich-Böll-Stiftung Sachsen-Anhalt veranstaltete die Gedenkstätte ROTER OCHSE Halle (Saale) am 7. November eine Lesung mit der Autorin Hannah Miska, die ihr noch unveröffentlichtes Manuskript „Soweit wie möglich weg von hier" vorstellte. Das Buch beschäftigt sich mit den Lebenswegen von Juden, die dem Holocaust entkommen und nach Australien emigriert sind. Der Lesung folgte eine intensive, von Michael Viebig, Gedenkstätte ROTER OCHSE Halle (Saale) moderierte Diskussion.

Veröffentlichungen

- Gursky, Andrè: Erinnerung an Melanie Weber, in: Melanie Weber. 1939 – 2011. Ein Nachruf, Berlin 2013.
- Gursky, Andrè: „Feindbilder": Der Staatssicherheitsdienst im „Roten Ochsen" (1950 –1953), in: Halle-Forum 2012: Von den Sowjets zur Stasi. Die Haftanstalt „Roter Ochse" am Beginn der 50er Jahre. Tagung vom 21. bis 22. September 20121, hrsg. von der Landesbeauftragten für die Unterlagen des Staatssicherheitsdienstes der ehemaligen DDR in Sachsen-Anhalt, Schriftenreihe, Bd. 68.
- Viebig, Michgael: „‚Das gesunde Volksempfinden gröblichst verletzt'. Verbotener Umgang mit Kriegsgefangenen im Sondergerichtsbezirk Halle", in: Kriegskinder – enfants de guerre – children born of war, EXPERIENZAWASt, Band 3, Herausgeber: Ludwig Norz, Wolfgang Remmers, Berlin 2013.
- Viebig, Michael: Justice under National Socialism. Crimes committed in the name of the German People. Saxony-Anhalt – Justiz im Nationalsozialismus. Über Verbrechen im Namen des Deutschen Volkes. Sachsen-Anhalt. Zweisprachige Ergänzung zur gleichnamigen Ausstellung, bearbeitet von Daniel Bohse und Michael Viebig, Halle und Magdeburg 2013. Die Produktion ist seit 2014 auch auf den Homepages der Stiftung Gedenkstätten Sachsen-Anhalt und des Ministeriums für Justiz und Gleichstellung des Landes Sachsen-Anhalt aufzurufen.

Im Rahmen eines internationalen GO-Europe-Projektes berichten Ralph-Peter Klingenberg (Mitte links) und Escamillo Grünheid (Mitte rechts) Gymnasiasten des Kurfürst-Joachim-Friedrich-Gymnasiums Wolmirstedt mit ihrer Lehrerin Christina Franke (6. v. l.) von ihrer Verhaftung und der Zeit in Stasi-U-Haft. Foto: G. Billowie.

Gedenkstätte Moritzplatz Magdeburg

Die Gedenkstätte Moritzplatz Magdeburg erinnert an die während der sowjetischen Besatzungszeit und in der DDR in der Untersuchungshaftanstalt Magdeburg-Neustadt aus politischen Gründen Inhaftierten.

Der Gebäudekomplex, in dem sich heute die Gedenkstätte befindet, wurde 1876 als Königliches Amtsgericht und Strafgefängnis für die damals noch eigenständige Stadt Neustadt errichtet. Nach der Schließung des Amtsgerichtes Magdeburg-Neustadt 1939 diente er ausschließlich Haftzwecken. Ab Oktober 1945 nutzten ihn nacheinander die ostdeutsche Justiz und von Juni 1952 bis 1956 die Deutsche Volkspolizei der DDR als Untersuchungshaftanstalt (UHA). Während des Volksaufstandes vom 17. Juni 1953 stürmten Demonstranten das Gefängnis und befreiten 221 Gefangene. 1958 übernahm das Ministerium für Staatssicherheit (MfS) die Einrichtung als UHA für den Bezirk Magdeburg. Bis 1989 inhaftierte es hier unter menschenunwürdigen Bedingungen über 4.000 Männer und Frauen, viele wegen „versuchter Republikflucht“ oder „staatsfeindlicher Hetze“. Das MfS versuchte ihnen „Geständnisse“ abzupressen, aufgrund derer sie als angebliche Staatsfeinde zu langen Haftzeiten verurteilt wurden.

Wie schon 1953 forderten Demonstranten auch während der Friedlichen Revolution im Herbst 1989 die Freilassung der politischen Gefangenen. Im Dezember 1989 entließ das MfS die letzten Häftlinge. Ein Jahr später beschlossen die Stadtverordneten von Magdeburg die Errichtung der Gedenkstätte Moritzplatz Magdeburg.

Insgesamt besuchten im Jahr 2013 ca. 13.800 Besucherinnen und Besucher die Gedenkstätte oder nahmen an externen Projekttagen und Veranstaltungen teil. Insbesondere die meist gemeinsam von der Gedenkstätte und dem Dokumentationszentrum des Bürgerkomitees Magdeburg e.V. im Hause angebotenen Veranstaltungen wurden gut besucht.

Ein gegenüber dem Vorjahr deutlicher Anstieg von Einzelbesuchern kann aber auch u. a. auf Sonderausstellungen zurückgeführt werden, die sich z. T. sehr guter Resonanz beim Publikum erfreuten. Auch bei den Führungen (331 gegenüber 291 in 2012) konnte ein leichter Anstieg verzeichnet werden. Eine gestiegene Nachfrage war hier insbesondere bei Führungen für Erwachsenengruppen von Institutionen und Bildungsträgern zu verzeichnen. An den Führungen nahmen ca. 4.300 Besucherinnen und Besucher teil, darunter ca. 2.000 Schülerinnen und Schüler sowie 269 Studentinnen und Studenten. 92,5 % der Schüler kamen aus Sachsen-Anhalt, die restlichen aus Niedersachsen und Mecklenburg-Vorpommern. Im Rahmen von insgesamt 102 Besuchen von Schülergruppen fanden 149 Führungen statt (2012 141 Führungen bei 104 Besuchen von Schülergruppen). Stärker nachgefragt als im Vorjahr waren die Projekttage mit Schülern und Studenten (in der Gedenkstätte 28 gegenüber

20 in 2012) sowie Seminare für Erwachsenengruppen verschiedener Institutionen (19 gegenüber 13 in 2012). Führungen und Projekttage bzw. Seminare wurden zumeist gemeinsam mit dem Dokumentationszentrum des Bürgerkomitees Magdeburg e.V. durchgeführt.

Im Rahmen der Betreuung und Beratung von Verfolgten des SED-Regimes leistete die Gedenkstätte, z.T. in Zusammenarbeit mit der Vereinigung der Opfer des Stalinismus e.V. (VOS), Unterstützung zu Fragen der Antragstellung auf Rehabilitierung nach den Unrechtsbereinigungsgesetzen, zur Beantragung der Anerkennung auf Haftfolgeschäden und zu Fragen nach der „Heimerziehung“ in der DDR. Die Beratung bezog sich auf die generelle Klärung zu Rehabilitierungsmöglichkeiten (fünf Beratungen), die spezielle Antragstellung zu einzelnen Bereichen der SED-Unrechtsbereinigungsgesetze (sechs Beratungen), die Antragstellung zur Erlangung der sogenannten Opferpension (drei Beratungen), Hilfe bei der Antragstellung zur Entschädigung wegen Haftfolgeschäden bei den Versorgungsämtern (vier Beratungen) und bei der Unterstützung von Widerspruchsverfahren bzw. der Beantragung der Wiederaufnahme von Verfahren zur strafrechtlichen Rehabilitierung (vier Beratungen). Weiterhin erfolgte die Beratung zur Antragstellung auf Akteneinsicht bei der BStU (vier Beratungsgespräche). In Angelegenheiten zum Thema „Heimerziehung“ sind fünf Beratungsgespräche geführt worden. Insgesamt fanden 2013 31 Beratungsgespräche zur Unterstützung von Verfolgten des SED-Regimes statt.

Durch projektbezogene Fördermittel konnten im Jahre 2013 in der Gedenkstätte Moritzplatz Magdeburg erhebliche Investitionen in die Ausstattung sowie in die Bildungs- und Öffentlichkeitsarbeit getätigt werden. Eine projektbezogene finanzielle Förderung durch die Landeshauptstadt Magdeburg ermöglichte die Entwicklung zweier Projekttagangebote für Schulen. Darüber hinaus unterstützte die Landeshauptstadt Magdeburg im Rahmen dieses Projektes den Einsatz von Teamern, zusätzlichen Besucherbetreuern und Zeitzeugen zur Förderung der schülerorientierten Bildungsarbeit, desweiteren die redaktionellen Vorarbeiten für den Katalog zur neuen Dauerausstellung „Grundsätzlich kann von jedem Beschuldigten ein Geständnis erlangt werden“. Zudem konnte dank finanzieller Unterstützung durch das Land Sachsen-Anhalt aus Zweckerträgen der GlücksSpirale das Regalsystem im neuen „Archivbereich“ der Gedenkstätte für die Aufnahme von Sammlungsbeständen und die Unterbringung der Altaktenregistratur ergänzt werden.

Thematischer Schwerpunkt der Veranstaltungsplanung und der Bildungsarbeit der Gedenkstätte im Jahre 2013 war der Volksaufstand vom 17. Juni 1953, der sich zum 60. Mal jährte. Die Gedenkstätte erinnerte mit einer Reihe von Aktivitäten an die Ereignisse in Magdeburg sowie an die Opfer der Niederschlagung des Volksaufstandes. So startete Sie in Kooperation mit der Lokalredaktion der Volksstimme einen Zeitzeugenaufruf, der auch über Magdeburg hinaus zu einer Vielzahl von Kontakten mit Zeitzeugen führte. In diesem Zusammenhang konnten durch die Mitarbeiter der Gedenkstätte auch 17 Interviews aufgezeichnet werden.

Die Veranstaltungsreihe begann am 21. März mit einer Vorstrags- und Diskussionsveranstaltung zur Justizpraxis in der DDR, bei der Marie Ollendorf (Leipzig) auf den Fall des vom Bezirksgericht Magdeburg aufgrund seiner Beteiligung am Volksaufstand zum Tode verurteilten Ernst Jennrich einging. Am Internationalen Musumstag am 12. Mai standen die angebotenen Führungen ebenfalls im Zeichen des Volksaufstandes. Den

thematischen Bezug bildete die Erstürmung der Untersuchungshaftanstalt Magdeburg-Neustadt durch Demonstranten am 17. Juni 1953, von der noch zahlreiche Spuren zeugen. Vom 20. Juni bis 31. Juli zeigte die Gedenkstätte in Kooperation mit dem Bürgerkomitee Magdeburg e.V. die von der Bundesstiftung zur Aufarbeitung der SED-Diktatur erarbeitete Sonderausstellung „‚Wir wollen freie Menschen sein!' Der Volksaufstand vom 17. Juni 1953". Im Rahmen der Ausstellungseröffnung fand u.a. ein vom Stiftungsdirektor Dr. Kai Langer moderiertes Gespräch mit Zeitzeugen statt. Vom 14. Juni bis 12. Juli erfolgte die Präsentation der von der Gedenkstätte Moritzplatz 2003 erstellten Sonderausstellung „Magdeburg, 17. Juni 1953" in der BStU-Außenstelle Magdeburg. Kooperationspartner waren die BStU sowie die Landeshauptstadt Magdeburg. Am 17. Juni 2013 war die Gedenkstätte Moritzplatz bei der zentralen Gedenkveranstaltung des Landes Sachsen-Anhalt und der Landeshauptstadt Magdeburg, die vor dem Gebäude des Innenministeriums stattfand, vertreten.

Ausstellungen

„Lebenslang. Vom Umgang mit den Folgen politischer Repression"

(07. 01. – 13. 02. 2013)

Die Ausstellung mit Schautafeln zu Biographien ehemaliger politisch Verfolgter möchte darauf aufmerksam machen, dass die Folgen politischer Repression – ob in der ehemaligen DDR oder anderswo – bei den Betroffenen ein Leben lang anhalten und auch die Angehörigen nicht verschonen. Sie stellt ehemalige Häftlinge aus Taiwan und der ehemaligen DDR vor, die den Umgang mit ihrer Leidensgeschichte beschreiben. Unter den Porträtierten ist Huang Chiu-Shuang aus Taipei (Taiwan), die ihre Erinnerung künstlerisch verarbeitet und einige ihrer Zeichnungen zur Verfügung gestellt hatte.
Präsentiert in Kooperation mit der VOS, der LStU und dem Dokumentationszentrum des Bürgerkomitees Sachsen-Anhalt e. V.

„Bekenntniszeichen. Die Junge Gemeinde in der DDR im Spannungsfeld zwischen Staat und Kirche"

(11. 03. – 06. 04. 2013)

Die Ausstellung des Martin-Luther-King-Zentrums Werdau thematisiert auf 20 Rollup-Tafeln die Geschichte der Jungen Gemeinde in der DDR, deren Wirken der SED-Führung zuwiderlief, da es dem Alleinvertretungsanspruch der FDJ als vorgeblicher „überparteilicher Jugendorganisation" konterkarierte. Daher bestand die Junge Gemeinde in der DDR auch nicht als Organisation mit festen Strukturen, sondern als ein Angebot im Rahmen der evangelischen Gemeindearbeit. Trotzdem waren die Junge Gemeinde und ihr Wirken immer wieder Gegenstand von Auseinandersetzung zwischen Staat und Kirche.
Präsentiert in Kooperation mit dem Dokumentationszentrum des Bürgerkomitees Sachsen-Anhalt e. V.

„Tarantel – Satire im Kalten Krieg"

(13. 05. – 15. 06. 2013)

Die Ausstellung des Bürgerkomitees Magdeburg dokumentiert das Wirken der in den 1950er Jahren in Westberlin für DDR-Bürger verlegten Satire-Zeitschrift „Tarantel". Die „Tarantel" problematisierte die politischen und wirtschaftlichen Verhältnisse in der DDR mit beißender Satire, v. a. in Form von Karikaturen und Witzen.
Präsentiert vom Dokumentationszentrum des Bürgerkomitees Magdeburg e. V.

„Magdeburg, 17. Juni 1953“

(14. 06. – 12. 07. 2013

BStU-Außenstelle Magdeburg)

Die von der Gedenkstätte Moritzplatz Magdeburg im Jahr 2003 erstellte Wanderausstellung „Magdeburg, 17. Juni 1953“ wurde in der BStU-Außenstelle Magdeburg im Rahmen einer Kooperation zwischen der BStU-Außenstelle Magdeburg, der Gedenkstätte Moritzplatz Magdeburg und der Landeshauptstadt Magdeburg präsentiert. Zur Ausstellung wurde ein neu entwickeltes, auf eine Dauer von drei Stunden zugeschnittenes Projektangebot für Schulklassen angeboten.

„‚Wir wollen freie Menschen sein!‘ Der DDR-Volksaufstand vom 17. Juni 1953“

(20. 06. – 31. 07 .2013)

60 Jahre nach dem Volksaustand vom 17. Juni 1953 präsentiert die Ausstellung der Bundesstiftung zur Aufarbeitung der SED-Diktatur auf 20 Plakaten die Vorgeschichte, den Verlauf und die Auswirkungen des Volksaufstandes in der DDR.

Präsentiert in Kooperation mit dem Dokumentationszentrum des Bürgerkomitees Magdeburg e. V.

„Die Mauer. Eine Grenze durch Deutschland“

(01. 08. – 30. 08. 2013)

Auf insgesamt 19 Schautafeln dokumentiert die Ausstellung der Bundesstiftung zur Aufarbeitung der SED-Diktatur die Geschichte der deutschen Teilung, aber auch die juristische Aufarbeitung des Schießbefehls für die DDR-Grenztruppen durch die Justiz nach der Wiedervereinigung.

Präsentiert in Kooperation mit dem Dokumentationszentrum des Bürgerkomitees Magdeburg e. V.

„Freiheit und Zensur – Filmschaffen in der DDR zwischen Anpassung und Opposition“

(02. 09. – 18. 12. 2013)

Die Ausstellung wurde erstellt durch das Wilhelm-Fraenger Institut gGmbH in Kooperation mit der BStU-Außenstelle Erfurt im Auftrag der Bundesstiftung zur Aufarbeitung der SED-Diktatur. Sie dokumentiert anhand ausgewählter DEFA-Filme die deutsche Geschichte zwischen 1946 und 1990 sowie die Einflussnahme der DDR-Politik auf Filmschaffen, Kultur und Gesellschaft. Zur Ausstellung hatte das Dokumentationszentrum ein Angebot für einen Projekttag mit Schulen entwickelt, der in Kooperation mit der Gedenkstätte Moritzplatz Magdeburg durchgeführt wurde.

Präsentiert durch das Dokumentationszentrum des Bürgerkomitees Sachsen-Anhalt e. V. in Kooperation mit der BStU-Außenstelle Magdeburg.

„Terror und Gewalt in der Sowjetunion und den sowjetisch besetzten Gebieten“ *(09. 11. 2013 bis Mai 2014, Gedenkstätte Deutsche Teilung Marienborn)*

Zwischen 1917 bis 1955 waren in der Sowjetunion, aber auch in vorübergehend sowjetisch besetzten Gebieten, Terror und Gewalt so allgegenwärtig, dass sie das Leben großer Teile der Bevölkerung prägten. Die im Jahr 2009 von der Gedenkstätte Moritzplatz mit Unterstützung der Landeshauptstadt Magdeburg erstellte Wanderausstellung behandelt auf insgesamt 16 Tafeln die wichtigsten Phasen des stalinistischen Terrors in der UdSSR sowie ab 1945 in der Sowjetischen Besatzungszone Deutschlands, darüber hinaus die Pogrome der „weißen Garden“ im Russischen Bürgerkrieg und den nationalsozialistischen Vernichtungskrieg gegen die Sowjetunion.

Veranstaltungen (Auswahl)

„Menschenhandel oder humanitäre Aktionen?“ Der Freikauf politischer Häftlinge aus der DDR 1962/63 bis 1989. Vortragsveranstaltung mit Jan Philipp Wölbern

(14. 01. 2013)

Auf der Basis neuer Quellen durchleuchtete der Potsdamer Historiker Jan Philipp Wölbern in seinem Vortrag die Motive und Interessen beider deutscher Staaten an der Entstehung und allmählichen Institutionalisierung des „Freikaufs“ politischer Häftlinge. Kooperationsveranstaltung mit der BStU (Außenstelle Magdeburg) und dem Bürgerkomitee Sachsen-Anhalt e. V.

Justizpraxis in der DDR am Fall Ernst Jennrich. Vortragsveranstaltung mit Marie Ollendorf

(21. 03. 2013)

In ihrem Vortrag untersuchte Marie Ollendorf (Leipzig) am Fall von Ernst Jennrich das Agieren der DDR-Justiz. Fast auf den Tag genau vor 59 Jahren, am 20. März 1954, war in Dresden das Todesurteil gegen Ernst Jennrich aus Magdeburg vollstreckt worden. Der 41-jährige Gärtner war einer von zwei Demonstranten, die die DDR-Justiz wegen Beteiligung am Volksaufstand vom 17. Juni 1953 zum Tode verurteilte. Das Bezirksgericht Magdeburg hatte gegen Jennrich ursprünglich am 26. August 1953 lediglich aufgrund der erwiesenen Beteiligung an den Tumulten vor der Strafvollzugsanstalt Sudenburg u. a. wegen „Terrors“ auf eine lebenslange Zuchthausstrafe erkannt. Die vom Staatssicherheitsdienst konstruierte Beschuldigung, Jennrich habe die Schüsse auf die am Tor der Haftanstalt getöteten Wachleute abgegeben, ließ sich nicht beweisen. Da dieses Urteil nicht die Erwartungen der SED-Führung erfüllte, verhängte das Bezirksgericht am 6. Oktober 1953, ohne dass sich an der Beweislage etwas geändert hätte, auf Anweisung des Obersten Gerichts der DDR in einer zweiten Verhandlung die Höchststrafe gegen Ernst Jennrich.

Buchvorstellung und Diskussionsveranstaltung zum 17. Juni 1953 in Magdeburg

(20. 06. 2013)

Im Zusammenhang mit der Eröffnung der Sonderausstellung „Wir wollen freie Menschen sein! Der Volksaufstand vom 17. Juni 1953“ wurde das Buch von Marie Ollendorf (Leipzig) „Zielvorgabe Todesstrafe. Der Fall Jennrich, der 17. Juni 1953 und die Justizpraxis in der DDR“ erstmals vorgestellt. Im Anschluss an die Buchpräsentation fand ein von Stiftungsdirektor Dr. Kai Langer moderiertes Podiumsgespräch mit vier Zeitzeugen der Ereignisse des 17. Juni 1953 in Magdeburg statt. Im Fokus der Erinnerungen von Elisabeth Kropp, Friedrich Goedecke, Wilfried Kiske und Richard Wilhelm standen u. a. die Erstürmung der Untersuchungshaftanstalt Magdeburg-Neustadt durch Demonstranten, aber auch – wie von Herrn Goedecke durchlitten – die Verfolgung und Inhaftierung von Teilnehmern am Volksaufstand.
Kooperationsveranstaltung mit dem Dokumentationszentrum des Bürgerkomitees Sachsen-Anhalt e. V., der LStU Sachsen-Anhalt und dem Mitteldeutschen Verlag Halle (Saale)

Präsentation der Forschungsergebnisse von Dr. Ulrich Mielke (Magdeburg) zur IM-Durchsetzung des Gesundheits- und Sozialwesens im Bezirk Magdeburg

(18. 07. 2013)

Veranstaltung im Rahmen der Themenreihe des Dokumentationszentrums des Bürgerkomitees Sachsen-Anhalt e. V.

Veranstaltung zum Gedenken an den Beginn des Baus der Berliner Mauer am 13. August 1961
(13. 08. 2013)
Kooperation mit dem Bürgerkomitee Magdeburg e. V., der LStU Sachsen-Anhalt und der VOS Landesverband Sachsen-Anhalt e. V.

Lesung mit Edda Ahrberg „Erika Drees ein politischer Lebensweg 1935 – 2009“
(09. 10. 2013)
Veranstaltung im Rahmen der Themenreihe des Dokumentationszentrums des Bürgerkomitees Sachsen-Anhalt e. V.

Gedenkstättenpädagogik

Insgesamt fanden von Februar bis Dezember 2013 in der Gedenkstätte sowie im Rahmen auswärtiger Veranstaltungen 37 Projekttage mit Schulen statt. Darüber hinaus wurden für Besuchergruppen, zu einem großen Teil Schulklassen, aber auch zahlreiche Gruppen von außerschulischen Bildungsträgern, insgesamt 331 Führungen durchgeführt. 61 dieser Führungen fanden im Zusammenhang mit Veranstaltungen in der Gedenkstätte bzw. mit auswärtig präsentierten Sonderausstellungen statt.
Zumeist im Zusammenhang mit Projekttagen für Schulklassen, aber auch mit Seminaren für Erwachsenengruppen erfuhr die Einbindung von Zeitzeugen (ehemaligen Inhaftierten und Verfolgten) wieder eine rege Nachfrage. Insgesamt fanden im Jahre 2013 bei Projekttagen und im Rahmen von Veranstaltungen 46 Zeitzeugengespräche in der Gedenkstätte sowie bei auswärtigen Veranstaltungen statt.
Im Jahr 2013 hat die Gedenkstätte in Abstimmung mit dem Dokumentationszentrum des Bürgerkomitees Sachsen-Anhalt e. V. und den Gästeführerinnen der Gedenkstätte weiter an der Anpassung der bisherigen Bildungsangebote an die neue, von beiden Einrichtungen gemeinsam betreute Dauerausstellung und an die Erfordernisse der neuen kompetenzorientierten Lehrpläne für die Unterrichtsfächer Geschichte und Sozialkunde gearbeitet. In diesem Zusammenhang konnten im Rahmen eines durch die Landeshauptstadt Magdeburg finanziell geförderten Projektes in Zusammenarbeit mit den seit langem in die Bildungsarbeit der Gedenkstätte eingebundenen Pädagoginnen Nicole Bütow und Judith John zwei neue Projekttagangebote für die Dauerausstellung bzw. für die ständige Präsentation „Im Namen des Volkes? Über die Justiz im Staat der SED“ entwickelt werden.
In der Bildungsarbeit fanden thematische Führungen zur „Erstürmung der Haftanstalt am 17. Juni 1953“ auch bei Schulklassen eine gute Resonanz. Ein zur Sonderausstellung „Magdeburg 17. Juni 1953“ neu entwickeltes Projektangebot für Schulklassen wurde in Kooperation mit Jörg Stoye, Leiter der BStU-Außenstelle Magdeburg, insgesamt viermal durchgeführt. Neben den Projekttagen in der Sonderausstellung bildete der Volksaufstand auch den Bezugspunkt mehrerer in der Gedenkstätte durchgeführter Projekttage, in die auch Gespräche mit Zeitzeugen des 17. Juni 1953 eingebunden waren. Integriert in einen dieser Projekttage – mit dem Bördegymnasium Wanzleben am 1. Juli 2013 – war eine Diskussionsrunde der Schüler mit dem Ministerpräsidenten des Landes Sachsen-Anhalt, Reiner Haseloff, u. a. über die Bedeutung des 17. Juni in der heutigen Zeit und den Umgang mit aktuellen Gefährdungen der Demokratie.

Sonstige Aktivitäten

Beteiligung an der Erstellung und Betreuung der Wanderausstellung „Justiz im Nationalsozialismus. Über Verbrechen in Namen des Deutschen Volkes – Sachsen-Anhalt“

Die Erarbeitung der organisatorisch und fachlich von der Gedenkstätte ROTER OCHSE Halle (Saale) betreuten Wanderausstellung „Justiz im Nationalsozialismus. Über Verbrechen in Namen des Deutschen Volkes – Sachsen-Anhalt“ für die Ausstellungsstandorte Merseburg, Gardelegen und Brüssel wurde durch Gedenkstättenleiter Daniel Bohse unterstützt.

Vortrag von Dr. Frank Stucke: „Die Zeit ohne Zeitzeugen – eine echte Herausforderung“?

(31. 10. 2013)

Zeitzeugen der Verfolgung haben in Gedenkstätten eine große Bedeutung: Sie erinnern sich an Sachverhalte, die aus anderen Quellen nicht zu erfahren sind. Sie vermitteln am nachdrücklichsten die lebenslangen Auswirkungen der Verfolgung, sie nehmen mit starkem Interesse Anteil an der Entwicklung der Einrichtungen. Allerdings wird die Begegnung mit Opfern des Nationalsozialismus schon in naher Zukunft nicht mehr, der Verfolgung in der der in der SBZ und durch das SED-Regime in der immer seltener möglich sein.

Vortrag über die Zeitzeugen-Arbeit der Gedenkstätte im Rahmen der Reihe Zeitreise 2013 GEDENKEN UND ERINNERN IN DER ZUKUNFT des Arbeitskreises Andere Geschichte e. V. Braunschweig der Akademie regionale Gewerkschaftsgeschichte für Niedersachsen und Sachsen-Anhalt, des Instituts für Braunschweigische Regionalgeschichte und der Braunschweiger Zeitung.

Veröffentlichungen

- Bohse, Daniel: Schrittweiser Übergang: Politische U-Haft in Sachsen-Anhalt zwischen 1945 und 1952, in: Zeitschrift des Forschungsverbundes SED-Staat 33/2013, S. 23–35.
- Bohse, Daniel: Die Haftanstalt „Roter Ochse“ im Gefüge der sowjetischen Repressionsorgane in Halle 1945–1952, in: Halle-Forum 2012. Von den Sowjets zur Stasi. Die Haftanstalt „Roter Ochse“ am Beginn der 1950er Jahre. Tagung vom 21. bis 22. September 2012, hrsg. von der Landesbeauftragten für die Unterlagen des Staatssicherheitsdienstes der ehemaligen DDR in Sachsen-Anhalt (Schriftenreihe Band 68), Magdeburg 2013, S. 18–36.

Jugendliche aus Sachsen-Anhalt und Niedersachsen erkunden gemeinsam das Gelände des Grenzdenkmals Hötensleben, Foto: K. Langer.

Gedenkstätte Deutsche Teilung Marienborn

Am 1. Juli 1945 errichteten die vier Siegermächte an der Autobahn Berlin-Hannover den Alliierten Kontrollpunkt Marienborn-Helmstedt. Hier verlief die Demarkationslinie zwischen britischer und sowjetischer Besatzungszone.

Nach der Spaltung Deutschlands übernahm die DDR 1950 das Kommando über die Grenzübergangsstelle (GÜSt) Marienborn. Da das Verkehrsaufkommen auf der Transitstrecke zwischen der Bundesrepublik und West-Berlin stetig wuchs, wurde Anfang der 1970er Jahre eine neue Grenzübergangsstelle gebaut. Bis zur Einstellung der Grenzkontrollen am 1. Juli 1990 war sie die größte und bedeutendste an der innerdeutschen Grenze.

Auf der einzigen noch in wesentlichen Teilen erhaltenen Anlage ihrer Art können die Abfertigungsbereiche für die in Richtung DDR einreisenden PKW und LKW, der Zollbereich sowie der Kommandoturm der Grenztruppen besichtigt werden. Im ehemaligen Stabsgebäude befindet sich ein modernes Besucherzentrum mit Räumlichkeiten für Ausstellungen und Bildungsveranstaltungen.

Seit ihrer Eröffnung am 13. August 1996 hat sich die Gedenkstätte Deutsche Teilung Marienborn zu einem bundesweit ausstrahlenden Ort der Erinnerung und des Gedenkens an die Folgen des Grenzregimes der SBZ / DDR von 1945 bis 1989, einem Ort der historisch-politischen Bildung für Schüler, Jugendliche und Erwachsene und zu einem Ort der Begegnung zwischen Ost- und Westdeutschen sowie Ost- und Westeuropäern entwickelt.

Seit 2004 ist das Grenzdenkmal Hötensleben Bestandteil der Gedenkstätte Marienborn. Seit 2009 wird die Gedenkstätte institutionell gefördert durch die Bundesbeauftragte für Kultur und Medien aufgrund eines Beschlusses des Deutschen Bundestages. Im Jahr 2011 wurde der Gedenkstätte Deutsche Teilung Marienborn und dem Grenzdenkmal Hötensleben das Europäische Kulturerbesiegel verliehen.

Die zentralen Veranstaltungen der Gedenkstätte Deutsche Teilung standen im Zeichen der Erinnerung an den Volksaufstand in der DDR am 17. Juni 1953. Gemeinsam mit ihren Partnern beleuchtete die Gedenkstätte dieses Ereignis auf einer wissenschaftlichen Konferenz, bei dem Schülerprojekttag „Aus der Geschichte für die Gegenwart lernen“ und beim Bittgottesdienst am 3. Oktober vor allem aus der internationalen und deutsch-deutschen Perspektive.

Weitere Schwerpunkte der Arbeit 2013 waren die Erstellung eines Konzeptes für die geplante neue Dauerausstellung sowie der Beginn der Sanierung des Kommandoturmes der Gedenkstätte und die Weiterentwicklung der Bildungsarbeit.

Im Jahr 2013 besuchten ca. 160.000 Gäste die Gedenkstätte Deutsche Teilung und das Grenzdenkmal Hötensleben.

Ausstellungen

„Das Erbe der Sowjetarmee in Deutschland“ – Eine Bild- und Textdokumentation mit Schwarz-Weiß-Fotoarbeiten von Thilo Gehrke

(01. 03. – 16. 06. 2013)

Anfang der 1990er Jahre stellte der Abzug der Westgruppe der Truppen der Sowjetunion (WGT) aus dem Osten Deutschlands die größte Truppenverschiebung in Friedenszeiten dar. Bis 1994 wurden über 500.000 Angehörige der Sowjetarmee und rund 3 Mio. Tonnen militärischen Materials zurückgeführt. Dies stellte eine logistische, soziale und ökologische Herausforderung dar, die bis heute in den neuen Bundesländern nachwirkt. Abgeschottet in so genannten „Russenstädtchen“ und in überwiegend von der Deutschen Wehrmacht übernommenen Liegenschaften, prägten die sowjetischen Militärs fast 50 Jahre den Alltag der DDR-Bürger. Dem sowjetischen Militär war es bis zuletzt wichtig, sich propagandistisch als Freund und Befreier der Deutschen darzustellen. In der Realität lebte und agierte die Sowjetarmee in Deutschland nach ihren eigenen Gesetzen und hat mit ihren ruinierten und kontaminierten Liegenschaften vielfach ein „vergiftetes Erbe“ hinterlassen.

Die Ausstellung mit Schwarz-Weiß-Fotos und Begleittexten basierte auf den persönlichen Erlebnissen des Schleswig-Holsteiners Thilo Gehrke während seiner über 20-jährigen fotografischen Recherche um einen gigantischen und historisch bislang einmaligen Konversionsprozess. Bei der Ausstellungseröffnung sprach der Künstler über seine Motive zur langjährigen Beschäftigung mit dem Thema.

Thilo Gehrke präsentierte auch Fotos von verlassenen Standorten der Sowjetarmee in der Börde. So hatte er in der Fotoausstellung den Verfall verschiedener Gebäude des Standortes Hillersleben bei Magdeburg dokumentiert. Gerade zum Zeitpunkt der Ausstellung wurden diese von der Sowjetarmee genutzten Gebäude abgerissen und das Gelände einer industriellen Nutzung zugeführt.

„Dämonen und Neuronen – Psychiatrie gestern, heute und morgen“

(21. 06. – 26. 08. 2013)

Die Ausstellung „Dämonen und Neuronen“ ist eine Wanderausstellung der SALUS gGmbH, die unter der Schirmherrschaft des Musikers Herbert Grönemeyer 2010 erstellt und am 18. Dezember des gleichen Jahres im Landtag von Sachsen-Anhalt eröffnet wurde.

Die Ausstellung setzt sich mit psychischen Erkrankungen und Psychiatrie von den Anfängen in der Antike bis in die Jetztzeit auseinander. Die Schwerpunkte der Ausstellungspräsentation liegen auf der Psychiatriegeschichte in Deutschland im 20. Jahrhundert, mit eigenen Themenbereichen zur Psychiatrie in der NS-Zeit und in der DDR. Es gibt drei Erzählbereiche, die sowohl chronologisch als auch systematisch geordnet sind: zur Geschichte der Psychiatrie, zu heutigen Krankheitsbildern und ihren Therapien und zur Psychiatrie der Zukunft.

Die modern gestaltete interaktive Ausstellung lud ein zum Spielen, Probieren, Auswählen, Zuhören, Nachdenken und weckte Interesse an der Thematik.

Bei der Ausstellungseröffnung stellten der Leiter der Gedenkstätte Deutsche Teilung Marienborn und der Direktor der Stiftung Gedenkstätten Sachsen-Anhalt das Thema und die Verbindung zur Region dar. In die Ausstellung führte der Kurator Peter Wellach, Berlin, ein. Mit Improvisationen auf dem Saxophon untermalte der Musiker Warnfried Altmann die Ausstellungseröffnung.

Die Präsentation der Ausstellung wurde durch das Kultusministerium des Landes Sachsen-Anhalt aus Mitteln der GlücksSpirale von Lotto gefördert.

„Michael Gartenschläger – Leben und Sterben zwischen Deutschland und Deutschland“

(01. 03. – 15. 07. 2013, Grenzhus Schlagsdorf, Mecklenburg-Vorpommern)

Die viel beachtete Wanderausstellung der Gedenkstätte Deutsche Teilung Marienborn illustriert das Schicksal von Michael Gartenschläger (1944 – 1976), der als ehemaliger politischer Häftling und Fluchthelfer durch ein Spezialkommando des Ministeriums für Staatsicherheit beim Versuch, eine Selbstschussanlage an der Grenze abzumontieren, erschossen worden war.

Fotoausstellung „Tatort – Fotos eines Verbrechens in Deutschland. Die Mauer 1961 –1989“ von Uwe Gerig

(08. 09. 2013 – 22. 12. 2013)

Uwe Gerig gehört zu den bekanntesten Foto-Journalisten der DDR und arbeitete seit 1973 als Reporter für die Neue Berliner Illustrierte (NBI) in Ost-Berlin. Im Herbst 1983 flüchtete er mit seiner Familie über Drittländer von Erfurt nach Frankfurt/Main. Für das bundesdeutsche Ministerium für Innerdeutsche Beziehungen fotografierte Uwe Gerig ab 1984 die Sperranlagen an der innerdeutschen Grenze und in West-Berlin. Diese Fotos wurden als offizielle Ausstellung der Bundesregierung im August 1986 in Bonn aus Anlass des 25. Jahrestages des Mauerbaus gezeigt.

In der Gedenkstätte Marienborn waren 80 dieser großformatigen Farbfotos von den vormaligen Grenzanlagen zusammen mit Bildern aus dem Alltag der Diktatur zu sehen.

Bei der Ausstellungseröffnung am Tag des Offenen Denkmals sprach der Künstler über seinen Entwicklungsweg und die Motivation, die Mauer und die Grenzanlagen zu dokumentieren.

„Terror und Gewalt in der Sowjetunion und in den sowjetisch besetzten Gebieten“

(09. 11. 2013 – 31. 05. 2014)

Terror und Gewalt waren in der Sowjetunion und den sowjetisch besetzten Gebieten in den Jahren 1917 bis 1955 allgegenwärtig und prägten maßgeblich das Leben großer Teile der Bevölkerung. Die Ausstellung stellt historisch markante Ereignisse der Verfolgung und Vernichtung der Menschen in der Sowjetunion dar. Besucherinnen und Besucher werden unter anderem über den Russischen Bürgerkrieg, die Terrorwellen unter Josef Stalin, die Verbrechen der Nationalsozialisten auf sowjetischem Gebiet während des Zweiten Weltkriegs und über die Verfolgung in der sowjetischen Besatzungszone informiert.

Am 9. November 2013 wurde in Anwesenheit von etwa 50 Besucherinnen und Besuchern die Wanderausstellung der Gedenkstätte Moritzplatz Magdeburg „Terror und Gewalt in der Sowjetunion und in den sowjetisch besetzten Gebieten“ im Raum der Stille eröffnet. Sie wird noch bis weit in das Jahr 2014 präsentiert.

„Terror und Gewalt in der Sowjetunion“ leitete eine Reihe von Ausstellungen in der Gedenkstätte ein, die sich anlässlich des bevorstehenden 25. Jahrestages der Friedlichen Revolution 2014 mit der Entwicklung kommunistischer Regime bis zu ihrem Untergang beschäftigt.

Veranstaltungen (Auswahl)

Gedenkveranstaltung am Grenzdenkmal Hötensleben aus Anlass des 61. Jahrestages des Ausbaus der innerdeutschen Grenze und des Beginns der Zwangsaussiedlungen
(26. 05. 2013)

Die jährliche Gedenkveranstaltung am 26. Mai am Grenzdenkmal Hötensleben, das Teil der Gedenkstätte Marienborn ist, erinnerte an den Ausbau des Grenzregimes der DDR ab dem 26. 05. 1952 und an die Opfer der gleichzeitig beginnenden Zwangsaussiedlungen. Eingeladen hatten die Stiftung Gedenkstätten Sachsen-Anhalt, der Grenzdenkmalverein Hötensleben und der Helmstedter Verein „Grenzenlos – Wege zum Nachbarn e. V.". Aufgrund der schlechten Witterung fand die Veranstaltung in der katholischen Kirche von Hötensleben „St. Josef und St. Augustinus" statt.

Der Leiter der Gedenkstätte Deutsche Teilung Marienborn Dr. Sascha Möbius konnte mitteilen, dass derzeit verstärkt Forschungen zu Anzahl und Schicksalen der Toten an der innerdeutschen Grenze stattfinden und von der Gedenkstätte unterstützt werden.

Der Landrat des Landkreises Börde Hans Walker und der stellvertretende Landrat des Landkreises Helmstedt Norbert Dinter sprachen in ihren Grußworten die bis heute fortdauernden Auswirkungen des Grenzregimes der DDR und die Wichtigkeit der Erinnerung daran an. Im Gedenken an die Opfer der Grenze stellte Dr. Hans-Joachim Lorenz das Schicksal seines im Januar 1949 in der Nähe des nicht weit entfernten Wackerslebens von einem Grenzpolizisten erschossenen Onkels Dr. Hermann Hille vor. In langjährigen Archivrecherchen hatte er den Tathergang recherchieren können, der damals der Familie nicht wahrheitsgemäß mitgeteilt worden war.

Im Anschluss daran fand eine feierliche Kranzniederlegung statt. Die Veranstaltung wurde musikalisch vom Holzbläserquintett des Philharmonischen Kammerorchesters Wernigerode umrahmt.
Die Veranstaltung wurde durch das Kultusministerium des Landes Sachsen-Anhalt gefördert.

Tagung „Der 17. Juni 1953 und der Westen – Der Aufstand in der DDR als transnationale Herausforderung"
(07. – 08. 06. 2013)

An der Tagung beteiligten sich mehr als 50 Personen, vor allem Studierende der Otto-von-Guericke-Universität Magdeburg und Gästeführer/-innen der Gedenkstätte Deutsche Teilung sowie viele interessierte Bürgerinnen und Bürger. Die Tagung unterstrich erneut den Befund, dass der 17. Juni 1953 ein spontaner Aufstand war, der nicht von „westlichen Agenten" gesteuert wurde. Anhand der französischen Deutungen zeigte sich vielmehr, dass z. B. ein Eingreifen zu Gunsten der Aufständischen nicht einmal erwogen wurde. Vielmehr wurde die Bindung vieler heute absurd anmutender Deutungen (sowjetische Propagandaaktion, um die DDR als Staat erscheinen zu lassen, in dem demokratische Meinungsfreiheit herrscht) an die damaligen kulturellen und historischen Rahmenbedingungen deutlich. Diese gilt es weiter zu erforschen. Die Konferenz machte erneut deutlich, wie stark zeitgebunden die verschiedenen politischen und wissenschaftlichen Deutungen des Aufstandes waren, wobei die Bandbreite von einem Aufstand für die Wiedererlangung der Ostgebiete (Gedenken bei Wolfsburg) bis hin zu einer sozialistischen Massenerhebung der Arbeiterklasse gegen den Stalinismus (Benno Sarel) reichten.

Die Veranstaltung fand in Kooperation zwischen der Otto-von-Guericke-Universität Magdeburg, Institut für Geschichte, der Landesbeauftragten für die Stasi-Unterlagen Sachsen-Anhalt und der

Stiftung Gedenkstätten Sachsen-Anhalt statt. Sie wurde von der Stiftung Rechtsstaat Sachsen-Anhalt e. V. gefördert.

Tag des offenen Denkmals

(08. 09. 2013)

Am diesjährigen Tag des offenen Denkmals gab es neben stündlich stattfindenden Führungen auch zu sonst nicht zugänglichen Bereichen der ehemaligen Grenzübergangsstelle Marienborn zwei weitere Höhepunkte. Am Nachmittag stellten in einer Veranstaltung zuerst der Leiter der Gedenkstätte Deutsche Teilung Marienborn Dr. Sascha Möbius und die Geschäftsführerin der Firma „informationstraeger" Bitterfeld-Wolfen Sabine Griebsch das im Sommer entwickelte Geo-Caching-Projekt zum Grenzdenkmal Hötensleben vor (siehe Gedenkstättenpädagogik). Weiterhin wurde die Fotoausstellung „Tatort – Fotos eines Verbrechens in Deutschland. Die Mauer 1961–1989" von Uwe Gerig feierlich eröffnet. (siehe Ausstellungen)

21. Ökumenischer Bittgottesdienst und weitere Feierlichkeiten anlässlich des Tages der Deutschen Einheit

(03. 10. 2013)

Der „Arbeitskreis Bittgottesdienst" hatte über den Zeitraum von einem Jahr den 21. Ökumenischen Bittgottesdienst zum Tag der Deutschen Einheit in der Gedenkstätte Deutsche Teilung Marienborn vorbereitet. Unter dem Motto „60 Jahre 17. Juni 1953 – Widerstand gegen das Unrecht – für Freiheit" wurde an den Volksaufstand in der DDR und dessen Folgen erinnert. Vor 60 Jahren protestierten rund eine Million Menschen in mehr als 700 Orten gegen die kommunistische Diktatur in der DDR. Der erste Volksaufstand im sozialistischen Lager wurde von sowjetischem Militär gewaltsam niedergeschlagen.

Die Predigt hielt in diesem Jahr der katholische Bischof i. R. Leopold Nowak aus Magdeburg. Schülerinnen und Schüler des Hegel-Gymnasiums Magdeburg hatten sich mit dem Schulpfarrer Steffen Weigel mit folgenden Fragen beschäftigt: Was wissen wir heute über den Volksaufstand? Wofür oder wogegen widerstehen heute junge Menschen im vereinten Deutschland und sind bereit, auf die Straße zu gehen und zu demonstrieren? Sie präsentierten ihre Reflexionen in spielerischer Form.

Zwischen 13.00 und 17.00 Uhr fanden stündlich Führungen mit den Besucherbegleitern über das Gedenkstättengelände statt. Als Alternativangebot zur „normalen" Führung war es im gleichen Zeitraum möglich, den Mitgliedern der Martin-Rühmann-Band aus Magdeburg zu folgen, die in wechselnder Besetzung bei ihren Wandelkonzerten die Besucherinnen und Besucher mit musikalischen „Improvisationen und Infusionen" in verschiedene Außenbereiche und Innenräume der Gedenkstätte führten.

Gedenkstättenpädagogik

Besucherbegleiterschulungen

Im Rahmen der Veranstaltungsreihe *„Einmauern der eigenen Bevölkerung"* sind die Besucherbegleiterinnen und Besucherbegleiter in sieben Veranstaltungen mit fachspezifischen Themen durch externe Referenten und Mitarbeiter der Gedenkstätte sowohl historisch als auch pädagogisch und didaktisch vorbereitet worden.

Es wurden vor allem Vorträge mit Fachinformationen zu inhaltlichen Themen sowie pädagogischen Angeboten der Gedenkstätte angeboten. Zu den Themenschwerpunkten zählten der Umgang mit Extremisten in Gedenkstätten, die Zentrale Erfassungsstelle Salzgitter sowie die Sicherungskompa-

nie der GÜSt Marienborn. Hinzu kamen Referenten, die die Schulungen durchführten. Die Veranstaltungen mit externen Referenten waren öffentlich.

- Marie Ollendorf: „Justizpraxis in der DDR am Fall Ernst Jennrich“ *(07. 05. 2013)*
- Sabine Griebsch: Schulung zum Projekt Geocaching in Hötensleben *(07. 10. 2013)*
- Benedikt Einert: „Der Bundesgrenzschutz und die Grenzkontrollstelle Helmstedt“ *(11. 11. 2013)*

„Aus der Vergangenheit für die Gegenwart lernen“ *(24. 06. 2013)*

Zum vierten Mal fand in der Gedenkstätte Deutsche Teilung Marienborn ein länderübergreifender Schülerprojekttag unter dem Motto „Aus der Vergangenheit für die Gegenwart lernen“ statt. Der Projekttag am 24. Juni 2013 wurde veranstaltet von den Kultusministerien der Länder Niedersachsen und Sachsen-Anhalt, der Landeszentrale für politische Bildung Sachsen-Anhalt und der Stiftung Gedenkstätten Sachsen-Anhalt. Die Teilnehmer waren ca. 300 Schülerinnen und Schüler der 10.–12. Klassen sowie ihre Lehrer aus Niedersachsen (Peine, Braunschweig, Wolfsburg) und Sachsen-Anhalt (Schönebeck, Weferlingen, Haldensleben).

Das Thema des Projekttages war „Der 17. Juni 1953 und die geteilte Erinnerung“. Der Tag begann in der Gedenkstätte Deutsche Teilung Marienborn mit den Ansprachen der niedersächsischen Kultusministerin Frauke Heiligenstadt, des stellvertretenden Stiftungsratsvorsitzenden der Stiftung Gedenkstätten Sachsen-Anhalt Prof. Dr. Matthias Puhle und des Direktors der Landeszentrale für politische Bildung Sachsen-Anhalt Maik Reichel.

Im Vorfeld hatten sich 40 Schülerinnen und Schüler aus Schönebeck, Haldensleben und Peine für das Projekt „Schüler führen Schüler“ mit dem Volksaufstand vor 60 Jahren vertraut gemacht. Sie wurden vom Historiker Christian Vaterodt und den pädagogischen Mitarbeitern der Gedenkstätte Marienborn dabei unterstützt. Während des Projekttages betreuten die jungen „Experten“ neun Stationen auf dem Gelände der Gedenkstätte. Die Schülerinnen und Schüler erarbeiteten mit Unterstützung der Experten an den Stationen Inhalte zur Vorgeschichte, zu den Ereignissen und den Auswirkungen des DDR-Volksaufstandes. Aufgrund der großen Teilnehmerzahl wurde dieses Projekt in zwei Gruppen jeweils einmal vormittags und nachmittags durchgeführt.

Die andere Hälfte der Teilnehmerinnen und Teilnehmer fuhr zeitgleich in den Nachbarort Harbke. Im Kulturhaus wurde das Theaterstück „Der Massenmensch“ des „Ernst-Jennrich-Theaters“ Dresden aufgeführt. Es handelt sich um ein Ein-Mann-Theaterstück, welches die Gerichtsverhandlung des Bezirksgerichtes Magdeburg vom 25. und 26. 08. 1953 gegen den Magdeburger Teilnehmer des Volksaufstandes Ernst Jennrich thematisiert. Das Stück folgt dem vom Ministerium für Staatssicherheit angefertigten Tonmitschnitt. Ernst Jennrich wurde bei diesem Prozess zu einer lebenslangen Haft verurteilt, das Urteil wurde 2 Monate später in ein Todesurteil umgewandelt. Ernst Jennrich wurde am 20. März 1954 in Dresden hingerichtet.

Der Projekttag wurde medial begleitet von ehrenamtlich arbeitenden jungen Medienmachern von fjp-media Magdeburg. Eine erste mediale Dokumentation der Tagesereignisse wurde allen Teilnehmern zum Abschluss des Projekttages präsentiert und auf der Internetseite https://politikorangemarienborn.wordpress.com komplettiert. Mit der Verabschiedung durch den Leiter der Gedenkstätte ging ein langer und sehr informativer Tag für die Schüler zu Ende.

Virtuelles Besucherleitsystem und Geo-Caching-Projekt am Grenzdenkmal Hötensleben

Unter Beteiligung der Teilnehmer des Internationalen Workcamps am Grenzdenkmal Hötensleben vom 22. 07. – 08. 08. 2013 wurde ein mehrsprachiges virtuelles Besucherleitsystem sowie ein Geocaching-Projekt erarbeitet. Verantwortlich für die Durchführung des Workcamps war der Grenzdenkmalverein Hötensleben e. V. in Kooperation mit der Gedenkstätte Deutsche Teilung Marienborn. Die Firma „Informationsträger“ aus Bitterfeld-Wolfen wurde mit der Durchführung der Arbeiten beauftragt. Alle Texte des vorhandenen Besucherleitsystems am Grenzdenkmal waren bereits im Vorfeld ins Englische übersetzt worden. Nun übertrugen die jugendlichen Teilnehmer des Internationalen Workcamps mit Unterstützung der Koordinatorin diese Texte in ihre Muttersprachen Französisch, Spanisch, Russisch, Serbisch, Koreanisch und Chinesisch. Alle Texte sind nun direkt auf dem Smartphone mit Internetzugang mithilfe von QR-Codes auf den Tafeln des Besucherleitsystems zu öffnen und auch über die Internetseite www.gedenkwege.de lesbar.

Für das Geocaching-Projekt am Grenzdenkmal Hötensleben wurden 15 Stationen mit Texten und Fotos zu den Themenbereichen Sperrgebiet, Westen und Opfer des Sperrgebietes erarbeitet. Für Projekttage mit Schulklassen können GPS-Geräte von der Gedenkstätte Marienborn zur Verfügung gestellt werden. Damit können die Schülerinnen und Schüler die Geländepunkte finden und mit Projektmappen die Themen erarbeiten. Ebenfalls steht das Material für die Einzelnutzung durch „professionelle“ Geocacher mit Mobiltelefonen mit Internetzugang zur Verfügung.

Gefördert wurde das Projekt durch das Kultusministerium des Landes Sachsen-Anhalt aus Mitteln der GlücksSpirale von LOTTO.

Seminar „Unrechtssysteme in Deutschland“

(04.–08.11.2013)

Zum 12. Mal wurde das Seminar „Unrechtssysteme in Deutschland Teil II“ mit Schülerinnen und Schülern der Klassenstufe 10 der Sekundarschulen Gernrode (Sachsen-Anhalt) und Walsrode (Niedersachsen) durchgeführt. Der erste Teil des Seminars findet jährlich im Frühjahr in der Gedenkstätte Bergen-Belsen statt und beschäftigt sich mit dem Nationalsozialismus und der Geschichte des ehemaligen Konzentrationslagers. Im zweiten Teil des einwöchigen Seminars „Unrechtssysteme in Deutschland“ im November 2013 sahen die Jugendlichen in der Gedenkstätte Deutsche Teilung Marienborn den Film „Gesicht zur Wand – 15 Jahre politische Haft in der SBZ und DDR“ und sprachen mit der Protagonistin Melanie Kollatzsch.

Am Grenzdenkmal Hötensleben berichtete der Zeitzeuge Hermann Pröhl, ein ehemals in Hötensleben stationierter Grenzsoldat, über seinen Dienst bei den Grenztruppen der DDR und seine Flucht 1968 in die Bundesrepublik. Der Chronist des Ortes und Vorsitzende des Grenzdenkmalvereins Achim Walther erzählte den jungen Leuten über das Leben in Hötensleben zwischen 1945 und 1989 im Grenz- und Sperrgebiet.

Der Höhepunkt des Seminars war eine Einladung des Ministerpräsidenten des Landes Sachsen-Anhalt Dr. Reiner Haseloff, gemeinsam mit ihm die Gedenkstätte Berlin-Hohenschönhausen zu besuchen. Die Berliner Zeitzeugen und ehemaligen politischen Häftlinge Thomas Raufeisen und Hans-Jochen Scheidler führten die Schülerinnen und Schüler durch diese früher größte Untersuchungshaftanstalt des Ministeriums für Staatssicherheit. In der anschließenden Gesprächsrunde standen Dr. Reiner Haseloff gemeinsam mit dem Direktor der Gedenkstätte Hohenschönhausen Dr. Hubertus Knabe, dem

Leiter der Gedenkstätte Marienborn Dr. Sascha Möbius und den beiden Zeitzeugen für die Fragen der Jugendlichen zur Verfügung. Zum Abschluss fand eine sehr intensive Gesprächsrunde mit dem Zeitzeugen und ehemaligen Häftling Wolfgang Bischoff statt, der bereits in der frühen Kindheit und in der Schulzeit die Macht eines totalitären Staates erleben musste und als Erwachsener in den 1970er Jahren aufgrund eines Ausreiseantrages beim MfS in Magdeburg inhaftiert gewesen war.

Die Jugendlichen setzten sich in vier künstlerischen Workshops (Foto, Video, Theater und künstlerisches Gestalten) intensiv mit den Erlebnissen der Zeitzeugen und mit ihren eigenen Eindrücken von den Orten der politischen Verfolgung und Ausgrenzung in der SBZ/DDR auseinander und präsentierten am letzten Tag des Seminars ihre Arbeitsergebnisse.

Die Veranstaltung fand in Kooperation mit der Landeszentrale für politische Bildung Sachsen-Anhalt statt und wurde durch die Stiftung Rechtsstaat Sachsen-Anhalt e. V. gefördert.

Sonstige Aktivitäten

Betreuung von Freiwilligen und Praktikanten

Die Gedenkstätte konnte auch im Jahr 2013 wiederum von der unterstützenden Arbeit von Freiwilligen im Sozialen Jahr Kultur und Politik profitieren. Das FSJ für zwei junge Männer ging im August 2013 zu Ende. Sie hatten ihren Schwerpunkt der eigenverantwortlichen Arbeit auf die Verbesserung der Präsentation von Objekten in der Dauerausstellung gelegt. Sie wurden von zwei jungen Frauen abgelöst, die ihren Schwerpunkt auf die Erarbeitung von eigenverantwortlich organisierten Gruppenarbeiten zu mehreren Themen bei schulischen Projekttagen legen.

Im Jahr 2013 haben eine Studentin, zwei Studenten und eine Schülerin ein Praktikum von vier bis sechs Wochen in der Gedenkstätte absolviert, Einblicke in die Bildungsarbeit der Gedenkstätte erhalten und eigenverantwortliche Aufgaben erledigt. Besonders erwähnenswert ist ein vierwöchiges Praktikum eines jungen Hochschulabsolventen aus Großbritannien, der seine hervorragenden Deutsch- und Russischkenntnisse für verschiedene Übersetzungsleistungen zugunsten der Gedenkstätte nutzen konnte.

Forschungen für die neue Dauerausstellung

Auch im Jahr 2013 erfolgten durch eigene Mitarbeiter sowie über die Vergabe von Werkverträgen weitere Forschungen zur Konzeptionierung einer neuen Dauerausstellung. Hierbei konnten neue Erkenntnisse zu folgenden Themen gewonnen werden:

- Wahrnehmung der GÜSt Marienborn und der Grenze in der westdeutschen Presse.
- Staatssicherheit, Grenztruppen und Zoll der DDR an der GÜSt Marienborn und ihr Leben außerhalb des Dienstes.
- Bundesgrenzschutz und Grenzkontrollstelle Helmstedt.
- Politisch-operatives Zusammenwirken der staatlichen Organe der DDR bei der Überwachung der Transitstrecke.
- Solidarität mit Solidarnosc und die innerdeutsche Grenze.

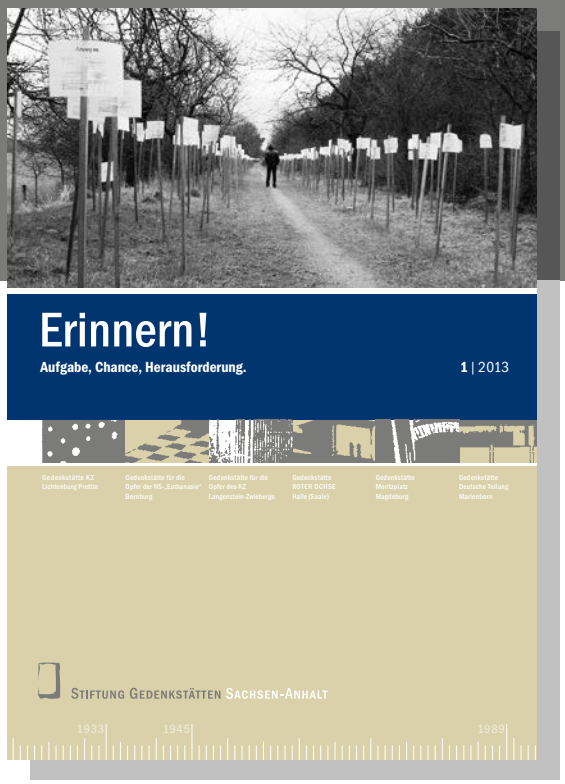
Desweiteren wurde von der Hochschule Magdeburg in Rahmen eines von Frau Prof. Dr. Ilona Wuschig geleiteten Seminars ein Vorkonzept für den Einsatz von Medien in der neuen Dauerausstellung erstellt. Auf mehreren Sitzungen des Arbeitskreises neue Dauerausstellung und der beteiligten Wissenschaftler und Wissenschaftlerinnen wurden die einzelnen Teile beraten und weiter am Gesamtkonzept gearbei-

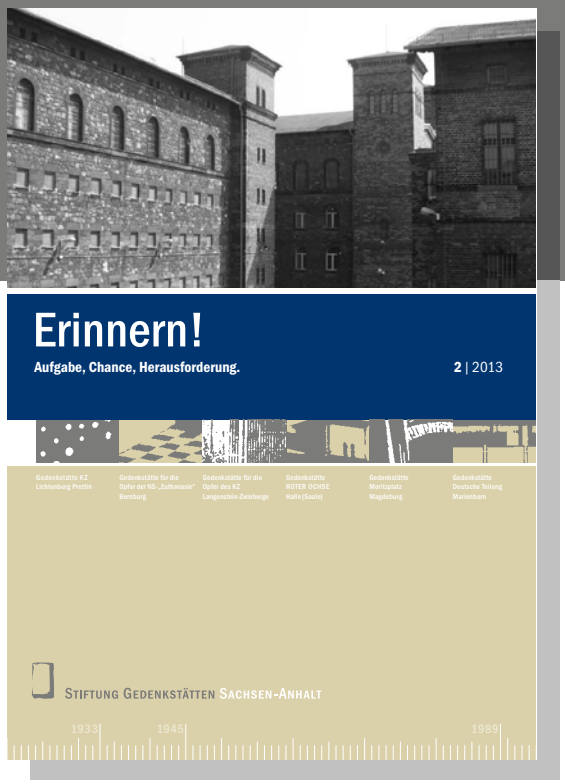
tet. Darüber hinaus wurden weitere Werkverträge für 2014 erarbeitet und vergeben. Dabei arbeitet die Gedenkstätte mit folgenden Partnern zusammen: Militärhistorisches Museum der Bundeswehr Dresden, Otto-von-Guericke-Universität Magdeburg, Technische Universität Braunschweig, Hochschule Magdeburg-Stendal, Robert-Havemann-Gesellschaft e. V., BStU Ast. Magdeburg, LStU Sachsen-Anhalt, Vereinigung der Opfer des Stalinismus, Grenzdenkmalverein Hötensleben, Grenzenlos – Wege zum Nachbarn e. V.

Forschungen für das Grenzopferprojekt

Die Stiftung Gedenkstätten Sachsen-Anhalt beteiligt sich unter Federführung der Gedenkstätte Deutsche Teilung Marienborn über den Zeitraum von drei Jahren (2013 –2015) mit einem Teilprojekt am Gesamtprojekt zur Erforschung der Opfer der innerdeutschen Grenze. Dieses Projekt wird von der Bundesbeauftragten für Kultur und Medien und den Ländern Sachsen-Anhalt, Niedersachsen und Hessen gefördert. Der Forschungsverbund SED-Staat an der Freien Universität Berlin ist beauftragt mit der Erforschung der Todesopfer an der innerdeutschen Landgrenze, während sich die Stiftung Gedenkstätten Sachsen-Anhalt auf die Erforschung von Inhaftierungen wegen Fluchtversuchen aus der DDR, unterstellter Mitwisserschaft und Verhaftungen vor dem Hintergrund von Ausreiseanträgen konzentriert.

Anhang





Rundbrief „Erinnern! Aufgabe, Chance, Herausforderung“.

Ausgabe 1|2013

Alexander Sperk – Die ersten Tage nach dem 30. Januar 1933 auf dem Gebiet des heutigen Bundeslandes Sachsen-Anhalt

Ellen Fauser – „Das war ein Schleppen, vorwärts, immer weiter vorwärts…“ – die Suche nach Augenzeugen für den Todesmarsch der Häftlinge aus dem KZ Langenstein-Zwieberge. Ein Zwischenbericht

Michael Viebig – Neue Forschungsergebnisse zur Zwangsrekrutierung in den annektierten Gebieten des „Dritten Reiches“

Daniel Bohse, Michael Viebig – „Justiz im Nationalsozialismus. Über Verbrechen im Namen des Deutschen Volkes – Sachsen-Anhalt“: Stationen der Wanderausstellung 2012

Daniel Bohse – August 1952: Einrichtung einer Untersuchungshaftanstalt des Ministeriums für Staatssicherheit der DDR in Magdeburg-Sudenburg

André Gursky – Haftschicksale nach dem 17. Juni 1953 in Halle (Saale)

Bodo von Borries – Hände weg vom Beutelsbacher Konsens!

Ausgabe 2|2013

Sascha Möbius, André Gursky, Daniel Bohse, Frank Stucke – Veranstaltungen zum Gedenken an den Volksaufstand vom 17. Juni 1953

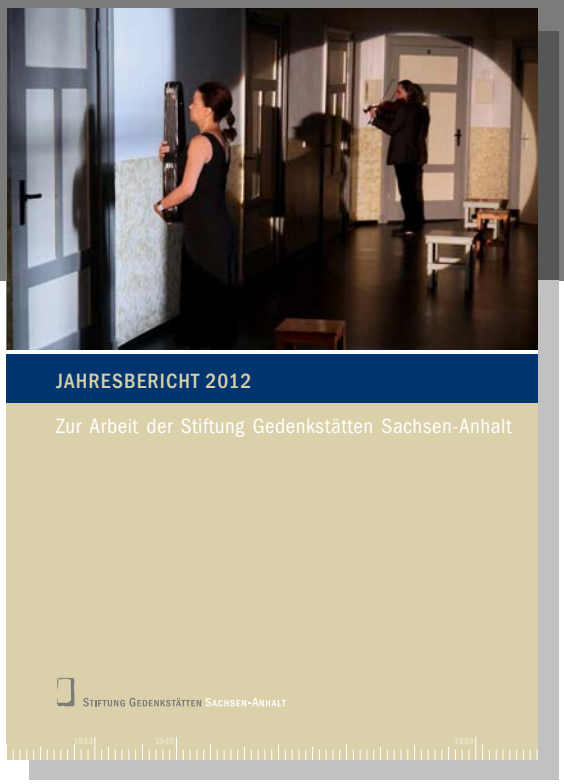
Jochen Maurer – Allmacht Stasi? Die Rolle der Grenztruppen an der Grenzübergangsstelle Marienborn

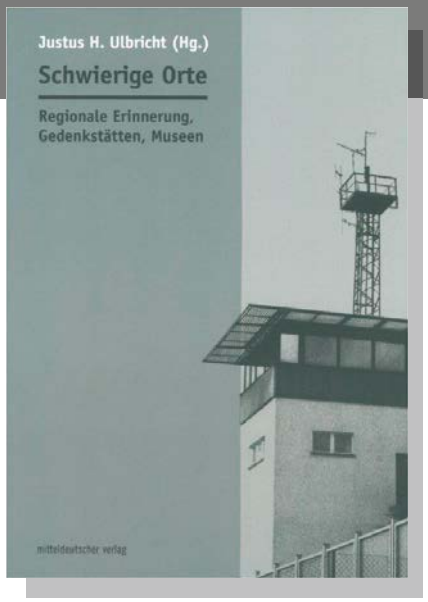
Yvonne Kaninna, Andreas C. Matt – Der 9. November – Gedenktag zwischen Geschichtspolitik und Erinnerungskultur

Stefan Knopf – Das Auswärtige Amt und das Kriegsgefangenenwesen. Die Gefangenen des Warschauer Aufstandes
(01. 08. 1944 bis 02. 10. 1944)

Edda Ahrberg – 60 Jahre gewaltsame Niederschlagung der Streiks am 1. August 1953 in Workuta

Publikationen





Jahresbericht

Jahresbericht 2012. Zur Arbeit der Stiftung Gedenkstätten Sachsen-Anhalt

Sowohl der Rundbrief als auch der Jahresbericht sind kostenlos erhältlich. Beide Publikationen können über die Geschäftsstelle der Stiftung bezogen werden und stehen außerdem zum Download auf der Homepage unter www.stgs.sachsen-anhalt.de bereit.

Schwierige Orte.

Regionale Erinnerung, Gedenkstätten, Museen.
Mit Beiträgen von Melanie Engler, Ute Hoffmann, Sascha Möbius u. a.
Hrsg. in Kooperation mit der Landeszentrale für politische Bildung Sachsen-Anhalt, der Stiftung Gedenkstätten Sachsen-Anhalt und dem Landesheimatbund Sachsen-Anhalt e. V. von Justus Ulbricht, Halle (Saale): Mitteldeutscher Verlag 2013.

Die Geschichte aufarbeiten

Gedenkstätte zieht nach einem Jahr Ausstellung Résumé

Ängstlich schaut ein Mann in Sträflingskleidung in die Kamera. Wo er ist und wieso er auf diesem Stuhl sitzt, weiß er nicht – zumindest wirkt es so auf der alten Fotografie. Dass der junge Mann wegen staatsfeindlicher Hetze verhaftet wurde, belegt nur der darunter stehende Haftbefehl. Dieses sowie zahlreiche weitere Bilder und Exponate sind seit einem Jahr in der Dauerausstellung „Grundsätzlich kann von jedem Beschuldigten ein Geständnis erlangt werden" in der Gedenkstätte Moritzplatz zu sehen. Eine Bilanz nach einem Jahr Ausstellung zogen diese Woche der Leiter der Gedenkstätte, Daniel Bose und sein Mitarbeiter Dr. Frank Stucke.

Die Dauerausstellung „Grundsätzlich kann von jedem Beschuldigten ein Geständnis erlangt werden" hat neben Schautafeln, auch ergreifende Aussagen von Zeitzeugen zu bieten. Diese können über bewegliche Lautsprecher und Monitore gehört und gesehen werden, wie der Leiter der Gedenkstätte Moritzplatz, Daniel Bohse (rechts), und sein Mitarbeiter Dr. Frank Stucke zeigen. Foto: Danker

Einzelne Schicksale machen Geschichte greifbar

„Wir sind schon jetzt sehr zufrieden mit der großen Resonanz von rund 10.500 Besuchern. Das zeigt, dass sich die langjährige Arbeit an der Ausstellung gelohnt hat", freut sich Leiter Daniel Bohse. Rund vier Jahre lang wurde für die Ausstellung recherchiert und mit Unterstützung des Bürgerkomitees und der Universität realisiert. Es sind viele interessante Fakten und Geschichten zusammengekommen, die so vielleicht nicht in den Schulbüchern stehen.

In der Ausstellung werden die Schicksale ehemaliger Inhaftierter beleuchtet und die Nutzungsgeschichte der heutigen Gedenkstätte als Staatssicherheitsgefängnisses thematisiert. In den zwölf Ausstellungsräumen sind neben Schautafeln, Fotos, Kopien von Akten und weiteren Objekten auch ein mit Originalmobiliar hergerichtetes Vernehmerzimmer zu finden. Ergänzt wird das Angebot durch 23 modernen Audiostationen verbunden mit Videoaufnahmen. „An diesen wird der Besucher interaktiv in das damalige Geschehen eingebunden. Hier werden Zeitzeugengespräche von verschiedenen ehemaligen Gefangenen abgespielt", erklärt der Leiter der Gedenkstätte Moritzplatz.

„Um die Ausstellung wirklich intensiv zu besuchen, benötigt es schon einen ganzen Tag, obwohl hier nur ein Bruchteil von den Geschichten der über 4.000 Häftlinge gezeigt wird", erklärt Daniel Bohse weiter.

Wichtig ist der Gedenkstätte, dass die Gäste nicht nur die Ausstellung besuchen, sondern auch „Bilder" mit nach Hause nehmen, die dann mit den Geschichten verbunden werden sollen. „So etwas bleibt immer im Hinterkopf der Besucher", sagt Dr. Frank Stucke, pädagogischer Mitarbeiter in der Gedenkstätte. „Vor allem der Einblick in den ehemaligen Gefängnistrakt, empfohlen auch in Verbindung mit einer Führung, ist prägend", so Stucke. Hier thematisieren unterschiedliche Räume die Geschichte und die Nutzung der Haftanstalt durch die Justiz, der Volkspolizei und dem Ministerium für Staatssicherheit (MfS).

„Zahlreiche Bildungsangebote, beispielweise Führungen, Zeitzeugengespräche und themenbezogene Projekttage, werden von uns kostenfrei angeboten und sehr gern angenommen", erklärt Frank Stucke. Dafür werden auch immer Praktikanten und Gästeführer gesucht. Nach einer Schulung können sie auf Honorarbasis in der Gedenkstätte arbeiten.

Die Gedenkstätte Moritzplatz befindet sich in der Umfasungsstraße 76. Anfragen werden unter 2445590 oder per E-Mail an anmeldung-moritzplatz@stgs.sachsen-anhalt.de entgegengenommen. Geöffnet ist sie montags bis mittwochs von 9 bis 16 Uhr, donnerstags von 9 bis 18 Uhr, freitags von 9 bis 15 Uhr sowie jeden ersten Sonnabend im Monat von 10 bis 12 Uhr. Der Eintritt ist kostenfrei. **(jda).**

links: Generalanzeiger (Magdeburg) vom 03. 02. 2013 | Gedenkstätte Moritzplatz Magdeburg

rechts oben: Mitteldeutsche Zeitung Jessen vom 22. 03. 2013 | Gedenkstätte KZ Lichtenburg Prettin

rechts unten: Mitteldeutsche Zeitung (Quedlinburg) vom 25. 03. 2013 | Gedenkstätte KZ Lichtenburg Prettin

* *Der Abdruck der Pressebeiträge erfolgt mit freundlicher Genehmigung der Mitteldeutschen Zeitung, der Volksstimme und des Generalanzeigers.*

In die engere Wahl gekommen

Jury entscheidet sich für die neue KZ-Gedenkstätte in der Prettiner Lichtenburg.

PRETTIN/MZ/GRO - Die neue KZ-Gedenkstätte im Schloss Lichtenburg in Prettin ist in die engere Wahl gekommen. Das Gebäude, das im Dezember 2011 eingeweiht wurde, gehört zu den Bewerbungen um den Publikumspreis des Landes-Sachsen-Anhalt. 14 Objekte wurden für diese Abstimmung von der Jury „Architekturpreis des Landes Sachsen-Anhalt 2013" nominiert. 60 Arbeiten waren für diese Bewertung zugelassen worden, teilte die Architektenkammer mit.

Dass die von ihnen entworfene KZ-Gedenkstätte berücksichtigt wurde, bezeichnete gestern Andreas Weber vom Architekturbüro „dietzsch & weber architekten" in Halle als eine „positive Nachricht". Zu den Erfolgsaussichten wollte er keine Prognose abgeben. Aber wenn es durch die Nominierung dazu komme, dass sich mehr Leute für die KZ-Gedenkstätte in Prettin interessieren und sie aufsuchen, „dann ist das ein guter Schritt". Das Schloss liege nun mal „weit ab vom Schuss".

Zwei Jahre habe sich das Büro damit befasst, aus dem einstigen Nebengebäude eine Gedenkstätte entstehen zu lassen. Die Entscheidung für die großen Fenster zum Hof sei gefallen, um einen freien Blick auf jene Gebäudeteile zu haben, die für das Konzentrationslager genutzt wurden. Und im Inneren hätten die Architekten freie Hand gehabt, eine moderne, dem Verwendungszweck entsprechende Raumstruktur zu schaffen. „Das war eine schöne Aufgabe", sagte Andreas Weber im Rückblick auf die Arbeit in Prettin. Wie Einwohner in Sachsen-Anhalt das Geschaffene bewerten, das soll in der bis zum 3. April laufenden Abstimmung im Internet ergründet werden. Für das Beteiligen an dem Votum gibt es kleine Anreize. „Unter allen Einsendern werden Kultur- und Bücherschecks verlost. Der Hauptgewinn beträgt 100 Euro", teilte die Architektenkammer mit.

In einem Nebengebäude des Schloss-Komplexes wurde die KZ-Gedenkstätte geschaffen. FOTO: ARCHIV/CHRISTEL

Sie ließ noch wissen, dass im November das Ministerium für Landesentwicklung und Verkehr sowie die Architektenkammer den siebten Architekturpreis des Landes Sachsen-Anhalt ausgelobt hatten. Objekte, die in den vergangenen drei Jahren geschaffen wurden, konnten dafür eingereicht werden. Die Entscheidungen sollen am 12. April in Magdeburg verkündet werden. Dann steht auch fest, wer den Publikumspreis in Empfang nehmen kann. Andreas Weber und seine Kollegen sind gespannt.

Die Abstimmung zum Publikumspreis läuft unter der Internetadresse **www.ak-lsa.de** bis zum 3. April.

Katholiken gehen Kreuzweg

In der Gedenkstätte Langenstein-Zwieberge beten die Christen.

LANGENSTEIN/MZ/AJ - Mehr als einhundert Gläubige sind am vergangenen Freitag bei Temperaturen um den Gefrierpunkt und eisigem Wind singend und betend durch das einstige Lager Langenstein-Zwieberge gezogen. Die katholischen Christen der Gemeinden von Wernigerode, Blankenburg, Quedlinburg und Halberstadt sind aufgebrochen, um im Gedenken an das dort erfahrene Leid betend den Kreuzweg Jesu zu gehen.

Auf die Frage, welchen Stellenwert der Ort der Gedenkstätte hat, antwortet Stefan Hansch, seit Herbst 2012 neuer Pfarrer in St. Bonifatius Wernigerode: „Wir Christen gehen den Weg Jesu an diesem Ort in Verbindung mit dem Leiden derer, die hier gequält wurden, und tun das im Vertrauen darauf, dass diese Qualen nicht sinnlos waren. Wir dürfen heute frei leben, weil Menschen vor uns ihren Kampf ausgetragen haben. Sie haben ihr Kreuz getragen, wie Jesus es getan hat."

Um den Leidensweg zu verdeutlichen, dienten Texte aus dem Buch „Clamavi ad te" von Roger Leroyer, der selbst in Zwieberge inhaftiert war, als Grundlage. Leroyer, der nach dem Abitur Philosophie in Paris studierte, wurde am 15. August 1944 verhaftet und kam nach einem Monat Haft in Ratingen und vier Wochen im KZ Sachsenhausen ins KZ Langenstein-Zwieberge. Hier musste er im Stollensystem arbeiten. Als die US-Armee das Lager am 13. April 1945 befreite, wog er noch 34 Kilogramm. Nach drei Wochen Pflege im Halberstädter Krankenhaus kehrte er am 8. Mai in seine Heimat zurück.

Die Kirchengemeinden unterstützen mit ihrer Kollekte das jedes Jahr im April stattfindende Treffen der ehemaligen Häftlinge in Langenstein-Zwieberge. Reise und Aufenthalt stellen für sie erhebliche seelische, körperliche und finanzielle Belastungen dar.

Katholiken gehen den Kreuzweg in Langenstein-Zwieberge. FOTO: JOPPECK

Mutig und maßvoll

SOZIALDEMOKRATIE Historiker Alexander Sperk erinnert in der Gedenkstätte an die historische Rede von Otto Wels vor 80 Jahren in der Berliner Kroll-Oper.

VON ALEXANDRA KOCH

BERNBURG/MZ - „Die Phase zur Etablierung der Diktatur kann nicht genug analysiert werden." Mit diesen Worten führte Ute Hoffman, Leiterin der Gedenkstätte Bernburg, am Samstagvormittag eine Veranstaltung ein, die der SPD-Kreisverband organisiert hatte. Anlass war der 80. Jahrestag der Rede von Otto Wels gegen das „Gesetz zur Behebung der Not von Volk und Reich"', dem so genannten Ermächtigungsgesetz.

Von lins: SPD-Kreisvorsitzender Markus Bauer, Referent Alexander Sperk, Bundestagskandidatin Petra Börst-Harder und Seluan Al-Chkamchi, Vorstandsmitglied des SPD-Kreisverbands. FOTOS: ALEXANDRA KOCH

BIOGRAFIE

Sozialdemokrat

Otto Wels wurde am 15. September 1873 in Berlin geborenund war ein sozialdemokratischer Politiker. Der gelernte Tapezierer war Abgeordneter des Reichstages im Deutschen Kaiserreich und der Weimarer Republik. Nach seiner Rede als SPD-Fraktionsvorsitzender in der Kroll-Oper, in der er gegen das Ermächtigungsgesetz argumentierte, ging Wels ins französisch besetzte Saargebiet. Später verlegte man den Exilvorstand der SPD nach Prag und - als dies nicht mehr möglich war - nach Paris. Dort starbk Wels am 16. Seeptember 1939. AKO

Historiker aus Halle

Der Historiker Alexander Sperk aus Halle erörterte in einem Vortrag die geschichtlichen Hintergründe um das Frühjahr 1933, als die Nationalsozialisten unter der Führung von Adolf Hitler mit dem Ermächtigungsgesetz das Ende des Parlamentarismus und damit der demokratischen Ordnung in Deutschland begründete.

Die etwa 30 Besucher im Auditorium, die an diesem Morgen in die Gedenkstätte gekommen waren, konnten zu Beginn der Veranstaltung den Worten von Otto Wels im Originalton lauschen. Von der historischen Rede sind etwa sieben Minuten als Audiodokument erhalten geblieben.

> „Freiheit und Leben kann man uns nehmen, die Ehre nicht."
>
> *Otto Wels*
> *SPD-Politiker im Reichstag 1933*

Alexander Sperk machte deutlich, dass die so genannten Ermächtigungsgesetze keine Erfindung der Nationalsozialisten gewesen waren. So gab es zwischen 1920 und 1927 sieben Ermächtigungsgesetze. Allerdings waren diese zeitlich begrenzt. Es handelte sich um eine außergewöhnliche Vollmacht in Krisenzeiten, die allerdings mit einer Zwei-Drittel-Mehrheit im Parlament legitimiert werden musste.

Vergleich zur Gegenwart

Interessant sei es, dass diese Art von Gesetzen auch heute noch möglich seien. Mit Artikel 81 gebe es im Grundgesetz den so genannten Gesetzgebungsnotstand. Eine entsprechende Gesetzesverabschiedung sei auf ein halbes Jahr befristet und brauche die Zustimmung von Bundesrat und Bundespräsident. Allerdings sei dieser Passus des Grundgesetzes in der Geschichte der Bundesrepublik nie genutzt worden, sagte Sperk.

Zum Reichskanzler ernannt

Ende Januar 1933 hatte Hindenburg Hitler zum Reichskanzler ernannt. Mit der Reichstagsbrandverordnung vom 28. Februar 1933 hatte man die Kommunisten zu Staatsfeinden erklärt, so dass die KPD-Abgeordneten durch massive Einschüchterungen und Verhaftungen von der Wahl im Parlament ausgeschlossen waren.

Trick in der Geschäftsordnung

Auch in den Reihen der SPD fehlten 26 Abgeordnete, die sich in „Schutzhaft" der Nationalsozialisten oder auf der Flucht befanden. Da allerdings zwei Drittel der Parlamentarier zur Wahl anwesend sein mussten, hatten die Nationalsozialisten zuvor die Geschäftsordnung geändert. Diejenigen, die unentschuldigt fehlten, hatten als anwesend zu gelten.

Otto Wels hatte seine Rede an jenem 23. März 1933 trotz extrem repressiven Drucks gehalten. Die Kroll-Oper, wohin die Parlamentssitzung nach dem Reichstagsbrand verlegt worden war, war abgeriegelt. Bewaffnete SA-Männer hatten die Korridore besetzt. Das Parlament fand unter dem dominierenden Zeichen des Hakenkreuzes seinen Platz. Hitler selbst präsentierte sich in SA-Uniform. Otto Wels ergriff als SPD- Fraktionsvorsitzender das Wort und argumentierte gegen die angestrebte Allmacht der NS-Regierung.

Willi Verstege

Sein Satz „Freiheit und Leben kann man uns nehmen, die Ehre nicht" ist berühmt geworden.

Wels wählte maßvolle Worte, so Alexander Sperk, denn er wollte für einen Widerhall in den bürgerlichen Zeitungen Sorge tragen. Die SPD-Blätter waren bereits verboten. Nicht zuletzt wollte er das Parlament als freier Mann verlassen, musste er aufgrund seiner Worte doch mit einer unverzüglichen Verhaftung rechnen.

SPD stimmt mit Nein

Trotz der „Drohkulisse" stimmten im Anschluss 94 Abgeordnete - Mitglieder der SPD-Fraktion - mit Nein uznd damit gegen die Verabschiedung des Gesetzes, das Hitler unumschränkte Vollmacht gab. Sie konnten den weiteren Fortgang der Geschehnisse nicht verhindern, aber sie setzten damit ein Zeichen des Widerstandes. Die SPD ist bis heute stolz auf diese Vergangenheit, das parlamentarische Nein zur Nazidiktatur.

Willi Verstege aus Nienburg, der im Ruhrgebiet geboren wurde, kann sich noch gut an diese Geschehnisse von 1933 erinnern. „Ich war fast acht Jahre alt" sagte der 87-jährige. Er berichtete über die damalige bittere Enttäuschung seiner Mutter, was die Zustimmung der katholischen Zentrumspartei im Parlament betraf. Deshalb sei dieser Protest gegen das Nazi-Regime, trotz der Gefahr für Leib und Leben, hoch zu würdigen. „Ich bin der Partei dafür tief verbunden", sagte Willi Verstege.

Diskussion zum Thema

In der Diskussion nach dem Vortrag meldete sich Friedel Meinecke, Bernburgs SPD-Ortsvorsitzender, zu Wort und brachte die Debatte zum Wiederaufbau der Garnisonskirche in Potsdam zur Sprache. Manfred Püchel, der ehemalige Innenminister des Landes Sachsen-Anhalt, der bei Egeln wohnt, lenkte den Blick darauf, dass dass viele geschichtlichen Fakten der Region unerforscht seien. Der Referent bestätigte diese Beobachtung. „In der Täterforschung gibt es in Sachsen-Anhalt noch viel zu tun", erklärte Alexander Sperk.

Ute Hoffmann führte im Anschluss die Besucher der Veranstaltung durch die Gedenkstätte für Opfer der NS-„Euthanasie". Dort wurden auf dem Gelände der damaligen Landes-Heil- und Pflegeanstalt in den Jahren 1940 und 1941 mehr als 14 000 Menschen vergast. Geblieben sind davon bis heute die baulichen Reste der Vernichtungsanlage.

links: Mitteldeutsche Zeitung (Bernburg) vom 25. 03. 2013 | Gedenkstätte für Opfer der NS-„Euthanasie" Bernburg

rechts: Mitteldeutsche Zeitung (Bernburg) vom 27. 03. 2013 | Gedenkstätte für Opfer der NS-„Euthanasie" Bernburg

Massenmord vor der eigenen Haustür

GESCHICHTSAUFARBEITUNG Das Bernburger Capitol zeigte eine Dokumentation über NS-Tötungsanstalten in Sachsen-Anhalt.

VON FELIX FILKE

BERNBURG/MZ - Die Zeit des Nationalsozialismus im Deutschen Reich der Jahre 1933 bis 1945 ist sicher das schwärzeste Kapitel der deutschen Geschichte. Ein wesentliches Element des nationalsozialistischen Unrechtsstaates waren die nahezu 1 000 von den Organisationen der NSDAP errichteten Konzentrationslager. Die Namen von so genannten Vernichtungslagern wie Auschwitz-Birkenau, Majdanek oder Treblinka haben sich fest in das gesellschaftliche Bewusstsein eingebrannt und erzeugen auch fast 70 Jahre nach ihrer Schließung eine ganze Palette negativer Emotionen: Unverständnis, Hilflosigkeit, Scham, Wut.

Es gab aber auch direkt vor unserer Haustür im heutigen Sachsen-Anhalt Lager, die zur Konzentration und zur Ermordung tausender Menschen - darunter vor allem politische Gegner, Juden, Sinti und Roma, Homosexuelle und geistig Behinderte - dienten.

Der Geschichte von drei dieser Lager widmet sich der Dokumentationsfilm „Vor der Haustür - Orte des nationalsozialistischen Terrors im heutigen Sachsen-Anhalt", der am Montagabend im Bernburger Capitol-Kino gezeigt worden ist.

> „Die gezeigten Bilder waren teilweise sehr ergreifend."
>
> *Ute Schmidt*
> *Kinobesucherin*

Darunter war unter dem Titel „Rauch über Bernburg" auch die „Euthanasie"-Tötungsanstalt, die sich zwischen 1940 und 1943 im heutigen Landeskrankenhaus der Saalestadt befand.

Zu Beginn dieses Abschnitts wurden die Schicksale von drei Frauen vorgestellt, die in der Gaskammer der damaligen Landes-Heil- und Pflegeanstalt ermordet worden waren. Schicksale, die stellvertretend für die Auslöschung zigtausender damals als „Ballastexistenzen" bezeichneter Menschen stehen und deren Biografien ähnlich endeten: Anstatt die geistig Erkrankten zu pflegen, wurden sie mit Kohlenstoffmonoxid getötet. An die Hinterbliebenen wurden standardisierte Todesnachrichten mit falschen Todesursachen geschickt.

Der vom Alternativen Jugendzentrum aus Dessau produzierte Film beleuchtet aber auch die Täter, in diesem Fall die verantwortlichen Ärzte und Pfleger. So etwa Heinrich Bunke, stellvertretender Leiter und Tötungsarzt der Bernburger Anstalt. Wie so viele Nazi-Verbrecher im Hintergrund wurde auch er nie wirklich für seine Taten zur Verantwortung gezogen und praktizierte nach dem Krieg sogar als Frauenarzt weiter.

Zu den etwa 60 Zuschauern an diesem Abend zählte auch Heike Mayer, die zusammen mit ihrer Arbeitskollegin Ute Schmidt ins Capitol gekommen war. „Der Teil über Bernburg war sehr interessant", sagt Heike Mayer, die auch schon die Gedenkstätte in der ehemaligen Bernburger Tötungsanstalt besucht hat. „Die gezeigten Bilder waren teilweise sehr ergreifend", ergänzt Ute Schmidt.

Neben Bernburg waren auch das Konzentrationslager Lichtenburg in Prettin (Landkreis Wittenberg) sowie das KZ Langenstein-Zwieberge (Landkreis Harz) Schauplätze des Films. Das Lager Lichtenburg im Prettiner Schloss war eines der ersten KZ überhaupt und das erste, in dem Frauen die Funktion von Aufsehern übernahmen. Die Bürger des Ortes wussten zwar von der Einrichtung, schauten zugunsten ihres Stadtbildes aber weg. Stadtpark, Sportplatz, Straßen - die Einwohner profitierten von der Arbeitskraft der Häftlinge.

„EUTHANASIE" IN BERNBURG

Die Asche in die Saale geschüttet

Die Tötungsanstalt Bernburg bestand von November 1940 bis Juli 1943. In dieser Zeit wurden mehr als 14 000 überwiegend kranke und behinderte Menschen durch Kohlenmonoxid vergast.

Die Gaskammer hatte eine Größe von etwa 14 Quadratmetern, bis zu 75 Personen wurden hier gleichzeitig eingepfercht. Nachdem das Gas etwa fünf Minuten lang einströmte, starben die Opfer innerhalb von 20 Minuten einen qualvollen Erstickungstod. Nach einer einstündigen Entlüftung wurden die Leichen von Mitarbeitern der Anstalt (den so genannten Leichenbrennern) zu den Öfen ins Krematorium gebracht und dort verbrannt. Einige Körper wurden vorher seziert und die Gehirne zu „Forschungszwecken" entnommen. Die Asche der Toten schüttete man teilweise in die Saale.

Im September 1989 wurde die Gedenkstätte für die Opfer der NS-„Euthanasie" Bernburg, die sich in einem Teil der ehemaligen Tötungsanstalt befindet, für die Öffentlichkeit freigegeben. FIF

Die Gedenkstätte für die Opfer der NS-„Euthanasie". ARCHIVFOTO: SCHREIBER

Blumen und Schweigen zu Ehren der Lageropfer in Langenstein

Gedenkveranstaltung anlässlich der Befreiung des KZ Langenstein-Zwieberge

Gemeinsam mit Georg Petit und Richard Kosinski, die die Hölle von Langenstein-Zwieberge überlebt haben, mit Angehörigen der Opfer und diplomatischen Gästen ist gestern an die Befreiung des Konzentrationslagers in Zwieberge erinnert worden.

Von Sabine Scholz

Langenstein • Blumen liegen auf der rostigen Eisentafel, ein Grablicht steht am Rand der Massengräber, Kränze und Gestecke lehnen an der kleinen Umrandung der sechs großen Gräber. Schweigend stehen die Menschen, ehren mit ihrem Schweigen die Toten.

Georg Petit (links), einer der Überlebenden des KZ Langenstein-Zwieberge, ist mit einigen Familienmitgliedern angereist, um seiner Kameraden zu gedenken. Er legte gestern einen Kranz an den Massengräbern nieder. Auch Richard Kosinksi aus Polen nahm die beschwerliche Reise auf sich und erinnerte an die Ereignisse im Lager, das eines mit der höchsten Sterblichkeitsrate war. Foto: Sabine Scholz

Der stillen Minute voraus gehen bewegende Momente. Jugendliche lassen durch die aufgeschriebenen Erinnerungen der Häftlinge die grauenvollen Zustände in der Krankenbaracke lebendig werden, geben dem abstrakten Wissen um die Grausamkeiten des nationalsozialistischen Terrorsystems konkrete Gestalt, machen Unvorstellbares vorstellbar.

Ergriffen folgen die Anwesenden den Worten, blicken auf die Bilder, die nach der Befreiung des Konzentrationslagers entstanden. Am 11. April 1945 hatten amerikanische Truppen das Lager erreicht, in dem nur noch Totkranke und Sterbende zurückgelassen worden waren. Wer noch laufen konnte, den trieben die SS-Wachen zum sogenannten Todesmarsch quer durchs Land. Die Zurückgelassenen wurden aus den verseuchten Baracken geholt, in ein Lazarett nach Halberstadt gebracht. Viele starben noch in den Tagen nach der Befreiung, sie waren einfach zu geschwächt von Hunger, Typhus, Ruhr oder Tuberkulose. Aber wer es schaffte und überlebte, schweigt lange über das, was ihm widerfuhr.

Doch dann legen sie Zeugnis ab vom Geschehen, so wie Richard Kosinski, der seit 25 Jahren nach Langenstein kommt und das Gespräch sucht mit deutschen Jugendlichen. So wie Georg Petit, der ebenfalls aus eigenem Erleben berichten kann, was geschah in den Thekenbergen zwischen Februar 1944 und April 1945. So wie Claudio Burelli, der als Sohn eines Überlebenden die Erinnerung wachhält. Er weiß sich dabei eins mit vielen anderen Söhnen und Töchtern ehemaliger Häftlinge, die in der „Gruppe der 2. Generation" gemeinsam mit deutschen Jugendlichen neue Formen des Erinnerns und Gedenkens finden und im Gespräch darüber bleiben, wie man eine Demokratie stark machen kann und was für ein großes Geschenk Freiheit ist.

Sie alle legen, wie der belgische Botschafter und der Generalsekretär der französischen Botschaft, wie Abgeordnete aus Landes- und Kommunalparlamenten, Bürger aus Langenstein, Halberstadt, Wernigerode oder Quedlinburg Blumen nieder und schweigen gemeinsam im Gedenken an die Opfer.

Jugendliche tragen die Erinnerung weiter

Schüler und Studenten gestalten Aktion der Gruppe der 2. Generation in Langenstein-Zwieberge

Junge Leute erinnern an Ereignisse, die weit vor ihrer Geburt geschahen. Und halten damit eine Erinnerung wach, die aufmerksam machen will auf die Gefahren für die Demokratie.

Esther Feistauer liest aus den Erinnerungen von Miervaldis Berzins-Birze. Neben ihr sitzt Ieva Zagorska, die Tochter des lettischen Arztes, der das Konzentrationslager Langenstein-Zwieberge überlebt hat. Foto: Sabine Scholz

Von Sabine Scholz

Halberstadt • Als Ieva Zagorska die Bücher ihres Vaters las, erst da erfuhr sie, was er erlebt und erlitten hatte. „Gesprochen hat er darüber nie mit uns Töchtern", sagt sie und blickt zu ihrer Schwester Sana. Dabei hatte Miervaldis Berzins-Birze einiges zu erzählen.

Als Medizinstudent war der junge Lette von den Deutschen verhaftet worden. Sein Weg führte ihn auch nach Langenstein-Zwieberge, wo er im Krankenrevier versuchte, den Mitgefangenen zu helfen. Ein fast aussichtsloser Versuch, wie seinen Erinnerungen und denen anderer Überlebender zu entnehmen ist.

Jugendliche aus der Berufsschule Böhnshausen und der Sekundarschule Gernrode haben diese Erinnerungen durchforstet und vorgetragen. Zum Gedenken an die Befreiung des KZ Langenstein-Zwieberge hatten sie in unmittelbarer Nähe zur Krankenbaracke Mikrofone aufgebaut und einen Monitor, auf dem Szenen der Lagerbefreiung zu sehen waren. Sie lasen aus den Texten der Überlebenden und erzeugten ein plastisches Bild von den grauenvollen Zuständen im Revier. Totkranke und Sterbende auf dünnen Lagen aus Papier, keine Medikamente, dafür zwei Mann in einem Bett. Blutende, eiternde Wunden, vom feinen Felsstaub zerschnittene Lungen, vom Hunger aufgedunsene Leiber, Amputationen ohne Narkose. Die todbringende Arbeit im Stollen, die chronische Unterernährung forderte viele Menschenleben. Und die, die überlebten, wogen bei ihrer Rettung selten mehr als 34 oder 35 Kilo. Körperlich aufgepäppelt, konnten sie Wochen und Monate später den Weg in ihre Heimatländer antreten, doch das Erlebte ließ sie nie los – auch wenn sie oft darüber schwiegen.

Die Beschäftigung mit den Texten hat die jungen Leute sensibel gemacht. „Das Erinnern ist wichtig, das weiterzuerzählen, was hier geschehen ist", sagt Esther Feistauer.

Die heute 24-Jährige war als Fachoberschülerin zum ersten Mal dabei, als Jugendliche Ideen von Kindern und Enkeln der Lagerüberlebenden umsetzten. Inzwischen ist sie Studentin und macht weiter mit – weil es ihr wichtig ist. „Zu Anfang wusste ich nur, dass es diese Gedenkstätte gibt. In den Projekten haben wir sehr viel gelernt über die Ereignisse damals", berichtet sie. „Zuerst war ich schockiert, traurig, habe mich geschämt dafür, was hier Menschen angetan wurde. Aber dann habe ich gemerkt, dass die Vermittlung zwischen den Generationen nur funktioniert, wenn man sich persönlich engagiert. Und dass das Erinnern nicht nur geschichtliche Fakten braucht, sondern dass das Entsetzliche auch mit dem Herzen begriffen werden muss." Ein Ansatz, den Toralf Nickerl und Martin Ecke teilen, die ebenfalls nicht zum ersten Mal bei einem dieser Projekte mitwirken. „Was damals geschah, zeigt, wie wichtig es ist, auch heute genau hinzusehen, sich einzumischen und mitzuhelfen, die Demokratie zu bewahren", sagt Toralf Nickerl.

Gedenkationen

In diesem Jahr gestalteten die Aktion der Gruppe der 2. Generation Isabelle Jebauer, Jessica Reinelt, Silvana Bollmann, Esther Feistauer, Annelie Gall, Karl-Loius Münch, Martin Ecke, Max Müller, Toralf Nickerl. Begleitet wurden sie dabei von Martina Lucht, Hanka Rosenkranz, Gesine Daifi.
In der Gruppe der 2. Generation arbeiten Kinder und Enkel Überlebender des KZ Zwieberge mit, um zeitgemäße Formen des Erinnerns zu entwickeln.

links: Volksstimme (Wernigerode) vom 15. 04. 2013 | Gedenkstätte für die Opfer des KZ Langenstein-Zwieberge

rechts: Volksstimme (Halberstadt) vom 17. 04. 2013 | Gedenkstätte für Opfer des KZ Langenstein-Zwieberge

GEDENKVERANSTALTUNG

Verhaftet wegen eines Lenin-Zitats

VON SILVIA ZÖLLER

HALLE/MZ - Er wollte Reformen und setzte sich in der DDR dafür ein. Doch nachdem **Bernd Eisenfeld** (Foto) 1968 in Halle gegen den Einmarsch der sowjetischen Truppen in Prag mit 180 selbstgedruckten Flugblättern mit einem Leninzitat protestiert hatte, wurde der damals 27-Jährige festgenommen und musste zweieinhalb Jahre Haft wegen staatsfeindlicher Hetze absitzen. An sein Schicksal erinnern frühere Wegbegleiter am Freitag, 3. Mai, in der Gedenkstätte Roter Ochse.

Eisenfeld, der 2010 verstorben ist, hatte schon früh eine kritische Einstellung zum DDR-System. Er verweigerte 1964 den Dienst an der Waffe und wurde Bausoldat - jedoch nicht aus religiösen Gründen, sondern weil er nicht

den Fahneneid auf die DDR schwören wollte. Der Ökonom geriet schnell ins Visier der Stasi.

Dennoch schätzte Eisenfeld die Macht des Staates offenbar falsch ein: Als er am 20. und 21. September 1968 in Halle die Flugblätter verteilte, hatte er selbst lediglich mit einer Ordnungsstrafe gerechnet. Denn nur mit dem Kommentar versehen „Denk bitte nach! Bitte, schweig nicht!“ zitierte er auf seinem Flugblatt Auszüge aus Lenins „Dekret über den Frieden“, das die gewaltsame Einvernahme eines Gebietes ohne das Einverständnis der Bevölkerung verurteilte.

Nach seiner Verhaftung wurde er von der Stasi in den Roten Ochsen gebracht. Sowohl seine Berufung gegen das Urteil des Bezirksgerichts Halle als auch seine Bemühungen um einen Häftlingsfreikauf und die Ausreise in die Bundesrepublik waren vergeblich. Erst nach dem Mauerfall hob ein Kassationsgericht das Urteil auf. Später unterstützte Eisenfeld den Aufbau der Gedenkstätte Roter Ochse und stellte sich als Zeitzeuge häufig zur Verfügung.

Podiumsdiskussion mit dem Historiker Erhart Neubert, dem Leiter des Stasi-Museums Berlin, Jörg Drieselmann, und Sigmar Faust (ehemaliger Stasi-Landesbeauftragter Sachsen) am 3. Mai ab 17.30 Uhr im „Roten Ochsen“. Der Eintritt ist frei.

links: Mitteldeutsche Zeitung (Halle) vom 01. 05. 2013 | Gedenkstätte ROTER OCHSE

rechts oben: Volksstimme (Halberstadt) vom 17. 04. 2013 | Gedenkstätte für Opfer des KZ Langenstein-Zwieberge

rechts unten: Volksstimme (Magdeburg) vom 02. 05. 2013 | Gedenkstätte Moritzplatz Magdeburg

Informative Tafeln lenken die Schritte der Besucher

Gelände der KZ-Gedenkstätte Langenstein-Zwieberge kann nun besser auch individuell erkundet werden

Von Sabine Scholz

Langenstein • „Das Wetter hat uns einen Strich durch die Rechnung gemacht", sagt Kai Langer. Zurzeit ist der Historiker amtierender Direktor der Landeszentrale für politische Bildung des Landes Sachsen-Anhalt. In dieser Funktion wendet er sich an die Gäste der Tage der Begegnung in Langenstein-Zwieberge – um etwas zu verkünden, was ihn auch in seiner eigentlichen Funktion als Direktor der Gedenkstättenstiftung des Landes bewegt. Endlich gibt es ein neues Besucherleitsystem für das weitläufige Gedenkstättengelände, auch wenn es wegen des langen Winters noch nicht installiert werden konnte.

Ein Jahr lang waren Gestaltungsvorschläge diskutiert, Standorte bestimmt, Texte verfasst, Zitate herausgesucht worden. Nun lenken 13 Informationstafeln und zehn Wegweiser die Schritte der Besucher über die Wiese, die mal der Appellplatz war, durch den Wald, in dem die Baracken standen, in denen die Häftlinge zusammengepfercht waren. An Todeskiefer, Waschkauen, Krankenrevier und Kunstwerken wie der Stele vor dem ehemaligen Lagereingang erfährt der Besucher, was hier einst geschah oder was es mit den Kunstwerken und Zeitzeugen der DDR-Erinnerungskultur wie dem Obelisken an den sechs Massengräbern auf sich hat.

Die speziell behandelten Edelstahltafeln wurden in Quedlinburg entworfen und hergestellt. Sie sind so gearbeitet, dass sie möglichst keine Angriffsfläche für Vandalen bieten. Neben deutschen Texten finden sich die Informationen auch in Englisch. Die Texte ins Englische übertragen hat Klaus-Dieter Bosse, der seit vielen Jahren als Dolmetscher bei den Tagen der Begegnung im Einsatz ist. In anderen Sprachen sollen die Informationen von den Tafeln demnächst auf Faltblättern und im Internet zur Verfügung stehen.

So sehen sie aus, die Tafeln des Besucherleitsystems in der KZ-Gedenkstätte Langenstein-Zwieberge. In den nächsten Tagen werden sie an den geplanten Standorten fest installiert. F.: Scholz

Wenn das Wetter mitspielt, sollen in einigen Tagen die Trägersysteme für die Infotafeln aufgebaut werden. Sie erleichtern dann den Rundgang und vermitteln Wissen über ein Gelände, das so idyllisch scheint und zugleich Schauplatz furchtbarer Grausamkeiten war.

Das Land finanziert das Leitsystem aus Zweckerträgen der Glücksspirale von Lotto, wofür sich Kai Langer beim Kultusministerium bedankte. Immerhin 52 000 Euro waren notwendig, um die Idee eines ansprechend gestalteten und informativen Besucherleitsystems zu verwirklichen.

wurden an der hinteren Stoßstange Papiertaschentücher gefunden, die angezündet worden waren. Allerdings hatte sich daraus kein Feuer entwickelt.

Mädchen vor Markt mit Messer bedroht

Quedlinburg (im) • Zu einem versuchten schweren Raub ermittelt die Polizei in Quedlinburg. Wie ein Sprecher informierte, wurde am Freitag, dem 12. April, gegen 16 Uhr eine 13-Jährige an einem Einkaufsmarkt an der Birkenstraße von zwei Jungen (13, 14) mit einem Messer bedroht und zur Herausgabe von Bargeld aufgefordert. Der ältere der Täter umklammerte das Mädchen mit beiden Armen. Das Duo ließ allerdings von seinem Opfer ab und verschwand ohne Beute in Richtung eines Jugendtreffs. Beide konnten aufgrund der Angaben durch die 13-Jährige ermittelt werden.

Volksaufstand in Magdeburg vor 60 Jahren – wer erinnert sich?

Zum Jahrestag des Aufstandes am 17. Juni 1953 sucht die Gedenkstätte Moritzplatz Zeitzeugen und Dokumente vom Geschehen in Magdeburg

Magdeburg (rs) • Im Jahr 2013 jährt sich der Volksaufstand vom 17. Juni 1953 in der DDR zum 60. Mal. Im Brennpunkt dieser Ereignisse stand nicht nur Ost-Berlin, sondern auch das durch Schwermaschinenbau, Bergbau und Chemieindustrie industriell geprägte Gebiet des heutigen Sachsen-Anhalt mit Magdeburg.

Nach Recherchen der Gedenkstätte am Moritzplatz spielte sich das Geschehen in etwa so ab: Am 17. Juni 1953 streikten in Magdeburg Zehntausende Arbeiter. Mehrere Demonstrationszüge mit jeweils Tausenden Teilnehmern zogen durch das Stadtgebiet. Der wohl wichtigste Brennpunkt in Magdeburg war neben dem Rathaus und den Dienststellen der FDJ, des FDGB und der Volksstimme der Bereich vor dem Polizeipräsidium, dem Bezirksgericht und Gefängnis in der Halberstädter Straße. Hier forderten Tausende Demonstranten die Freilassung von politischen Gefangenen und versuchten diese auch zu befreien, bis sowjetisches Militär die Proteste mit Waffengewalt erstickte: Tote und Verletzte waren die Folge. Bei der Untersuchungshaftanstalt der Volkspolizei am Moritzplatz hatten die Demonstranten hingegen Erfolg: Über 200 Häftlinge wurden durch sie befreit, bis auch dort sowjetische Soldaten eingriffen.

Wie in Magdeburg wurde der Volksaufstand in der gesamten DDR durch den Einsatz von sowjetischem Militär blutig niedergeschlagen. Die Besatzungsmacht mit ihren Militärtribunalen, vor allem aber die SED-gesteuerten DDR-Strafverfolgungsorgane, rächten sich anschließend an jenen, die am 17. Juni Freiheit, die Gewährung der Grundrechte und eine Verbesserung der Lebensverhältnisse in der DDR eingefordert hatten. Stellvertretend stehen die in Magdeburg ausgesprochenen Todesurteile gegen Herbert Stauch, Alfred Dartsch und Ernst Jennrich. Für die vielen Menschen, die aufgrund ihrer Teilnahme am Volksaufstand für lange Jahre inhaftiert wurden, stehen die Schicksale der Magdeburger Erich Küstermann, Horst Linowski und Karl-Heinz Frässdorff.

Vielen DDR-Bürgern wurde seinerzeit in der SED-Presse suggeriert und später auch in der Schule beigebracht, dass der Aufstand am 17. Juni ein „faschistischer, reaktionärer, vom Westen gesteuerter Putsch" gewesen sei. Über ihre seinerzeitigen Erlebnisse und Motive durften weder Teilnehmer noch Augenzeugen der Streiks und Demonstrationen öffentlich sprechen, standen ihre Erinnerungen doch in der Regel in eklatantem Widerspruch zur offiziellen Deutung der SED. Während an den Volksaufstand vom 17. Juni 1953 im Westen Deutschlands ab 1954 als „Tag der deutschen Einheit" erinnert wurde, war ein Erinnern an den Mut der Aufbegehrenden und ein Gedenken an die Opfer der Niederschlagung des Volksaufstandes im Osten erst nach der friedlichen Revolution von 1989/90 möglich.

Anlässlich des 60. Jahrestages des Volksaufstands vom 17. Juni 1953 sucht die in der ehemaligen Untersuchungshaftanstalt Magdeburg-Neustadt bestehende Gedenkstätte Moritzplatz Magdeburg gemeinsam mit der Volksstimme nach Zeitzeugen der seinerzeitigen Ereignisse in Magdeburg und Umgebung. Zeitzeugen und ihre Erinnerungen bzw. Unterlagen sollen für Ausstellungen, Veranstaltungen und die Berichterstattung in der Volksstimme genutzt werden.

● Zeitzeugen: Gedenkstätte Moritzplatz Magdeburg, Umfassungsstraße 76, 39124 Magdeburg (Telefon: 2 44 55 90, E-Mail:anmeldung-moritzplatz@stgs.sachsen-anhalt.de)

Eines der ganz wenigen Fotos, die es vom Aufstand in Magdeburg gibt. Blick auf das ehemalige Polizeipräsidium, heute Innenministerium, am Platz der deutschen Einheit/Stauchstraße. Foto: Archiv

Erinnerungsort Altengrabow bewahrt die Menschen vor dem Vergessen

Siebente Gedenkfeier anlässlich der Befreiung des Kriegsgefangenenlagers Stalag XI-A

Mit der siebenten Gedenkfeier des Fördervereins „Gedenkstätte Kriegsgefangenenlager und Sammlung Truppenübungsplatz Altengrabow“anlässlich der Befreiung des Kriegsgefangenenlagers Stalag XI-A wurde am Sonnabend der Toten aus dem Lager gedacht.

Am Mahnmal in Altengrabow wurden anlässlich der Gedenkfeier Kränze niedergelegt: Christel Kitschke, Dirk Grill, Bernhard Braun, Paul Kannmann, Dr. Sascha Möbius und Ilja Radnikow (v. li.). Fotos (3): Bettina Schütze

Von Bettina Schütze

Dörnitz/Altengrabow • „Heute, vor genau 68 Jahren, übernahmen Truppen der Roten Armee das im April 1945 von einem Kommando der US-Army befreite Kriegsgefangenenlager Altengrabow. Das Mannschaftsstamm- und Straflager, kurz Stalag XI-A, war eines von etwa 137 Kriegsgefangenenlagern für Soldaten und Offiziere, die sich über die insgesamt 17 deutschen Wehrkreise verteilten“, machte Dr. Sascha Möbius, amtierender Stiftungsdirektor der Gedenkstättenstiftung Sachsen-Anhalt in seiner Festrede deutlich. Das Stalag XI-A hatte mit Kriegsbeginn im September 1939 das Oberkommando der Wehrmacht im Wehrkreis XI mit Sitz in Hannover einrichten lassen.

Für die Kriegswirtschaft im mitteldeutschen Raum spielte das Lager Altengrabow eine wichtige Rolle. Zehntausende Gefangene aus zeitweise bis zu zwölf Ländern wurden zur Zwangsarbeit in umliegende Industrien und landwirtschaftliche Betriebe entsandt.

Im Stalag XI-A sowie in seinen zirka 1500 Außenlagern herrschten überwiegend menschenunwürdige Lebens- und Arbeitsbedingungen, die die schnelle Ausbreitung von Typhus und Fleckfieber beförderten und zahlreiche Todesopfer forderten, so Dr. Sascha Möbius.

Noch immer seien die Kenntnisse über das Lager lückenhaft. Dr. Sascha Möbius: „So konnte bisher nicht die genaue Zahl der hier umgekommenen Menschen beziffert werden, da weder die genaue Zahl der hiesigen Außenlager noch die der dort verstorbenen Gefangenen bekannt sind.“

Ilja Radnikow, stellvertretender Leiter des Büros für Kriegsgräberfürsorge und Gedenkarbeit der Botschaft der russischen Förderation, erinnerte daran, dass „der zweite Weltkrieg tiefe Spuren hinterlassen hat, die auch heute noch nicht verblasst sind. Gräber und Gedenkstätten sind eine überzeugende Mahnung“. Eine besondere Rolle komme der Jugend zu. „Wir müssen sie vor den Fehlern der Vergangenheit bewahren“, so Ilja Radnikow.

Eduard Ptuchin, Ehrenamtliche Kriegsgräberfürsorge in Berlin, machte in seinem Grußwort deutlich, dass in Altengrabow schon einiges erreicht wurde. „Noch aber fehlt dringend ein Dokumentationszentrum mit einem Museum, in dem Besucher und Angehörige erfahren können, was im Stalag XI-A passierte und wo man die Geschichte des Lagers zwischen 1939 und 1945 erklärt bekommt.“ Diese Arbeit könne aber der Förderverein nicht ohne weitere Unterstützung allein bewältigen. Eduard Ptuchin: „Die Aufgabe ist sehr ehrenvoll, aber nicht allein durch Ehrenamt lösbar.“

„In seinem Bemühen, an die Opfer der nationalsozialistischen Kriegspolitik zu erinnern, wird der Förderverein auch künftig unterstützt.“

Dr. Sascha Möbius, amtierender Stiftungsdirektor

„Deutsche und Russen müssen zusammen und konkret dafür arbeiten, dass das gemeinsame Ziel, die Erinnerung an die Toten, erreicht wird.“

Eduard Ptuchin, Ehrenamtliche Kriegsgräberfürsorge

Paul Kannmann, der sich seit 2010 im Rahmen einer Promotion mit der Erforschung des Stalag XI-A befasst, hat seine Forschungsarbeiten abgeschlossen. Besondere Aufmerksamkeit widmete er dabei den Tagen vor der Befreiung des Lagers. „Die umfangreichen Recherchen bestätigten, dass die gefundenen Unterlagen zu lückenhaft und unvollständig sind. Deshalb kann ich auch keine definitive Zahl der Kriegstoten benennen“, so Paul Kannmann in seinem Grußwort.

Zum Abschluss der Gedenkfeier, an der auch die Bundestagsabgeordnete Waltraud Wolff, der Bürgermeister der Einheitsgemeinde Stadt Möckern Frank von Holly und Bernhard Braun in Vertretung von Landrat Lothar Finzelberg teilnahmen, wurden am Mahnmal Kränze niedergelegt. Für die musikalische Umrahmung der Gedenkfeier sorgte Thilo Hinkfoth aus Hohenwarthe.

Stalag XI-A

1938: Oberkommando der Wehrmacht sieht Mannschaftslager vor

1939: Dienststellung als Stalag XI-A

1941: Altengrabow unter der Lagernummer 305 als „Russenlager“ eingestuft

1943: In Altengrabow und im Lagerteil Groß Lübars gibt es 52 219 Kriegsgefangene aus den Niederlanden, Belgien, Russland, Jugoslawien, Polen, Frankreich, Spanien, England, Tschechien und den USA, davon 48 472 im Arbeitseinsatz

1944: 61 578 Gefangene, davon 50 413 im Arbeitseinsatz

1. Januar 1945: 62 322 Gefangene, darunter 2695 Offiziere

2. bis 5. Mai 1945: Teilevakuierung durch Kräfte der 83th Infantry-Division

links: Volksstimme (Burg) vom 06. 05. 2013 | Mahnmal für das Kriegsgefangenenlager STALAG XI-A Altengrabow

rechts: Volksstimme (Bördekreis) vom 10. 06. 2013 | Gedenkstätte Deutsche Teilung Marienborn

Silke Satjukow (rechts) bei der Eröffnung der wissenschaftlichen Tagung in der Gedenkstätte. Foto: Hartmut Beyer

Lebensmittel als politische Waffe: Der 17. Juni 1953 und der Westen

Wissenschaftliche Tagung am ehemaligen Kontrollpunkt in Marienborn

Der 60. Jahrestag des Volksaufstandes am 17. Juni 1953 in der DDR war am Freitag und Sonnabend Thema einer Tagung in der Gedenkstätte Deutsche Teilung Marienborn. Genau da, wo 1953 noch nichts war außer Wald und wo später der Grenzübergang erbaut worden war.

Von Hartmut Beyer

Marienborn • Es gab ungewöhnlich viele Blickrichtungen auf das Ereignis 17. Juni, denn betrachtet wurde der Aufstand auf dieser Tagung als transnationale Herausforderung. „Wie wurde der Aufstand in der Bundesrepublik, in den Staaten der westlichen Besatzungsmächte und der westlichen Welt, etwa in Japan, aufgenommen", waren Fragen, auf die in Marienborn Historiker aus Leipzig, Frankfurt, Wien oder Metz Antwort geben wollten.

Eingeladen hatten der Lehrstuhl für Geschichte der Neuzeit am Institut für Geschichte der Otto-von-Guericke-Universität Magdeburg, die Stiftung Gedenkstätten Sachsen-Anhalt und die Landesbeauftragte für die Stasi-Unterlagen Sachsen-Anhalts.

Falsche Einschätzung – auch Adenauer irrte zunächst

Silke Satjukow vom Lehrstuhl für die Geschichte der Neuzeit verband mit ihrem Grußwort gleichzeitig eine Situationsschilderung über die Versorgungslage 1953 in der DDR, die als Auswirkung der politischen Entwicklung und der wirtschaftlichen Misere mit Auslöser für den Aufstand war.

Die Mehrzahl der Tagungsbesucher, unter ihnen Studierende, hörte vermutlich zum ersten Mal, dass die USA eine Lebensmitteloffensive in Richtung „Sowjetdeutschland" gestartet und mit Hilfe deutscher Frauen im Westen den Versand von 2,9 Millionen Spendenpäckchen realisiert hatten. „Das waren schon scharfe politische Waffen", meinte Silke Satjukow.

Dabei hätten die Alliierten zunächst gar nicht gedacht, dass Deutsche gegen eine Diktatur aufbegehren würden, so die Rednerin, und Adenauer hätte sogar geglaubt, dass die Demonstrationen am 17. Juni gar die üblichen Jubelkundgebungen wären, die aus dem Ruder gelaufen seien. Dann hätte aber der Westen mit dem Barrikadengang der Ostdeutschen ein Schlachtfeld mit einer großen Siegesgewissheit für sich entdeckt.

Thomas Ahbe, Sozialwissenschaftler aus Leipzig, widmete sich dann der Geschichtspolitik der beiden deutschen Nachkriegsgesellschaften und ihrem Umgang mit der Geschichte. In der BRD hätten die Ereignisse wie ein Schub gewirkt, erklärte Ahbe, der unter anderem zur Folge hatte, dass der 17. Juni zum „Tag der deutschen Einheit" und damit als erster und einziger Staatsfeiertag erklärt wurde.

Auswirkungen im Ausland von Österreich bis Japan

Mit einem Zitat des Bundestagsabgeordneten Carlo Schmid (SPD) von 1956 unterstrich Ahbe die zunehmende Bedeutung des 17. Juni für die Deutschen: Der 17. Juni „hat viele Flecken hinweggewaschen, mit denen das ruchlose Regime des Nationalsozialismus unseren Namen beschmutzt hat. Dies gibt uns Deutschen wieder das Recht, auch in der Mitte von Völkern, die ihren Kampf um die Freiheit schon längst gewonnen haben, das Haupt hoch zu tragen."

Wie der Volksaufstand in der DDR aber auch im Ausland seine Wirkung zeigte, das belegten zum Beispiel die Vorträge von Ulrich Pfeil aus Metz („Der 17. Juni 1953 und die französische Deutschlandpolitik"), von Maximilian Graf aus Wien („Österreich und der 17. Juni 1953, Reaktionen aus Diplomatie, Politik, Medien und der Kommunistischen Partei") oder „Die Wirkung des 17. Juni 1953 auf die japanische Linke", der wegen Erkrankung des Referenten Frank Jacob aus Würzburg vorgelesen wurde. Interessiert wurde in den Pausen auch in dem 1953er Band der Zeitung „Stars & Stripes" geblättert, die über das Ereignis mehrfach berichtet hatte.

Sascha Möbius, Leiter der Gedenkstätte Deutsche Teilung, zeigte sich trotz des Ausfalls von Referenten sehr zufrieden mit dem Verlauf dieser dritten wissenschaftlichen Tagung in der Gedenkstätte. „Wir wollen die Arbeit zur europäischen Dimensionierung der Teilung in der Gedenkstätte stark vorantreiben", sagte er.

„Das Scheppern der Panzerketten habe ich noch heute in den Ohren“

Der 17. Juni 1953 in Magdeburg / Volksstimme-Leser melden sich als Zeitzeugen zu Wort

Mehr als 20 Leser haben sich nach dem Zeitzeugenaufruf der Volksstimme und der Gedenkstätte Moritzplatz gemeldet und ihre Erinnerungen an den Volksaufstand vom 17. Juni 1953, der sich heute zum 60. Mal jährt, zu Protokoll gegeben. Die Gedenkstätte erwägt, diese Berichte in einer Broschüre zu veröffentlichen.

Die Bilder machte einst Fotograf Rolf Heyer an der Hallischen Straße (links) und an der Kreuzung zur Carl-Miller-Straße (rechts).

Auf dem Sachsenring kurz vor der Eisenbahnbrücke (links) fanden sich Demonstranten zusammen, während Militärfahrzeuge an der Carl-Miller-Straße rollten.

Von Wolfgang Schulz

Magdeburg • Die meisten Zeitzeugen, die ihre Erlebnisse aufgeschrieben oder in der Gedenkstätte in Interviews mit dem Gedenkstättenmitarbeiter Dr. Frank Stucke geschildert haben, gingen im Juni 1953 noch zur Schule. So zum Beispiel Peter von Pokrzywnicki aus der Bertolt-Brecht-Straße, der die 10. Klasse der Otto-von-Guericke-Oberschule besuchte. Er erlebte den 17. Juni so:

„‚Leute, heute ist Schluss mit Schule, raus auf den Schulhof, es wird gestreikt. Schließt euch der Demonstration an!‘ Wir Schüler waren sprachlos über diese Aufforderung, die mehrere Männer auf den Fluren gerufen hatten, erinnert sich der Zeitzeuge. „Doch wir haben nicht lange gezögert und sind nach draußen gelaufen. Vom Gewerkschaftshaus dringen laute Rufe zu uns, Akten und Einrichtungsgegenstände werden aus den Fernstern geworfen. Es ist keine normale Demonstration. Männer und Frauen, Alt und Jung gehen völlig ungeordnet, die gesamte Breite von einer Häuserfront zur anderen nutzend, die meisten in Richtung Hasselbachplatz. Wir laufen mit. Am Hasselbachplatz treffen sich drei Züge aus drei Richtungen. ‚Es geht zum Polizeipräsidium, sie wollen das Gefängnis öffnen‘, ruft ein Mann seinen Kollegen zu. Es ist ein Geschiebe und Gedränge, doch niemand beschwert sich oder rastet aus, bis dahin eine friedliche Situation.“

Steine fliegen auf das Polizeipräsidium

Doch das habe sich geändert, schreibt Peter von Pokrzywnicki weiter. „Das Polizeipräsidium ist erreicht. Auf der Böschung zum Bahndamm bewegen sich zahlreiche Leute, werfen Steine Richtung Hof und Gebäude. Dann plötzlich Rufe: ‚Die Russen sind unterwegs!‘“ Jetzt habe sich Angst unter den Demonstranten breit gemacht. „Wie von Geisterhand geschoben, bilden die Menschen eine Gasse. Ein gepanzerter Mannschaftswagen der Russen drängt sich durch, fährt bis zur Kinderklinik an der Halberstädter Straße, wendet und bleibt dort stehen.“

Nun hätten sich die Ereignisse überschlagen. „Unmittelbar danach hörten wir aus Richtung Hasselbachplatz das Geräusch rollender Panzer. Sie kommen schnell näher. Auf der Abzweigung Leipziger / Halberstädter Straße drehen sie mit lautem Getöse auf den Straßenbahnschienen. Das Heulen der Motoren, Scheppern der Ketten auf dem Pflaster habe ich noch heute in den Ohren. Wir stehen auf der linken Straßenseite neben der Bäckerei Mundt. Unmittelbar vor uns bleibt der Panzer auf dem Bürgersteig stehen. Ich spüre zum ersten Mal Todesangst, mache mich ganz klein und drücke mich in den Hauseingang. Wenige Minuten später, sie erscheinen uns wie eine Ewigkeit, setzt der Panzer zurück. Ein Lautsprecherwagen verkündet die Ausgangssperre.“

Nach diesem Erlebnis seien er und seine Klassenkameraden schnell nach Hause gelaufen. Einige Tage sei noch hinter vorgehaltener Hand über die Ereignisse getuschelt worden. Details zu den Auseinandersetzungen und zum Eingreifen der Russen habe es aber nicht gegeben. „Die Lehrer gingen ohne Kommentar zur Tagesordnung über. Die offizielle Propaganda macht den Klassenfeind verantwortlich, spricht von geplanten und organisierten Provokationen. Andere Meinungen werden mit Strafandrohung unterdrückt.“

Das Anrollen der sowjetischen Panzer hat bei den meisten Zeitzeugen einen tiefen Eindruck hinterlassen. Waren sie es doch, die in allen Teilen der DDR den Volksaufstand blutig beendet haben. Was keiner der Millionen Demonstranten wusste, war, dass es schon am Abend des 16. Juni in Moskau die Entscheidung gegeben hatte, einen Putsch in der DDR mit militärischer Gewalt niederzuschlagen. Noch in der Nacht waren 500 sowjetische Panzer auf Berlin vorgerückt.

Ein Toter in der Carl-Miller-Straße

In Magdeburg waren die Panzer auch von Birgit Rose, heute an der Lübecker Straße wohnhaft, gesehen worden. Als kleines Mädchen wohnte sie am Hasselbachplatz. „Noch heute sehe ich in Gedanken drei Panzer auf dem Hasselbachplatz stehen“, schreibt sie. Am Nachmittag des 17. Juni sei sie mit ihren Eltern zur Georgshöhe zu einer Familienfeier gefahren. „Unterwegs hielten mir Mutter und Vater meine Augen zu. Ich sah aber trotzdem brennende Plakate und einen Toten in der Carl-Miller-Straße. Ich war aber viel zu klein, um den Ernst und die bedrohliche Situation zu begreifen.“

Hilmar Thiele, heute wohnhaft am Renneweg, war Schüler der Klasse 10b der Käthe-Kollwitz-Oberschule und hatte am 17. Juni gegen 9 Uhr Zeichenunterricht. Plötzlich sei der Hausmeister in den Klassenraum gekommen, habe stillschweigend das Stalinbild abgehangen und sei wieder verschwunden. „Stalin, der größte Führer aller Zeiten, wie uns immer weisgemacht wurde, und nun das? Von draußen hörten wir dann Lärm. Der Lehrer verließ das Klassenzimmer ohne Worte, auch wir liefen auf die Straße“, erinnert sich Hilmar Thiele. Dort habe er beobachten können, wie ein Mann das Straßenschild „Karl-Marx-Straße“ abriss und unter dem lauten Jubel von etwa 100 Menschen an die Hauswand mit Kreide „Breiter Weg“ schrieb, wie die Straße zuvor Jahrhunderte hieß.

Seine weiteren Erlebnisse beschreibt er so: „Ich ging durch die Leiterstraße zum Hauptbahnhof, weil ich schnell nach Hause fahren wollte. Dabei beobachtete ich, dass aus dem Verlagsgebäude der Volksstimme riesige Papiermengen bzw. Zeitungen und auch Schreibmaschinen aus den Fenstern geworfen wurden. Weiterhin sah ich ein umgekipptes Auto und einen Volkspolizisten, der offensichtlich verprügelt wurde. Da vom Hauptbahnhof keine Züge mehr fuhren, ging ich Richtung Sudenburger Bahnhof. In der Halberstädter Straße/Ecke Leipziger Straße sah ich am Polizeipräsidium eine große Menschenmenge von vielleicht 3000 Personen. Vom Bahndamm aus wurden Steine gegen die Fenster geworfen.“

Auch Hilmar Thiele erlebte die Panzer. „Sie standen, vielleicht fünf Stück, vor dem Polizeipräsidium. Um die Menschen, die immer noch ausharrten, in die Flucht zu schlagen, schossen plötzlich die Panzerkanonen in die Luft. Dabei fuhren die Panzer auf den Fußweg, die Menschen flüchteten in die Glacisanlagen. Ich rannte um mein Leben.“

In der Schule hätten die Lehrer an den Tagen danach erklärt, schreibt der Zeitzeuge weiter, dass die Provokationen von den Imperialisten der BRD über den amerikanischen Hetzsender RIAS Berlin geschürt worden seien und die Arbeiter durch eingeschleuste Agenten aufgehetzt worden wären, um den Aufbau des Sozialismus in der DDR zu verhindern.

Eine besondere Erinnerung an den 17. Juni hat auch Ingolf Bierstedt, der heute am Ahornweg in Biederitz lebt. „An diesem Tag war die Abschlussprüfung der 8. Klasse der damaligen Diesterwegschule in der Magdeburger Nachtweide im Fach Gesellschaftswissenschaft und Gegenwartskunde angesetzt“, schreibt er. Der Lehrer habe sie mit folgenden Worten empfangen: „Die Prüfung findet heute auf der Straße statt. Auf der Lübecker Straße streiken die Arbeiter gegen ihren eigenen Staat. Das solltet Ihr Euch mal ansehen. Darüber schreibt Ihr dann einen Aufsatz, der wird für die Prüfung bewertet.“

„Wir machten uns in kleinen Gruppen auf den Weg zur Lübecker Straße“, erinnert sich Ingolf Bierstedt weiter. „Zwischen Mittagstraße und Neustädter Bahnhof stand eine fast unübersehbare Menschenmenge. Es wurde erregt debattiert und geschimpft, dass es so nicht weiter gehe. Dann hielt ein Mann von einem Lkw herunter eine flammende Rede, deren Inhalt wir nicht so richtig verstanden, aber die Menge setzte sich in Bewegung in Richtung Stadtmitte. Die Massen stürmten die nahe gelegene Stadtbezirks-Parteizentrale der SED und warfen Akten auf die Straße. Uns war klar, dass es hier um Proteste gegen die Staatsgewalt ging.“

Gedenkstätte erinnert an Magdeburger Schicksale

Die Gedenkstätte Moritzplatz und das Bürgerkomitee eröffnen am kommenden Donnerstag, 18 Uhr, im ehemaligen Stasi-Knast die Ausstellung „Wir wollen freie Menschen sein! Der DDR-Volksaufstand vom 17. Juni 1953“, die bis zum 31. Juli zu sehen ist. Zur Eröffnung werden auch die Zeitzeugen erwartet, die sich auf den Volksstimme-Aufruf hin gemeldet haben. Darüber hinaus erlebt an diesem Abend das Buch „Zielvorgabe Todesstrafe“ von Marie Ollendorf seine Premiere. Darin wird am Fall des Magdeburger Gärtners Ernst Jennrich, der im Oktober 1953 wegen der tödlichen Schüsse in Sudenburg zum Tode verurteilt und am 30. März 1954 hingerichtet wurde, die Justizpraxis der DDR entlarvt.

Bewegendes Seminar

LATINA Vater, Großvater und Onkel des Franzosen Frédéric Gasquet wurden 1944 im Roten Ochsen hingerichtet. 72-Jähriger nahm jetzt an Schülerprojekt teil.

VON SILVIA ZÖLLER

HALLE/MZ - Ganz ohne bewegende Momente konnte diese Begegnung nicht enden. Als der Franzose Frédéric Gasquet Latina-Schülern in der Gedenkstätte „Roter Ochse" vom Schicksal seines jüdischen Vaters, Großvaters und Onkels berichtete, die im Juli 1944 in den berüchtigten Gefängnis hingerichtet wurden, da war die Beklemmung groß. „Ich habe viele Jahr später erfahren, dass an diesem Tag zunächst mein Onkel, dann mein Vater und als letzter mein Großvater geköpft wurden. Für meinen Großvater, der seine Kinder sehr geliebt hatte, war es unendlich schwer, den Tod seiner Söhne miterleben zu müssen", sagte der 72-Jährige.

Das Seminar, das sich mit der Ermordung von Gilbert, Jean und Joseph Scemla wegen angeblicher „Feindbegünstigung" beschäftigte, war ein Experiment für alle Seiten: Erstmals hat Frédéric Gasquet bei einem Schülerprojekt mit jungen Deutschen über die Ermordung seiner Familienmitglieder gesprochen, die französisch-tunesische Wurzeln haben. Die drei Männer wurden 1943 auf der Flucht aus dem von Nazis besetzten Tunesien verhaftet und später in Torgau zum Tode verurteilt. Ihr Schicksal hat Gasquet auch in einem Buch beschrieben.

Zum ersten Mal gab es aber auch ein Schülerseminar in Deutsch und Französisch in der Gedenkstätte Roter Ochse. Und zum ersten Mal haben Schüler der bilingualen Klasse 9/2 der Latina ihre Französisch-Kenntnisse in einem Geschichtsprojekt praktisch mit Übersetzungen und Präsentationen angewandt. „Ich bin begeistert über die Zusammenarbeit mit euch. Solche Art der Erinnerung und des Aufarbeitens ehrt das Deutschland von heute", sagte Gasquet, der den Namen seines Stiefvaters angenommen hat. Drei Tage lang stand er den Schülern für Interviews zur Verfügung. Viele Fragen gab es zu seiner Familie, die mütterlicherseits aus Russland und väterlicherseits aus Tunesien und Italien stammt. Trotz eines jüdischen Hintergrunds sei die Familie wenig religiös und mehr von humanistischen Idealen geprägt. „Einen Tag, nachdem, mein Vater 1943 in Tunis verhaftet wurde, ließ mich meine Mutter zum Schutz katholisch taufen", berichtet Gasquet. Im kommenden Jahr soll das Projekt zur Familie im Roten Ochsen fortgesetzt werden.

Joel Tognon, Megan Bökelmann und Luce Hoeltzener (von links) und andere Latina-Schüler interviewten Frédéric Gasquet. FOTO: SILVIA ZÖLLER

FRANZÖSISCHE FAMILIE

Bewegtes Leben

Gilbert Scemla, der Vater von Frédéric Gasquet, wurde 1918 in Tunis geboren. Scemla besucht die Schule in Paris, studiert dort und lässt sich 1939 an der Militärakademie der französischen Armee zum Offizier ausbilden. Die Familie verlässt 1940/41 das Vichy-Frankreich und geht nach Tunesien, wo Sohn Frédéric 1941 geboren wird. 1942 wird auch Tunesien von Nazideutschland besetzt und die Zwangsarbeit für Juden eingeführt. Die Scemla-Brüder Gilbert und Jean und ihr Vater werden bei einem Fluchtversuch 1943 zusammen verhaftet und kurz darauf in das Konzentrationslager Dachau nach Deutschland überführt. Das Reichskriegsgericht in Torgau verurteilt sie 1944 wegen Feindbegünstigung zum Tode, mit der Begründung, dass sie der Arbeitspflicht entgehen wollten. Am 17. Juli 1944 werden alle drei im Roten Ochsen in Halle hingerichtet. szö

links: Volksstimme (Magdeburg) vom 17. 06. 2013 | Gedenkstätte Moritzplatz Magdeburg

rechts: Mitteldeutsche Zeitung (Halle) vom 03. 07. 2013 | Gedenkstätte ROTER OCHSE Halle (Saale)

Leitsystem fürs Smartphone: Recht unscheinbar, aber mit großer Informationsfülle behaftet, prangen nun QR-Codes auf den Schautafeln am Grenzdenkmal.

Grenzerlebnisse im Zeitalter des Internets

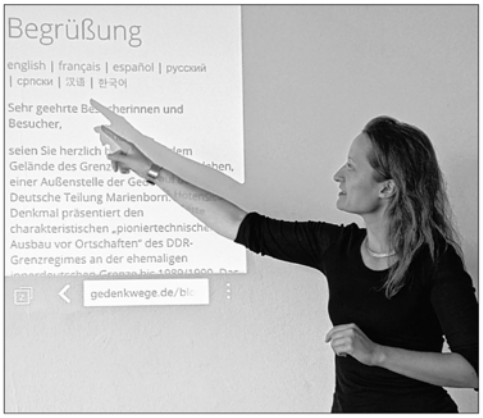
Geocaching und QR-Codes: Gedenkstätte erschließt sich neue Wege der Geschichtsvermittlung

Wenn man Geschichte bewahren und auch zugänglich machen will, ist es mitunter ratsam, zeitgemäße Pfade neu auszutreten. Dieser Prämisse ist man nun für das Hötensleber Grenzdenkmal gefolgt. So wird der Blick auf eine überwundene Zeit mittels EDV in eine moderne Verpackung formatiert.

Von Ronny Schoof

Marienborn/Hötensleben • Eines vorweg: Man muss kein ausgewiesener IT-Experte sein, um die neu geschaffenen Möglichkeiten am Grenzdenkmal nutzen zu können, und freilich bleibt der Besuch des original erhaltenen Areals auch ohne „schlaue" Gerätschaften ebenso informativ und beeindruckend wie bisher. Das Geocaching und das virtuelle Leitsystem via QR-Codes sind als Ergänzungen zu verstehen, welche die bestehenden Inhalte auf moderne Weise vermitteln und neue Anreize, insbesondere für die Generation Internet, schaffen sollen.

Lässt man sich jedoch auf die onlinegestützten Offerten ein, darf sich der Beobachter auf eine durchaus interessante Reise gefasst machen – sowohl in Sachen Schatzsuche (Geocaching) als auch beim näheren Blick in die Grenzgeschichte (virtuelles Leitsystem). Die Gedenkstätte Deutsche Teilung Marienborn als Trägerin des Geländes in Hötensleben hat den Tag des offenen Denkmals am Wochenende genutzt, um öffentlich vorzustellen, was es mit den beiden neuen Angeboten auf sich hat.



Sabine Griebsch vom Informationsträger aus Halle stellte am Tag des offenen Denkmals in der Gedenkstätte Marienborn Aufbau und Funktionsweise des virtuellen Leitsystems vor. Foto: Ronny Schoof

„Es ist unsere Aufgabe, die Denkmale zum Sprechen zu bringen, auch wenn sie unbequem sind und wie ein Stachel in der Erinnerungskultur wirken", betonte Gedenkstättenleiter Dr. Sascha Möbius. Und weiter: „Elektronische Medien bieten uns da völlig neue Möglichkeiten – auch, um mit den Besuchern in Dialog zu treten und Reaktionen einzuholen." Das virtuelle Leitsystem wie auch das Geocaching seien für diese Zwecke hervorragende Werkzeuge, die sich zum einen recht einfach bedienen lassen und zum anderen eine Zielgruppe weltweit ansprechen.

Der Reihe nach: „Das Leitsystem basiert auf QR-Codes, die inzwischen auf allen Hinweisschildern am Grenzdenkmal angebracht wurden", erklärte Sabine Griebsch vom im Halle ansässigen Unternehmen Informationsträger, das Aufbau und Umsetzung des Projekts verantwortlich begleitet hat. Finanziell gefördert wurde das Vorhaben vom Kultusministerium Sachsen-Anhalt und von der Glücksspirale der Lottogesellschaft.

Die kleinen quadratischen Markierungen sind Schlüssel zum Internetportal gedenkwege.de. Mit ihrer Hilfe lassen sich somit via Handy oder Tablet zielgerichtet Informationen über die alte Grenzanlage abrufen – und das in derzeit sieben Sprachen, womit man der internationalen Besucherschaft Rechnung trage, so Griebsch. „Weitere Übersetzungen können problemlos hinzugefügt werden." Ferner sei eine Kommentarfunktion eingebaut, die Grußworte, Anmerkungen oder auch Kritik auf schnellem Wege ermöglicht.

Vornehmlich auf emotionaler Ebene soll das Geocaching funktionieren. „Dafür wurden bestimmte Wegpunkte, die man sich in einer Art Schnitzeljagd erschließen muss, zu einer erzählenden Geschichte verknüpft", so Sabine Griebsch. Es wurden zwei Varianten erarbeitet – eine „professionelle" für den ambitionierten Geocacher mit drei Stationen und eine aus 15 Etappen bestehende Gruppensuche, die sich für Schüler- und Jugendgruppen anbietet (Anmeldungen über die Gedenkstätte Marienborn). Das Ziel, so viel sei verraten, ist ein unscheinbarer Stein, an dem sich die Finder verewigen können. Allerdings ist noch etwas Geduld gefragt, die Startkoordinaten werden erst am 7. Oktober freigeschaltet.

Was ist ein QR-Code?

QR-Codes ähneln auf den ersten Blick einem Labyrinth wie in „Finde den Weg"-Rätseln. Sie funktionieren wie der Strichcode auf Einkaufswaren, das heißt die Bildstruktur, eine quadratisch angeordnete Matrix aus schwarzen und weißen Punkten, kann gescannt, gelesen und verarbeitet werden. Geräte mit integrierter Kamera wie Smartphones, PDAs oder Tablet-Computer verfügen oft von Haus aus über ein Lese- und Interpretationsprogramm, entsprechende Software (Apps) ist auch kostenlos verfügbar. In den meisten Fällen, so auch die QR-Codes des Grenzdenkmals, enthält die Abbildung eine kodierte Webadresse (URL). Insofern erfüllt der QR-Code den Zweck eines Internetlinks: statt einer einzutippenden Zeichenfolge wird lediglich die Abbildung gescannt, was dann direkt zur Website führt. Die Codes auf den Hötensleber Schautafeln leiten auf die Seiten von **www.gedenkwege.de** weiter, wo die Inhalte des Grenzdenkmals mehrsprachig aufbereitet sind.

QR-Code des Grenzdenkmals

Schülerprojekt verdeutlicht den Wert der Demokratie

Zum 60-jährigen Jubiläum des Arbeiteraufstandes vom 17. Juni 1953 fanden sich am 24. Juni über 300 Schüler aus Niedersachsen und Sachsen-Anhalt zu einem Projekt an der Gedenkstätte Marienborn zusammen.

Schönebecker Gymnasiasten nehmen an einem Projekt in der Gedenkstätte Marienborn teil. Foto: privat

Bereits drei Wochen zuvor trafen sich 45 Schüler aus Peine, Weferlingen, Braunschweig, Haldensleben und Schönebeck, um den Projekttag für ihre Mitschüler vorzubereiten. Für Schönebeck trat das Dr.-Carl-Hermann Gymnasium unter Leitung von Frau Dr. Lange an.

Anfangs wurden alle Teilnehmer von Maik Reichel, dem Direktor der Landeszentrale für politische Bildung Sachsen-Anhalt, begrüßt. Auch Frauke Heiligenstadt, niedersächsische Kultusministerin, ließ sich eine Begrüßung nicht nehmen. Zitat: „Ich finde es toll, dass sich so viele junge Menschen zusammengefunden haben, um sich mit dem 17. Juni 1953 auseinanderzusetzen. Setzt euch für eure Demokratie ein und schützt sie! Sie ist nicht selbstverständlich! Habt Interesse an der Politik und geht wählen. Was damals hart umkämpft, ist heute mit der friedlichen Demokratie in der Bundesrepublik Deutschland erfüllt."

Auch Dr. Sascha Möbius, Leiter der Gedenkstätte Deutsche Teilung Marienborn, ergriff das Wort: „Ich bin sehr froh darüber, dass Marienborn nach 1990 als Gedenkstätte durchgesetzt wurde und heute symbolisch für die deutsche Teilung und den 17. Juni steht."

Aufgeteilt in zwei Gruppen verfolgten einige Schüler anschließend ein Ein-Mann-Theaterstück, andere gingen in die „Schüler führen Schüler" Stationsarbeit über.

Unter der Großüberdachung der Passkontrollen gab es neun Stationen zum Thema 17. Juni 1953. Alle zehn Minuten erklang die Vuvuzela, dann hieß es für die Schüler zur nächsten Station zu wechseln. Die eingesetzten Schülerexperten halfen bei der Lösung der gestellten Arbeitsaufträge. Man verstand sich auf Anhieb, die Stimmung war gut, und es gab keine Barrieren zwischen den Teilnehmern. Nach dem Mittagessen ging es in das Kulturhaus im nahe gelegenen Harbke, um das Theaterstück „Der Massenmensch" anzusehen. Das Ein-Mann-Stück handelte von dem Schicksal des Ernst Jenrich, der in Verbindung mit dem Volksaufstand am 17. Juni 1953 in Magdeburg wegen „Boykott und Mordhetze gegen demokratische Einrichtungen und Organisationen ... und aus niedrigen Beweggründen heimtückisch ... einen Menschen getötet zu haben" verhaftet. Es war ein sehr bewegendes Stück, in dem Schauspieler Martin Kornmeier zu dem damals vom Ministerium für Staatssicherheit angefertigten original Tonmitschnitt einging und auf die Fragen des Richters antwortete. Ernst Jenrich beteuerte seine Unschuld und wurde letztlich dennoch zum Tode verurteilt.

Dieser Tag hat bewirkt, dass die Ereignisse rund um den 17. Juni 1953 den Schülern sicher in Erinnerung bleiben und der Wert unserer heutigen Demokratie noch mehr von ihnen geschätzt wird.

Lena Rauschenbach, Schönebeck

links: Volksstimme (Bördekreis) vom 10. 09. 2013 | Gedenkstätte Deutsche Teilung Marienborn

oben: Volksstimme (Bördekreis) vom 11. 09. 2013 | Gedenkstätte Deutsche Teilung Marienborn

Tatorte voller Absurdität – und Hoffnung

Fotoausstellung in der Gedenkstätte Marienborn über ein nationales Verbrechen

Unter dem Titel „Tatort-Fotos“ zeigt die Gedenkstätte Deutsche Teilung Marienborn derzeit eine neue Sonderausstellung. Uwe Gerig (73) hat darin bildliche Zeitzeugnisse vom Bau bis zum Fall der Mauer vereint – sowohl aus der Ost- als auch aus der Westperspektive.

Von Ronny Schoof

Marienborn • „Viele der Bilder sind auf eine erschreckende Weise banal, denn sie spiegeln ein damals alltägliches Grauen wider“, fasst eine Besucherin der Ausstellung ihre Interpretation in Worte, während sie eine fast idyllische Aufnahme aus dem Jahr 1984 betrachtet: ein munter schipperndes Segelboot auf kristallblauem Wasser, im Hintergrund das Betongrau einer Mauer, die zu dieser Zeit ein ganzes Volk, gar die ganze Welt in Schach hielt. Freiheit auf der einen, Gefangenschaft auf der anderen Seite. Fotojournalist Uwe Gerig hat die Szene auf Zelluloid gebannt, aus der Sicht von Berlin West nach Berlin Ost, wenige Monate nach geglückter DDR-Flucht.

„Tatorte“ nennt Gerig seine Bildersammlung, die nun noch bis zum Ende des Jahres als Sonderausstellung in der Gedenkstätte Deutsche Teilung zu sehen ist. Kompletter Titel: „Tatort-Fotos eines Verbrechens in Deutschland. Die Mauer von 1961 bis 1989“. Als nichts anderes erachtet Gerig jene Jahrzehnte der Einsperrung, die er als DDR-Bürger selbst überwand, indem er im Herbst 1983 mit der Familie die Flucht antrat und erfolgreich die Seite wechselte.

Fotoschmuggel vor der Flucht

Insgeheim hatte der diplomierte Journalist da schon längst Tausende Bilder aus seinem Archiv hinüberschmuggelt. Paketweise gelang es ihm, ausgewählte Negative zu Freunden in den Westen zu schicken. „Aufnahmen über viele Jahre“, erinnert sich Gerig, „die verschiedene Facetten des Lebens in der DDR zeigten und die dem Regime sicher nicht gefallen hätten.“

Uwe Gerig (73), Fotojournalist und DDR-Flüchter, eröffnete seine „Tatort“-Ausstellung persönlich in der Gedenkstätte Deutsche Teilung Marienborn. Fotos: Ronny Schoof

Beklemmende Wirkung: Die Fotografien dokumentieren zweierlei Perspektiven – in der DDR von 1961 bis 1983 sowie von West nach Ost von 1984 bis 1989 nach Gerigs geglückter Flucht.

Ab 1984 widmete sich der „Tatort-Fotograf“ einem umfangreichen Kamerablick entlang des Zonenrandgebiets, ergänzte den geretteten Fundus aus der alten Heimat somit um eine neue Perspektive in die alte Heimat. „Dabei entstand eine Verdeutlichung von Trostlosigkeit und teils Absurdität“ führt Gerig aus, „aber auch immer wieder von Momenten der Hoffnung.“ Die Reise mündete in eine offizielle Fotoausstellung der Bundesregierung zum 25. Jahrestag des Mauerbaus 1986 in der Hauptstadt Bonn, die Gerig mit seinen Fotografien von der innerdeutschen Grenze gestaltete.

Einen Teil davon nimmt die „Tatort“-Ausstellung auf, die seit ihrer Premiere vor zwei Jahren unter anderem die Stationen Mosse-Palais Berlin, Thüringer Landtag in Erfurt, das Landratsamt in Haldensleben und nun die Gedenkstätte in Marienborn durchlaufen hat. Komplettiert wird das etwa 80 großformatige Bilder umfassende Werk, darunter auch einige Abzüge von Standorten in und um Hötensleben, von einer Auslese der geheimen DDR-Fotos.

„Ich denke, die Bilder sind eine gute und richtige Ergänzung zu dem, was die Gedenkstätte Deutsche Teilung hier am ehemaligen Grenzübergang Marienborn anbietet“, so Uwe Gerig bei der Eröffnung. Sascha Möbius, Leiter der Einrichtung, pflichtete bei: „Ich freue mich sehr, dass wir diese bewegende Ausstellung in den kommenden Monaten bei uns beherbergen können. Sie ist für sich schon ein wahres Mahnmal.“

Übrigens wurde der in der „Zone“ verbliebene Restbestand des Gerigschen Archivs – eine stattliche Zahl von mehr als 70 000 Aufnahmen – just zu der Zeit von der Stasi vernichtet, als der Republikflüchtling in Bonn groß herauskam.

Sonderausstellung Tatort-Fotos

Öffnungszeiten
Die rund 80 Fotografien von Uwe Gerig sind noch bis Jahresende im Sonderausstellungsbereich der Gedenkstätte Deutsche Teilung Marienborn zu sehen (Hauptgebäude) – Dienstag bis Sonntag jeweils von 10 bis 17 Uhr. Der Eintritt ist frei.

Kontakt Gedenkstätte
Informationen und Anfragen telefonisch unter (039 406) 92 09-0 oder per E-Mail an: info-marienborn@stgs.sachsen-anhalt.de

links:Volksstimme (Bördekreis) vom 12.09.2013 | Gedenkstätte Deutsche Teilung Marienborn

rechts: Mitteldeutsche Zeitung (Jessen) vom 23. 10. 2013 | Gedenkstätte KZ Lichtenburg Prettin

Edzard Reuter blättert mit Gästen der Gedenkstunde, dem Magdeburger Stadtrat und Landtagsmitglied Sören Herbst (B 90/Grüne), Kai Langer und Matthias Puhle von der Gedenkstättenstiftung (von links) in der Mappe mit den Dokumentenkopien aus dem Berliner Landesarchiv. FOTOS: THOMAS CHRISTEL

Kooperation trägt Früchte

GEDENKSTÄTTE Landesarchiv Berlin übergibt Dokumente an die Lichtenburg.

VON KLAUS ADAM

PRETTIN/MZ - Kerzen sollen die Berliner in die Fenster gestellt haben, als die Nachricht von seinem Tod am 29. September 1953 im Rundfunk gemeldet wurde. Sie erinnerten sich wohl, so ist zu lesen, dass Ernst Reuter, Berlins Regierender Bürgermeister, sie zu Weihnachten 1952 aufgefordert hatte, auf diese Art der noch in Kriegsgefangenschaft Befindlichen zu gedenken. Nun hatte ihn mit nur 64 Jahren der Tod aus dem Amt gerissen. 60 Jahre ist dies her. Gestern wurde Reuter aus diesem Anlass in der Gedenkstätte KZ Lichtenburg ein - zumindest ideelles - Denkmal gesetzt. Weitere 20 Jahre zuvor zählte der Sozialdemokrat nämlich zu den ersten Häftlingen im erst einen Monat zuvor eröffneten Konzentrationslager der Nazis. Das wiederum selbst eines der ersten in deren Vernichtungsregime war.

> „Sie sollen nicht nur eine ideelle Aufwertung sein."
>
> ***Kai Langer***
> *Stiftungsdirektor*

Es ist eine unscheinbare graue Mappe, die Uwe Schaper unter dem Beifall der Anwesenden an Kai Langer weitergibt. Direktor des Landesarchivs Berlin der eine, Direktor der Gedenkstättenstiftung Sachsen-Anhalt der andere. Und doch manifestiert sich in den Seiten eine deutliche Bereicherung „der pädagogischen Arbeit hier vor Ort", wie Langer es ausdrückt. „Sie sollen nicht nur eine ideelle Aufwertung der Gedenkstätte sein." Denn sie, die Gedenkstätte KZ Lichtenburg in Prettin, erhielt gestern eben diese Mappe voller Fotokopien, die Bilder aus dem Leben Ernst Reuters enthält. Neben zahlreichen Wortdokumenten - unter anderem Briefe, die Reuter während seiner Häftlingszeit in Prettin schrieb, und Schilderungen von Mithäftlingen.

Es sei der Familie Reuters zu danken, so Schaper vor der Übergabe der Dokumente an die Gedenkstätte, dass der schriftliche Nachlass des Politikers dem Berliner Landesarchiv für die wissenschaftliche Arbeit zur Verfügung steht. Reuters Sohn Edzard, der wie mehrfach berichtet sich sehr intensiv für die Anerkennung der Lichtenburg als Gedenkstätte nationalen Ranges einsetzte, ist ebenfalls Gast der Gedenkfeier. Der frühere Vorstandsvorsitzende des Daimler-Benz-Konzerns verwaltet jetzt ehrenamtlich das Andenken seines Vaters im Ernst-Reuter-Archiv. Diese Stiftung ist Teil des Landesarchives Berlin. Zweimal wurde sein Vater, damals noch Oberbürgermeister von Magdeburg, in der Prettiner Lichtenburg eingekerkert, erinnert Matthias Puhle vom Rat der Gedenkstättenstiftung Sachsen-Anhalt zu Beginn der ehrenden Veranstaltung. Nachdem SA-Männer Reuter im März 1933 aus dem Rathaus vertrieben hatten, wurde er im Juni verhaftet und im August in die Lichtenburg gebracht. Als Prominenter, wie Puhle einen Mithäftling zitiert, sei er „besonders schlimm" behandelt worden, „mit Schlägen, Tritten und sonstigen Misshandlungen". Nach fünf Monaten wurde Reuter zwar entlassen, doch schon weitere fünf Monate später, im Juni 1934, erneut in die Lichtenburg gebracht. Zeitweise wurde er in Dunkelhaft gehalten. Insbesondere Reuters Frau Hanna setzte sich intensiv für seine Freilassung ein und nutzte dazu auch internationale Kontakte. Im September 1934 wurde er daraufhin entlassen.

> „Als Prominenter ist er extra schlimm behandelt worden."
>
> ***Matthias Puhle***
> *einen Zeitzeugen zitierend*

Die Übergabe der Dokumente ist für Kai Langer ein Ausdruck der guten Kooperation zwischen der Gedenkstätte und dem Erst-Reuter-Archiv. Im Mai gab es das erste offizielle Treffen in Prettin (die MZ berichtete). Zwei weitere folgten. „Dass das schon so handgreifliche Früchte trägt, das freut mich sehr."

Edzard Reuter würdigt die Kraft des deutschen Volkes, aus der „dunkelsten Stunde" ihrer Geschichte heraus Freiheit und Demokratie aufzubauen. Daran habe Ernst Reuter immer geglaubt. Auch wenn ihn die Haftzeit in der Lichtenburg schwer gezeichnet hatte.

Demokratie durch Aufklärung

GEDENKSTÄTTE Ausstellung der Friedrich-Ebert-Stiftung ist seit gestern im „Roten Ochsen“ zu sehen.

VON MELAIN MÜLLER

HALLE/MZ - „Warum eigentlich Demokratie?“, lautet die Frage auf einer der Tafeln. Ja warum eigentlich? Was bedeutet das Wort und wie erleben wir diese Demokratie? Welche Gefahren drohen ihr durch Rechtsextremismus? Fragen über Fragen, denen sich das Landesbüro Sachsen-Anhalt der Friedrich-Ebert-Stiftung gewidmet hat. Mit der Ausstellung „Demokratie stärken - Rechtsextremismus bekämpfen“ sollen vor allem Jugendliche ab 14 Jahren informiert und aufklärt werden. Seit Mittwoch ist die Ausstellung nun in der Gedenkstätte „Roter Ochse“ in Halle zu sehen.

Tafeln mit kurzen Texten FOTO: RUTTKE

Auf den 13 Tafeln ist immer ein Tisch mit einem daneben stehenden Stuhl abgebildet. Darauf sind Notizzettel mit Stichpunkten, bunte Grafiken und Bilder abgedruckt. Auch Zeitungsausschnitte und andere Dokumente geben einen Einblick. Das Thema ist heruntergebrochen und für Jugendliche aufbereitet. Da werden Fragen geklärt, die sich mit dem Weltbild rechtsextremer Strömungen beschäftigen, auch die Strategie von rechtsextremen Parteien wird beleuchtet und was sie vermeintlich attraktiv für jungen Menschen macht. Außerdem wird zu eigener Initiative aufgerufen. „Was tun? Was tun!“, steht auf einer der Tafeln am Ende der Ausstellung. Es werden Möglichkeiten aufgezeigt, die Jugendlichen zur Verfügung stehen, um Demokratie zu stärken.

André Gorsky, Leiter der Gedenkstätte „Roter Ochse“, sucht immer wieder nach Wechselausstellungen, die die dauerhafte Schau entweder thematisch erweitern oder einen speziellen Aspekt beleuchten. Daher habe er sich nun für diese Projekt entschieden.

Einige Klassen haben sich bereits für eine Besichtigung angemeldet, so Gorsky. Zudem kann jeder, der Interesse hat, die Gedenkstätte besuchen.

Die Ausstellung ist dienstags bis freitags von 10 bis 16 Uhr sowie jedes erste Wochenende im Monat von 10 bis 17 Uhr. Der Eintritt ist frei.

Leserbrief

„Das Schweigen ist gebrochen“

Über einen Ausflug zur Gedenkstätte „Euthanasie“:

Schüler des Europa-Gymnasiums beteiligten sich an einem Workshop in der Gedenkstätte Bernburg. Foto: privat

„Das Schweigen ist gebrochen.“ So lauten die eingravierten Worte auf einem unscheinbaren Stein vor der Gedenkstätte in Bernburg (Saale), die uns, den Schülerinnen und Schülern der zwölften Klassen der Europaschule Gymnasium Gommern (EGG), schon den ersten Eindruck von dem vermittelten, was wir im Laufe des Tages über die dunkle Vergangenheit der Deutschen erfahren werden.

Nach der einstündigen Busfahrt betraten wir das Gebäude der Gedenkstätte für Opfer der NS-Euthanasie. Ein ungutes und bedrückendes Gefühl kam auf. Um kurz nach 9 Uhr begann eine Führung zwischen würdevoller Ernsthaftigkeit, aber auch ironischem Witz. Dadurch wurden wir mit den grausamen Geschehnissen der NS-Diktatur konfrontiert, die schon mehrere Generationen hinter uns liegt. Gerade deshalb ist es wichtig, dass wir uns mit der deutschen Vergangenheit auseinander setzen. Diese Geschehnisse dürfen niemals vergessen werden! Nach der 45-minütigen Präsentation folgte eine Gruppenarbeit, in der wir uns unter anderem mit der Darstellung von Einzelschicksalen, einer Podiumsdiskussion und einer von einigen Mitschülerinnen und Mitschülern geleiteten Führung in das Thema vertieften. Vor allem aber regte uns die Besichtigung durch die Räume wie der Gaskammer, des Leichenraums und des Krematoriums zur kritischen Reflexion darüber an, was an diesem Ort vor über 70 Jahren passiert ist. Mit diesen letzten Eindrücken und ein paar abschließenden Worten traten wir dann gegen 14 Uhr unsere Heimreise an. Am Ende des Tages hatte jeder sein eigenes Fazit vom Besuch und von den Erfahrungen der Gedenkstätte gezogen. Es wird wohl für jeden von uns bleibende Erinnerungen sein, die auch nicht in Vergessenheit geraten werden. So lauten auch die Worte auf einem Gedenkstein vor Ort: „Wir gedenken der mehr als 14 000 Männer, Frauen und Kinder, die zwischen 1940 und 1943 in der ‚Euthanasie‘-Anstalt Bernburg ermordet wurden.“ Wir bedanken uns bei unseren Lehrerinnen und Lehrern für die Organisation dieser Studienfahrt und bei der Landeszentrale für politische Bildung Sachsen-Anhalt für die finanzielle Unterstützung.

Marcus Hildebrand,12 a, Europagymnasium Gommern

links: Mitteldeutsche Zeitung (Halle) vom 24. 10. 2013 | Gedenkstätte ROTER OCHSE Halle (Saale)

rechts: Volksstimme (Burg) vom 17. 12. 2013 | Gedenkstätte für Opfer der NS-„Euthanasie“ Bernburg

Danksagung

Die Stiftung Gedenkstätten Sachsen-Anhalt und die zu ihr gehörenden Gedenkstätten bedanken sich bei *allen* Kooperationspartnern und Förderern für die im Jahr 2013 geleistete vielfältige Unterstützung unserer Erinnerungs- und Bildungsarbeit.

Für die finanzielle Unterstützung unserer Vorhaben und Projekte danken wir *insbesondere* folgenden Einrichtungen, Körperschaften und Vereinen:

- dem Land Sachsen-Anhalt,
- der Bundesbeauftragten für Kultur und Medien,
- dem Bundesbeauftragten für die Unterlagen des Staatssicherheitsdienstes der ehemaligen DDR,
- der Bundesstiftung zur Aufarbeitung der SED-Diktatur,
- der Landeszentrale für politische Bildung Sachsen-Anhalt,
- der Landesbeauftragten für die Unterlagen des Staatssicherheitsdienstes der ehemaligen DDR Sachsen-Anhalt,
- der Stiftung Rechtsstaat Sachsen-Anhalt e. V.,
- der Landeshauptstadt Magdeburg,
- der Heinrich-Böll-Stiftung,
- der Friedrich-Ebert-Stiftung,
- LOTTO Sachsen-Anhalt,
- dem Förderverein der Gedenkstätte Langenstein-Zwieberge e. V.

Stiftung Gedenkstätten Sachsen-Anhalt

Kontaktdaten und Öffnungszeiten

Gedenkstätte KZ Lichtenburg Prettin
Prettiner Landstraße 4 | 06925 Annaburg, OT Prettin
phone: + 49 35 386 - 609 975
fax: +49 35 386 - 609 977
mail: info-lichtenburg@stgs.sachsen-anhalt.de
Öffnungszeiten – Di bis Do: 09:00 bis 15:30 Uhr | Fr: 09:00 bis 13:00 Uhr | jeden letzten So im Monat: 13:00 bis 17:00 Uhr sowie nach Vereinbarung

Gedenkstätte für Opfer der NS-„Euthanasie“ Bernburg
c/o Fachklinikum für Psychiatrie Bernburg
Olga-Benario-Str. 16 /18 | 06406 Bernburg
phone: +49 3471 - 319 816 | fax +49 3471 - 64 09 691
mail: info-bernburg@stgs.sachsen-anhalt.de
Öffnungszeiten – Di bis Do: 09:00 bis 16:00 Uhr
Fr: 09:00 bis 12:00 Uhr | jeden erste So im Monat 11:00 bis 16:00 Uhr sowie nach Vereinbarung

Gedenkstätte für die Opfer des KZ Langenstein-Zwieberge
Vor den Zwiebergen 1 | 38895 Langenstein
phone: +49 3941 - 567 324 | phone/fax: +49 3941 - 30 248
mail: info-langenstein@stgs.sachsen-anhalt.de
Öffnungszeiten – Di bis Fr: 09:00 bis 15:30 Uhr |jedes letzte Wochenende (Sa und So) in den Monaten April bis Oktober: 14:00 bis 17:00 Uhr sowie nach Vereinbarung

Gedenkstätte ROTER OCHSE Halle (Saale)
Am Kirchtor 20 b | 06108 Halle
phone: +49 345 - 22 01 337
fax: +49 345 - 22 01 339
mail: info-roterochse@stgs.sachsen-anhalt.de
Öffnungszeiten – Di bis Fr: 10:00 bis 16:00 Uhr | jedes erste Wochenende im Monat (Sa und So): 10:00 bis 17:00 Uhr sowie nach Vereinbarung

Gedenkstätte Moritzplatz Magdeburg
Umfassungsstraße 76 | 39124 Magdeburg
phone: +49 391 - 24 45 590
fax: +49 391 - 24 455 999
mail: anmeldung-moritzplatz@stgs.sachsen-anhalt.de
Öffnungszeiten – Mo bis Mi: 09:00 bis 16:00 Uhr |
Do: 09:00 bis 18:00 Uhr | Fr: 09:00 bis 14:00 Uhr | jeder erste So im Monat: 10:00 bis 16:00 Uhr sowie nach Vereinbarung

Gedenkstätte Deutsche Teilung Marienborn
An der Bundesautobahn 2 | 39365 Marienborn
phone: +49 39 406 - 92 090 | fax: +49 39 406 - 92 099
mail: info-marienborn@stgs.sachsen-anhalt.de
Öffnungszeiten – Di bis So: 10:00 bis 17:00 Uhr sowie nach Vereinbarung